Der Jüngling in der Einſamkeit.

Wie wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträflich gehen? Wenn er ſich hält nach deinem Wort.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voß, 1761.

Der

Jüngling in der Einſamkeit.

Der Morgen.

Erſtes Stück.

Der Jüngling in der Einſamkeit.

Erſtes Stück.
Der Morgen.

Die ſtraurigen Schatten der Nacht verſchwinden, und die majeſtätiſche Sonne nähert ſich unſerer Oberfläche. Die Sterne ſcheinen, aus Ehrfurcht gegen die aufgehende Sonne, unterzugehen. Die ganze Natur erwacht aus ihrem Schlummer. Der Himmel iſt mit Farben bemalt, die alle Fähigkeiten des Künſtlers weit übertreffen. Ich ſehe die Wunder der Natur, und denke an den Schöpfer. Das

Erſtaunen über die Schönheiten des Morgens und die Demuth gegen die Größe Gottes erwachen zugleich in meinem Herzen.

Die entflohene Nacht war das Bild des finſtern Todes. Wie leicht, ach! wie leicht war es, daß ich dieſen Morgen nicht mehr lebte. Um Kräfte zu ſammlen, ſchlief ich. Ein gewaltſamer Augenblick konnte den ganzen Bau meines Körpers zerſtören. Gott, durch deine mächtige Hand iſt mein Leben erhalten und mein Körper beſchützet worden. Dein Aufſehen bewahret meinen Othem. Dir, mein Erhalter, will ich ein Opfer bringen. Mein erſter Schritt in dieſen Tag ſoll ein Fußfall vor deinem Throne ſeyn.

Schon hat die Sonne Berge und Thäler erleuchtet. Sollte der Urheber des Lichts nicht auch bis in das Innerſte der Gedanken des Menſchen eindringen? Der König, deſſen Thron im Himmel iſt, ſollte ſeine Unterthanen nicht überſehen? Sein Auge ſieht mich nicht, ſpricht der Spötter des Glaubens. Dieſes Weſen, das man Gott nennt, iſt eine Geburt der ſchwermüthigen Einbildung, ſchreyt der Gottesläugner. Die Natur, ruft die Wahrheit, daß Gott iſt, und ewig ſeyn wird, dem Spötter mit ſtarker Stimme zu. Das Gewiſſen prediget in ihm

das Daſeyn Gottes. Um edler, als ein Chriſt, zu denken, nennt der Spötter die Ermahnungen des Gewiſſens eine Folge der Auferziehung. Düſter und beunruhigt durch die Stimme des Herzens, die auch des Nachts nicht ſchweigt, erhebt er ſich am Morgen von ſeinem Lager.

Eben der Thor, der Spötter, der beym Schlafe an den Tod nicht gedacht hatte, empfindet am Morgen eine unſelige Freude, daß er dem Tode entgangen iſt. Sein zweyter Gedanke iſt die Bemühung zerſtreut zu ſeyn. Er greift emſig nach einem Buche, das ein Unſinniger verfertigte, um unſchuldige Gemüther zu vergiften, und ſucht vorzüglich die Stellen auf, die den Leidenſchaften das Wort reden, und dem Glauben Trotz bieten wollen. Die Gegenſtände der Natur, aus welchen der Chriſt die Pflicht der Anbethung und Ehrfurcht gegen die Gottheit ſammlet, machen keinen Eindruck auf ihn. Er betrachtet ihre Verſchiedenheit nur in der Abſicht, um daraus das verwerfliche Glück der Zerſtreuung zu erzwingen. Sein dritter Gedanke iſt der Vorſatz, alle Befehle ſeiner Begierden genau zu erfüllen. Am Anfange des Tages verhärtet er ſein Herz. Wie kann es am Abend von der Dankbegierde erweichet werden? Nur dadurch glaubt der Spötter ruhig zu werden, wodurch ein Chriſt unruhig wird. Durch

das Verderbniß ſeines Herzens ermuntert, und vom Schimmer des Laſters geblendet, tritt er einen neuen Tag an; und ſo eilt er ſeinem Unglücke zu.

Der Jüngling iſt ſelten ein hartnäckiger Widerſacher des Glaubens und der Religion. Sein Herz iſt noch biegſam. Und iſt er ein Spötter, ſo iſt er es aus Leichtſinn, aus Nachſicht gegen die Begierden, und aus dem Begriff einer übel verſtandenen Freyheit. Die Eindrücke der Erziehung, die Beyſpiele der Redlichen, und die allgemeine Achtung gegen die Religion, haben allemal noch eine ſtärkere Wirkung auf ſeine Seele. Das Vergehen, aus Leichtſinn, oder mit Vorſatz, über die Religion zu ſpotten, iſt zwar gleich ſtrafbar. Allein der Grad dieſes Vergehens iſt verſchieden. Denn der Unglaube hat, wie der Glaube, ſeine Stuffen.

Auf einmal wird man nie der größte Böſewicht;
Allein den Grund dazu kann man auf einmal legen.
Verletze nur mit Vorſatz eine Pflicht;
So haſt du ſchon das ſchreckliche Vermögen,
Wodurch dein Herz die andern bricht.

Gellert.

O Jüngling, erleichtere dir die Herrſchaft über dich ſelbſt beym Anbruche eines jeden Tages. So bald du erwachſt, ſey dein erſter Gedanke, Gott. Dieſes Weſen beſitzt Vollkommenheiten, deren Betrach-

trachtung dein Gemüth auf die erhabenſte Art aufheitern kann. Danke dieſem Gott jeden Morgen lebhaft; ſey ſcharfſichtig, ſeinen Wegen nachzuſpüren; du wirſt in Millionen Jahren den Unendlichen bey weiten nicht halb kennen. Dein zweyter Gedanke des Morgens ſey der Wunſch der Vereinigung mit Gott. Der allgegenwärtige durchdringt alle Geſchöpfe. Die Merkmaale ſeiner Güte ſind allenthalben eingeprägt. Eigne dir, im Glauben, den Allgegenwärtigen zu. Sein Wort entreiße dich den Reizungen der Sünde, und vereinige dein Herz mit ſeiner Gnade. Kein Vorzug iſt erhabener, als Gott in ſich empfinden. Kein Glück iſt vortheilhafter, als mit Waffen der Gottheit die Leidenſchaften und das Laſter zu beſiegen. Alle Geſchöpfe, betrachte ſie am Morgen, führen dich auf Gott. Laß dein Herz feſt an ihm hangen. Laß es eine Wohnung des Allmächtigen ſeyn, ſo wirſt du allen Gefahren des ankommenden Tages getroſt entgegen ſehen. Dein dritter Gedanke, ſeliger Jüngling, ſey der Vorſatz, der Vorſehung ohne Ausnahme zu gehorchen. Der Beyſtand der Gottheit heiliget dieſen Vorſatz, und erleichtert dir ſeine Vollführung. Deine Pflicht ſey der Punct, auf den ſich alle Handlungen, alle Gedanken, beziehen. Die Gewalt des Laſters wird ſich wider dieſen Entſchluß empören. Der Reiz der Thorheit wird dir ſchmeichelnd winken. Allein

ſey ſtark, deinen Vorſatz nicht zu brechen. Sey muthig, die prächtigſte Thorheit zu verachten. Du wirſt am Abend dem Allmächtigen für die Siege danken, die dich zu einer göttlichen Hoheit erheben. Mit deinem Unvermögen bekannt, wirſt du den Höchſtgütigen um neue Kräfte demüthig bitten. Dir, mein Schöpfer, dir danke ich, daß du mir ein Herz gegeben haſt, das dich ſuchet. Ein ruhiger Schlaf hat mir die Arbeiten des vorigen Tages vergütet, und mich zu den heutigen Geſchäfften geſchickt gemacht. Im Gebeth empfahl ich mich deiner Aufſicht, und gerührt erkenne ich, daß du mein Gebeth nicht verſchmähet haſt. Dir will ich jeden Morgen danken. Dein Lob ſoll immerdar im meinem Munde ſeyn.

„Die Nacht, die mir die Freuden der Wolluſt „ſchenkte = = iſt ſie ſchon vorbey?„ ſo ſinkt der wolluſtige Jüngling, betäubt vom Weine, und noch thieriſcher durch die gemisbrauchte Sinnlichkeit der Natur, am nächtlichen Morgen auf ſein Lager. Seine Seele, die vom Lobe der göttlichen Güte voll ſeyn ſollte, iſt noch mit den ſchrecklichſten Bildern des Laſters erfüllet. Das Gift der Wolluſt das aus dem Innerſten ſeines Herzens herfürquillt, durchdringt ihn aufs neue. Seine Einbildungskraft iſt zu den ſinnlichſten Vorſtellungen allemal geneigt und geſchickt. Sie bringt in ihm die Freuden der ver-

ſchwen=

ſchwendeten Nacht, und zugleich die Anreizungen zu neuen Vergehungen, zurück. Für ihn hat die Stille des Morgens keinen Vortheil, als daß ihn ein tiefer Schlaf feſſelt, damit er nicht vorſetzlich ſündigen kann. Thörichter Jüngling, du ſchläfſt = = ? du biſt todt ? Die Sünden, die du wachend aufhäufteſt, ſteigen bis zum Himmel, wie der tödtliche Dampf des Aetna. Durchdrungen von Barmherzigkeit, wünſcht Gott ſolche nicht zu ſehen. Aber ſeine Gerechtigkeit = = mit ernſthafter Stirne ſchaut der Gerechte auf dich. Die Strenge des Richters ſpricht aus dem Geſichte, in welchem deine Laſter die ſanftmüthigen Züge der Gnade unkenntlich gemacht haben. Rache, Verdammniß = = du ſchläfſt = = dein erhitztes Blut will ſich wider dich auflehnen. Ein ſchneller Bothe des Todes, ein Blutſturz, kündiget dir mit drohender Stimme den nahen Untergang an. Durch eigne Verſchuldung biſt du ſehr betäubt, dieſe Stimme zu hören, und zu ohnmächtig, die Größe der Gefahr zu denken. Gott haßt dich; deine Natur iſt wider dich = = ich ſehe deine ſchreckliche Geſtalt in der Einſamkeit, und zittre für dich.

Der Jüngling, ein Sclave des Ehrgeizes = = kaum erwacht er vom ängſtlichen Schlummer, ſo überzählt er ſchon die Ehrenbezeigungen, die man ihm geſtern erwieſen. Er iſt ſorgfältig, die Triebfeder ſeiner

Verehrung aufzuſuchen, damit er ſie künftig wieder in Bewegung ſetzen kann. Er hat furchtſame Verehrer, die er durch eine hohe Mine in der Demuth erhält. Er hat Verehrer von Einſicht, die er ſich durch Gefälligkeit unterwürfig macht. Er hat geizige Verehrer, die er durch Geſchenke feſſelt. Er kennt die Arten, ehrwürdig zu ſcheinen, ſehr genau. Froh über die Ankunft des Morgens, entwirft er die Stellungen und Thaten des heutigen Tages, und lernt etliche ſinnreiche Gedanken auswendig, um ſie der Geſellſchaft zu ſagen. Allein ſein Scharfſinn wird in der Verſammlung unbewundert angehört; man ſagt ihm wenig von ſeinen Verdienſten für; man giebt auf die gewählteſten Stellungen nicht eifrig genung Achtung = = = der ehrbegierige Jüngling eilt voll Wuth nach Hauſe, rechtfertiget das Syſtem ſeiner Handlungen, und ſchimpft heimlich auf die Verſammlung. Voll Gram endiget er alſo den Tag, den er mit ſtolzem Zutrauen anfing. Und am Abend nichts, als Unmuth, erbeutet zu haben, ſich ungeehrt und verachtet zu glauben = = = = elende Belohnung einer noch elendern Bemühung. Was iſt die Ehre, nach deren Beſitz du ſo dürſteſt? Nichts. Oft iſt ſie der Machtſpruch der Thorheit. Was iſt ſie ohne wahre Verdienſte? Beſchämung und Betrug.

Kann ich es vor dem Richter der Gedanken verantworten, daß ich ein Nichts für ein höchſtes Gut erkläre? Ehrſüchtiger Jüngling, kannſt du, vom Glanze erzwungener Ehre umleuchtet, dich gegen das Bewußtſeyn deiner Eitelkeit, dein Herz muß dir dieſen Vorwurf machen, ſattſam rechtfertigen? Die Welt nennt vieles Ehre, was an ſich Schande iſt. Du mußt folglich alles unternehmen, wovon man gut urtheilet, und die Meynungen aller Menſchen müſſen das Syſtem deines Herzens ſeyn. Ein Menſch, der durch ſich ſelbſt nichts iſt; der ſeine Beſtimmung ſo wohl in den Nebeln der Thorheit, als im Schooße der Weisheit, aufſuchet, wie heilig wird mir dieſer Morgen, den ich in der Verehrung des Allmächtigen, mit beſſern Entwürfen, verbrauche. Den Herrn, deſſen Urtheile, wie Felſen, feſt ſtehen, dieſen Gott will ich anbethen. Nach ſeinem Willen will ich die Handlungen eines jeden Tages entwerfen. Die Ehre der Kindſchaft Gottes läßt mein Herz nicht leer; Sie flattert nicht, wie der Ruhm der Welt, zweydeutig um mich herum; Nein, ſie dringt in meinen Geiſt, und durchwirkt alle ſeine Kräfte. Das Bewußtſeyn der Rechtſchaffenheit läßt mich meine Hoheit fühlen, und der Beyfall des Allwiſſenden iſt am Abend mein Lohn. Von Gott mit Gnade, von den Engeln mit Freude, und von den Redlichen mit Liebe angeblickt = = = was? ich

ſollte ein Thor ſeyn, um von Thoren geehrt zu werden?

Mit welcher verjüngten Pracht erwachen nicht am Morgen die Blumen, die Bilder der Jugend. Ueber das Geſichte des Spötters mag ſich Schwermuth und Verwegenheit verbreiten. Die blaſſe Farbe des Todes mag die Wangen des wollüſtigen Jünglings überziehen. In mir ſoll Vertrauen und Troſt herrſchen. Der Allmächtige vereiniget ſich mit mir, und Empfindungen einer unausſprechlichen Seligkeit durchglühen mein Herz. Jetzt bin ich zu dieſen Regungen vorzüglich geſchickt. Die ſanfte Hand des Schlafes hat in meiner Seele die Eindrücke ausgelöſcht, welche die Uebereilung, ich bin ein Menſch, geſtern in mir gemacht hatte. Nun kann der Finger des Höchſtgütigen meine Pflicht tief, tief in mein Herz eingraben. Nun kann ich, durch eine göttliche Hülfe beſchützt, dieſen Tag ruhig durch leben. Vielleicht ſtreite ich heute gar zum letztenmale mit dem Laſter. Vielleicht trete ich noch heute, durch den Tod, den Weg zur Verklärung an. Kein endliches Auge darf und kann das Buch erreichen, in welchem alle Tage der Menſchen, die noch werden ſollen, geſchrieben ſtehen, ob derſelben gleich noch keiner da iſt. Die Schrift dieſes Buches iſt mit dem Finger des Ewigen gezeichnet. Mag ein

Sterb-

Sterblicher ſolche leſen? Meine Tage ſind einer Hand breit bey dir, o Gott, und mein Leben iſt wie nichts. Wie gar nichts ſind doch alle Menſchen, die doch ſo ſicher leben.

Ich will die Ankunft des Todes weder ſcheuen noch fordern. Ich will mich jeden Morgen, durch die Kraft des Geiſtes, in die Verfaſſung ſetzen, daß ich am Abend vor dem Richter der Welt erſcheinen darf, und ein jeder Abend ſoll zu einem fröhlichen Morgen, den ich hier, oder in der Ewigkeit ſehen werde, eine Vorbereitung im Glauben ſeyn. Kein Gift des Unglaubens, nicht Wolluſt, nicht Ehrſucht, dürfen die Tyrannen meiner Seele ſeyn. Ich nahe mich in tiefſter Demuth zu deinem Throne, o mein Vater. Im Kleide der Gerechtigkeit will ich vor dir, Gerechter, erſcheinen. Voll von der Fülle des Glaubens, erblicke ich den Glanz deiner Herrlichkeit. Ach! hier ſoll ich meine Fehler ablegen. Denn das Land, zu welchem ich hinzunahe, iſt ein heiliges Land. Herr du erforſcheſt mich, und kenneſt mich. Ich fühle meine Schwäche, die das Geräuſch des Mittags vielleicht vergrößern wird. Ich empfinde meine Geneigtheit zur Sünde, barmherziger Gott, ich empfinde ſie lebhaft. Eine marternde Traurigkeit bemeiſtert ſich meiner Seele. Ich zittere für der Stärke des Laſters, und für der

Schwach-

Schwachheit meiner Tugend. Einen Tag, eine Stunde, einen Augenblick zur Schande meines Berufs durch leben = = entſetzliches Unglück. Ich, ein Jüngling, bin alſo jeden Augenblick in der Gefahr, der Unglücklichſte zu werden!

Ich habe viel Pflichten, die ich dieſen Tag gegen mich und andere ausüben ſoll. Eifrig will ich mich um das Glück, ein Menſch zu ſeyn, bemühen. Eine ſorgfältige Beobachtung meiner Pflichten kann mich in den Beſitz dieſes Glückes bringen. Einen Theil des Morgens habe ich durch Betrachtungen genützt. Dieſe Augenblicke, in welchen ich mich mit Gott unterredet habe, ſind mir koſtbarer, als Gold. Sie fachen in meiner Seele ein göttliches Feuer des Glaubens an. Sie machen mich zu meinem Berufe geſchickt.

„Welches iſt der Beruf des Jünglings?„ Er ſey ein Chriſt und ein Menſchenfreund. Er wird beydes nie zu früh, allemal aber zu ſpät, werden. Die Empfindungen des Morgens ſind gemeiniglich die Empfindungen des ganzen Tages, ſo wie die Grundſätze des Jünglings oft das Glück, oder Unglück des Mannes und des Greiſes ſind. Je geſchickter die Seele des Jünglings zu den Eindrücken der Tugend iſt, deſto mehr Beruf hat er, tugend-

haft

haft zu ſeyn. Je geneigter das Herz des Jünglings gegen die Reize des Laſters iſt, deſto mehr Beruf hat er, die Laſter zu fliehen. Die heitere Stille des Morgens = = = wie genau iſt ſie den Vorbereitungen zur Tugend, und dem Haſſe der Bosheit, angemeſſen!

Ich muß dieſen Tag mit Menſchen von entgegengeſetzten Neigungen umgehen. Einige ſind boshaft. Ich muß mit Klugheit redlich ſeyn. Einige ſind geizig. Ihre Schätze zwingen mich nicht zu Niederträchtigkeiten. Einige ſind Spötter. Darf ich bey ihrem Leichtſinn gleichgültig ſeyn? Einige ſind argwöhniſch. Ich will um ſo vielmehr tugendhaft, und fürſichtig ſeyn, je weniger ſie es ſelbſt ſind. Und iſt es nicht meine Pflicht, für alle zu bethen?

Gütigſter Vater der Menſchen, du verbargſt mit belohnender Hand im Schlaf ein Vergnügen, das nur der Mäßige und Arbeitſame ſchmecken. Wie liebreich und ſegnend gehſt du mit deinen Geſchöpfen um! Alle Werke deiner Hand ſind vollkommen, und zum Vortheil der Menſchen eingerichtet. Mache mich jeden Morgen weiſe, daß ich im Gebrauche deiner Gaben nicht irren möge. Frühe, wenn ich erwache, finde ich dich. Durch dich will ich mein Glück, ein Chriſt und ein Menſchenfreund, ſeyn.

Der

Der Glaube ſoll mein Troſt des Morgens, mein Warner des Mittags, und mein Schild des Nachts ſeyn. Dir dienen, dich lieben, dich fürchten = = Gott, welche Wolluſt empfindet meine Seele, indem ſie dich denket! Wie getroſt, wie kühn gehe ich allen ankommenden Gefahren entgegen! Wenn ich nur den Vorſatz, dir zu gehorchen, nie vergeſſen, und ſtets befolgen könnte! Weiſe mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit. Erhalte mein Herz bey dem einigen, daß ich deinen Namen fürchte. Ich bin ſchwach. Ach Gott, mache du mich ſtark im Glauben! Herr, du kenneſt mich!

Die
Eigenſchaften Gottes.
Zweytes Stück.

Zweytes Stück.

Die Eigenſchaften Gottes.

In dieſem Garten, wo ich, entfernt vom Geräuſch der Geſchäffte, die Vertraulichkeit der Natur genieße; wo alle Blumen ihre geiſtigen Gerüche, als den Zoll, den ſie dem Menſchen, der unſterblichen Blume, darbringen ſollen, mir liebreich zuathmen; wo meine Gedanken ſich feuriger erheben; wo mein Blut ſanfter fließt, und wo mein Herz alle Annehmlichkeiten des Frühlings empfindet = = hier, in dieſen Garten, will ich Gott, den Selbſtſtändigen, den Ewigen, den Weiſen, den Allwiſſenden, den Heiligen, Gerechten und Barmherzigen denken. Wie erhaben, wie vortheilhaft werden dieſe Augenblicke für mein Herz ſeyn! Gott denken wollen = = welcher Vorſatz! ſich in die Tiefen der Anbethung verſenken können = = welche Seligkeit!

Dieſe Blumen ſind die Abdrücke meiner Jugend. Jede erinnert mich, was ich itzo bin, und drohet mir, was ich einſt ſeyn werde. Schon hebt der graue Winter, in der Ferne, ſeine zitternde und verderbende Hand wider die ſchöne Geſtalt der Blumen auf. Sein reiſigter Hauch wird die jungen Ze-

phyre, die in bunten Gefilden lächeln, wegwehen. Wohin dieſer ſchreckliche Greis, der Winter, nur blickt, da tödtet er alles. So eilt mir der Tag des Todes monarchiſch entgegen. So wird er die Freuden des Jünglings zerſtören. So wird die kalte Hand des Todes mich anrühren, und meinen Körper in die Verweſung einhüllen.

Itzt ſoll mir die junge Roſe Gott predigen. Sie iſt; alſo muß auch Gott, ihr Schöpfer, ſeyn. Einſt war ſie noch in ihrer Kraft eingeſchloſſen. Einſt ſchlief das ganze Reich der Pflanzen im Grabe einer Verwüſtung, die der Winter angerichtet hatte. Gleich einem Tyrannen, der, nach entvölkerten Reichen, ſich ſelbſt umbringt, ſtarb endlich der Winter über den Gräbern der ganzen Natur. Der menſchenfreundlichere Frühling beſteigt den erledigten Thron. Durch einen höhern Lauf ſucht ſich die Sonne gleichſam zu erhitzen, damit ſie der Erde mehr Wärme geben kann. Ihre Strahlen durchlöchern, als Pfeile, den Panzer der Erde. Welche Wunder! aus den Wurzeln der Verweſung ſteigen nunmehro dichte Wälder empor. Aus einem verächtlichen Saamenkorne drängen ſich majeſtätiſche Blumen herfür. Wie viel Aehnliches hat das Geſchlecht der Blumen mit dem Geſchlechte der Menſchen! Einſt war ich nicht. Eine allmächtige Hand bildete mich im Verborgenen. Mein Schöpfer - ich, ein Kind, - du ſchenkteſt mir

die

die Fähigkeit, ein Menſch zu werden, und zugleich den Ruf, dich zu verherrlichen, = wie gütig biſt du, mein Vater! Unter der Dunkelheit der Begriffe von deiner Größe gleichſam begraben = ich denke an das ſtammelnde Gebeth, das mein kindiſches Herz zu dir that. Das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, macht mich rein von allen Sünden. So bethete mein ſchwaches Herz, geſtärkt durch deine Gnade, zu dir, o mein Vater.

Die Blumen des zeitigern Frühlings flüchten für der Ankunft des wärmern. Jene blüheten nur, um die Menſchen ſtufenweiſe zum Throne des Blumenreiches zu führen. Sie trugen noch den halbzerriſſenen Schleyer des Winters. Hier ſteht = die Roſe, die Königinn, vor mir; ſie, vom Laube verſchönert, und durch Dornen vertheidiget, = aus ihrem noch halbverſchloſſenen Munde ſpricht die Freude des an den Sommer angrenzenden Frühlings. Welches Gefilde, mit den prächtigſten Blumen beſäet, durchmißt mein Auge! Wie viel Geſchlechter! Wie viel Familien! die kleinſte Pflanze enthält die größten Wunder der Natur. Tauſend Schönheiten entdeckte ich in der Verſchiedenheit, Bauart, Geruch und Farben der Blumen. Millionen Entdeckungen, die ſich ins Unendliche hinaus zu rücken ſcheinen, verſetzt mir die Schwäche meines Auges. Durch Hülfe der Sehekunſt werde ich neue Wunder ge-

 wahr.

wahr. Ein einziges Weſen ſchuf alle dieſe Wunder? Aber ſchuf es ſolche auch für mich? Ja. Ich ſollte aus der Thätigkeit der Natur die Allmacht des Urhebers, aus der Verſchiedenheit der Pflanzen ſeine Unendlichkeit, aus ihrer Pracht ſeine Herrlichkeit, aus ihrer Bauart ſeine Weisheit, aus ihrer Nutzbarkeit ſeine Güte, und aus ihrer bezaubernden Geſtalt ſeine Majeſtät kennen lernen. Der Chriſt findet Gott überall, weil er ihn allezeit ſucht.

Welch ſeliges Gefühl durchdringt mich! Mich, der ich durch die ewige Kette der Geſchöpfe bis zur großen Werkſtatt des Allmächtigen hinauf gezogen werde. Wer bin ich? – mein Körper iſt das Gegenbild der Roſe, und meine Seele iſt wie ihr Geruch. Itzt iſt meine Seele von den Banden der Sinnlichkeit, die mich, als Kind, feſſelten, weit mehr frey. So wie ſich der Stof der Roſe in eine Knoſpe ſammlet, um eine Roſe zu werden, ſo bin ich ein Jüngling worden. Meine Begriffe ſind weitläuftiger, richtiger und deutlicher. Der Körper iſt mehr abgehärtet. Beyde kommen ihrer Beſtimmung immer näher. Meine Jugend iſt wie der königliche Purpur der Roſe. Ein unſterblicher Geiſt, eine erlöſete Seele, adelt mich über alle Geſchöpfe. Allein wenn ich meine Hoheit durch Unglauben und Niederträchtigkeit ſchände; wenn ich das jugendliche Feuer meines

nes Herzens zum Opferfeuer des Laſters mache, = ach, ich bin ein Sünder!

Wie heiß, wie ſchwül iſt dieſer Mittag. Alle Blumen ſchmachten für Hitze, und ich ſchmachte mit ihnen. Ein kühlender Wind erquicket mitleidig die Erde. Welche Wolluſt iſt nicht der Weſt für einen zerfließenden Körper! Wie oft dankt der Menſch dem Schöpfer dafür? die Gewalt der Sonne wird ſchwächer, und die Winde wehen ſtärker. Sie rauſchen über die Blumen und Kornähren hin, und hinterlaſſen wellenähnliche Fußtapfen. Es war ein weiſer Gott, der den Blumen das Vermögen ertheilte, daß ſie der Ueberlegenheit des Windes ausweichen konnten. Wie viel Verwüſtung würde nicht das kleinſte Lüftgen unter den Pflanzen anrichten, wenn ſie unbiegſam wären? Der Wind, indem er die überflüßigen Säfte verdünnet, wehet den Blumen neue Kräfte zu, und dankbar neigen ſie ſich für ihn. Die Wurzeln der Bäume macht er lockerer, damit ſie ſich deſto ungeſtörter fortſchleichen können.

O Jüngling, ſprach ich zu mir, du biſt die Blume, und der Sturmwind iſt das Trübſal. Wage es, der Vorſehung, die ein Unglück über dich verhängt, zu trotzen, du mußt umkommen. Sey verwegen, ſey unſinnig, ſtolz auf deine Kräfte, mit dem Allmächtigen einen Zweykampf einzugehen, du biſt verlohren. Man darf mit Gott nicht anders, als

im Gebeth, ſtreiten. Du, widerſpänſtiger Jüngling, willſt, in den blutigen Sand der Ueberwundenen geſtreckt, noch Himmel und Erde auffordern? Es iſt ein weiſer Gott, der dich in die Gegenden des Elendes führet. Es iſt ein barmherziger Gott, der, wenn du demüthig vor ihm anbetheſt, die ſteilen Gebirge der Trübſal dir überſteigen hilft. Es iſt ein gütiger Gott, der von dieſen reiſigten Gebirgen dich in jene Thäler der ſeligſten Freuden hinabſehen läßt, und der, als Bürge, durch die Größe ſeines Weſens, dir den Beſitz und Genuß dieſer Freuden aus Gnaden verheißt. Dein unerfahrnes Herz kennt das Heilſame des Elends gar nicht. Die Trübſal iſt dem Menſchen das, was das Bittere der Arztney dem Kranken, und was die Luft den Pflanzen iſt. Die Tulpe richtet ſich nach dem Ungewitter mit verneuter Pracht wieder auf. Der Schöpfer gab ihr dieſe Kraft. Gott hat das Herz des Jünglings zu gewiſſen Freuden fähig gemacht, die jedem Alter des Menſchen mangeln, und die der Widerwärtigkeit die Miene des Unglücks benehmen. Und die gegründete Hoffnung einer glücklichern, einer ewigen Zukunft = = denke an die Hand, die dich ſchlägt, und küſſe ſie mit Ehrfurcht. Geduld ſey deine Ehre, und Gehorſam ſey dein Ruhm. Ich will, ſprach ich, groß im Elend ſeyn; Ich will mich durch Unterwerfung und Ergebung über den murrenden Jüngling weit

hinaus-

hinausſetzen. Es iſt mein Vortheil, von Gott gezüchtiget zu werden. Ich werde ihm alsdenn eifriger dienen. Seine Gnade wird mir deſto koſtbarer ſeyn, je leichter ich ſie verſcherzen kann. Das Herz Gottes iſt gütig. Ich ſollte ihm trotzen? Er iſt weiſe. Ich ſollte ihn verkennen? Er iſt allmächtig = = züchtige mich, Herr. Wie glücklich bin ich, dein Kind!

So wurde mein Herz vom Himmel herab geſtärket. So wurde mein Wille in eine Gelaſſenheit verſenket, deren Beſitz dem Heuchler ohnmöglich iſt. Ich würde dieſe ſeligen Empfindungen nicht gegen alles Vergnügen der Erde vertauſchen. Schätze würden mich Furcht und Unruhe, ihre ſchrecklichen Begleiter, um deſto heftiger fühlen laſſen. Aber deine Tröſtungen, o Gott, ergötzen meine Seele. Deine Züchtigungen ſetzen mich in eine Reue, die ewige Freude wirket.] Der Gedanke, daß Gott iſt, daß er ganz Liebe, Güte, Heiligkeit und Wahrheit iſt, erſchrecket und tröſtet mich zugleich. Wie ſelig iſt ein Herz, deſſen Zuverſicht der Höchſtgütige, deſſen Stärke Jehovah iſt! = = es wird plötzlich finſter um mich. Der heitere Tag umhüllet ſich mit dem traurigen Gewande der Nacht. Die Sonne, die vor einigen Augenblicken ſo brennende Strahlen auf die Erde ſchoß, = = es ſteigt ein Ungewitter hinter jenen hohen Bergen herauf, und ſchon = ſchon ſteht

es über mir. Dampfigte Wolken, die ſich ineinander drängen, bauen den Richterſtuhl, auf welchem der Gerechte mit donnernder Stimme das Urtheil ſprechen, und es mit tödtenden Blitzen vollziehen wird. Die Erde iſt das Blutgerüſte; und die Miſſethäter, ſind es nicht alle Sterblichen? Ach Gott! ich zittere und bethe. So wie ein Verurtheilter erbebet, ſeinen Richter mit thränenden Augen anblickt, im Geſichte des Richters den Ernſt der Gerechtigkeit lieſt, und noch mehr zittert; ſo war ich. Vor einigen Augenblicken herrſchten Gelaſſenheit und Ergebung in meiner Seele. Itzt, einige Augenblicke darauf = = wie ſchwach iſt das Herz des Jünglings! der Allmächtige ſpricht aus den Wolken. Wer kann unerſchüttert die Stimme ſeiner Majeſtät anhören? Er ſchauet die Erde an, ſo bebet ſie. Er rühret die Berge an, ſo rauchen ſie. Erhabner Gott! dein Weſen iſt Gerechtigkeit. Dein Weſen iſt Barmherzigkeit. Wenn das Feuer deines Zorns auf mich herab blitzt, will ich ihm das Verſöhnungsblut deines Sohnes, meines Heilandes, entgegen ſchicken. Mein Herz hält dir vor dein Wort: du ſollſt mein Antlitz ſuchen; darum ſuche ich, o Herr, dein Antlitz = = hier bin ich; tödte mich. Unter deinen Händen will ich ſterben. Dennoch = Gnade, = dennoch werde ich ſehen das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen.

Ach Gott! ich zittere und bethe = = welcher Donnerſchlag!

Itzt traf der Blitz den glänzenden Pallaſt jenes Unmenſchen, des Wucherers. Vielleicht iſt er, der Geizhals, ſelbſt zerſchmettert, der, mistrauiſch gegen Gott, ſeine Schätze bewachte. Gott, du biſt barmherzig. Ich bethe für ihn, wenn er nicht mehr bethen kann. Vielleicht ſind noch einige koſtbare Augenblicke von ſeinem Leben übrig, in welchen er an ſeine Gewaltthätigkeiten, und an die Ewigkeit, denken kann. Und wenn er nicht mehr lebt, = wo wird ſeine Seele ſeyn? Sie zittert vielleicht ſchon beym Anblicke des Gerechteſten = vielleicht ſoll ſie itzt vom Troſte des Goldes verlaſſen, in jene ſchwarze Nacht, in die Ewigkeit der Verdammniß hinüber flüchten! Entſetzliches Schickſal!

Schon ſteht der Pallaſt des Wucherers völlig im Feuer. Er ſelbſt, der Geizige, lebt noch. Man bringt ihn mitten aus dem Feuer getragen, und ſein verfallenes Geſicht iſt ganz Rache, ganz Verzweiflung. Aufrühriſch gegen Gott, und feindſelig gegen alle Menſchen, die ſeine Schuldner nicht ſind, verflucht er ſich. Seine Schätze ſind zwar alle auf Wucher ausgeſchickt, und ſie plündern, gleich einem zügelloſen Kriegsheere, für ihren Beſitzer. Er glaubt, ſie alle verlohren zu haben. Um die zitternden Hände hat er eine goldene Kette

gewun=

gewunden, die er noch heute einer armen Witwe abläugnete. Barbar! vielleicht war dieſe Kette ihr ganzes Vermögen. Er ſchlingt ſich die Kette um den Hals, um mit ſeinen Reichthümern unterzugehen. Allein er fühlt, daß es Gold iſt = =

Dieſer Wucherer lebt noch? Er lebt als ein Abſcheu in den Augen Gottes, und als eine Laſt der Welt? Warum zerſchlug nicht dein Arm, o Richter der Welt, dieſen Unmenſchen, der dich, indem du ihn ſtrafeſt, noch läſtert? Sein Pallaſt iſt vom Feuer verwüſtet. Wird er nicht durch Unterdrückung ſich an allen Menſchen zu rächen ſuchen, weil Gott ihn arm gemacht hat? Alle ſeine Handlungen = werden ſie nicht eine einzige Bosheit ſeyn? Dieſen tödteſt du nicht, Richter der Welt = dieſer Wucherer, dein Feind, lebt noch, um vielleicht noch mehr dein Feind zu werden?

Er lebt noch = wie gar unbegreiflich ſind deine Gerichte, Allwiſſender! Wie unerforſchlich ſind deine Wege! Wie genau iſt deine Barmherzigkeit mit dem Eifer deiner Gerechtigkeit verwandt! Es giebt Herzen, die nur durch die Hand der Allmacht können erſchüttert werden. Der Geizige iſt unter den Menſchen das, was der Tyger im Thierreiche iſt. Gott muß die Ungerechtigkeiten ſtrafen. Konnte der Allwiſſende das Herz des Geizigen nachdrücklicher angreifen, als da er Feuer, und zugleich Verwü-

ſtung,

ſtung, auf ſeinen Pallaſt warf? So ſehr ſeufzet keine Mutter über den Verluſt ihres einigen Kindes; ſo ſehr kann keine Gattinn den Tod ihres Ehemanns beweinen; als ein Geiziger bey der Abnahme ſeiner Reichthümer bebet. Konnte der Geizhals bey dieſer Art der Strafe Menſchen anſchuldigen? War es nicht Gott, der ſeinen Donner über dieſen prächtigen Pallaſt herabſchüttete?

Er lebt noch = wie barmherzig iſt die Hand, die ſein Leben vor dem ſchrecklichſten Tode bewahret hat! Itzt würde ſeine Seele, im Stande der Verdammniß, erzittern. Die Vorſicht hat ihm, aus Gütigkeit, einen Theil ſeines Vermögens in fremden Händen erhalten. Dieſes iſt der Ruf, daß er das Geſchenk ſeines Lebens glücklicher nützen, und ſeine Schätze weiſer anwenden; daß er ein Chriſt und ein Menſchenfreund werden ſoll. Wie viel Barmherzigkeit iſt es nicht, den, der ſich in den Staub der Erde verwühlet hat, heraus zu ziehen, und ihm den Weg zur Hoheit zu zeigen! Und bleibt der Geizige ein Abgötter; bleibt er ein Menſchenfeind; ſo ſind die Abſichten Gottes doch allemal erhaben, und es iſt ſchon Barmherzigkeit, daß er, der Widerſpänſtige, ſpäter in die verdienten Feſſeln geſchlagen wird. Der Tod allein erklärt den Menſchen für unfähig, die Vortheile der göttlichen Güte ſich weiter zuzueignen.

Aus den Ueberbleibſalen jenes rauchenden Pallaſts will ich Weisheit für mein Herz ſammlen. Das Angeſicht des Himmels färbet ſich in die vorige Heiterkeit. Der Allmächtige hat die Erde erinnert, wem ſie Ehre und Anbethung ſchuldig ſey. Ihm, dem Gerechten, dem Barmherzigen, will ich danken. Er züchtiget die Menſchen, um ſie glücklich zu machen. Die Weisheit ſeiner Züchtigungen = das Unglück macht oft weit mehr Eindruck auf das Herz des Menſchen, als alle Glückſeligkeiten nicht machen können. Die Widerwärtigkeiten entkleiden das Herz von dem Stolze, der ein allgemeiner Begleiter des Glücks iſt. Die Menſchen betrachten Ehre, Bequemlichkeit, Geſundheit und Reichthümer als den Zoll ihrer Verdienſte. Man verkennt, durch ein parteyiſches Auge verblendet, die Gnade der Vorſehung, und man macht Anſprüche auf den Beſitz unzähliger Güter, da man doch gar keine verdient. „Eitles Geſchlecht der „Menſchen! Fantaſtiſch wunderliches Geſchöpf! „Wer kann deine mannigfaltigen Thorheiten recht „abbilden? Selbſtliebe, Ehrbegierde und Stolz „ſtreiten beſtändig in deinem Innerſten um die Herr„ſchaft über dein Herz.„ Gott iſt gütig; der Menſch haßt ſich und andere, mit vieler Sorgfalt. Gott iſt barmherzig; der Menſch nennt die Tyranney ſeines Herzens Klugheit, oder Sparſamkeit.

Gott,

Gott, der Allwiſſende, iſt langmüthig; der Menſch verdammt den Nächſten nach den Urtheilſprüchen des Geizes, der Wolluſt, des Eigennutzes, und des Stolzes. Wodurch iſt dieſes widerſpänſtige Geſchöpf, der Menſch, zu regieren?

Durch einen Wink rufet Gott die Werkzeuge ſeiner Gerechtigkeit zu ſich. Er zürnet; und ſein Zorn demüthiget den Stolzen, den Wollüſtigen, den Feindſeligen, und den Geizigen. Es iſt ein Glück, durch die väterliche Hand Gottes unglücklich zu ſeyn. Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er.

So wie ſich ein edelgeſinntes Kind bey den Vermahnungen ſeines redlichen Vaters fühlt; ſo wurde mein Herz durch die Betrachtung der göttlichen Eigenſchaften, und durch das Schickſal des Wucherers an ſeinen Fehlern erinnert. Der Jüngling kann ein Rechtſchaffener, er kann aber auch ein Thor werden. Der junge Baum, vernachläſſiget durch die Trägheit des Gärtners, wird ein Schimpf der Cedern. Das beſte Herz kann in einem Augenblicke Unſchuld und Hoheit verliehren. Stets ſey der Gedanke der Allgegenwart mein Warner. Das Auge des Allſehenden dringt bis in die Abgründe meiner Neigungen hinab. Ihm und meinem Gewiſſen Rechenſchaft zu geben, ſey meine Pflicht. Stets ſey das Bild des Gerechteſten tief

in

in meine Seele eingedrückt. Sein richterlicher Ausſpruch ſey mein Schrecken und mein Troſt. Niemals verleite der Begriff von ſeiner unendlichen Barmherzigkeit mein Herz, boshaft zu ſeyn, weil ich Gnade erlangen kann. Ich will die Anerbiethung ſeiner Güte zur Vollziehung des Guten, nicht nur zu Vergebung des Böſen, anwenden. Ehrſucht, Wolluſt, Geiz, ihr Werkzeuge der Hölle, ihr Tyrannen meines Glücks = = flüchtet, flüchtet aus allen Gegenden meines Herzens. Der Allmächtige iſt meine Stärke, der Höchſtgütige mein Fels. Meine Seele iſt zu den Freuden des Himmels beſtimmt. Mein Körper = vielleicht wird er, gleich dieſen Blumen, bald verblühen. Bin ich, der Jüngling, reif zum Tode = bin ich auch reif zur Ewigkeit, zur Ewigkeit der Seligen?

Wie ſehr demüthiget mich das Bewußtſeyn meiner Schwäche! dieſe Thräne der Einſamkeit, durch die ich dir, allwiſſender, gerechter und barmherziger Schöpfer, alle meine Vergehungen abbitte = dieſe Thräne = Erforſche mich Gott, und erfahre mein Herz. Prüfe mich, und erfahre, wie ichs meyne. Siehe, ob ich auf böſem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Die Vorſehung.

Drittes Stück.

Drittes Stück.

Die Vorſehung.

Ein undurchdringlicher Nebel unterſagt meinen Augen die Ausſicht in die Zukunft. Kaum kann ich mein erſtes Seyn denken. Wie wenig Rückſicht habe ich auf meine kindiſche Handlungen! Und wie finſter iſt es um mich, wenn ich mein Nichtſeyn denke! Ich war = = nein, nur das Vermögen meines Seyns war. Ein Nichts = = = und doch beſtimmt, Etwas zu werden = = ich war noch unendlich weniger, als der Gedanke iſt, durch den ich mein voriges Nichtſeyn denke. Doch ich bin. Ich gehöre zu dem Nichts, dem Gott rief, daß es ſeyn ſollte. Alle Augenblicke meines vergangenen Lebens ſind in dem Buche der Ewigkeit genau gezeichnet, und die Jahre meiner Zukunft kennt der Allwiſſende aufs deutlichſte. Denn er allein kennt alle Geſchöpfe ganz, und alle Geſchöpfe, vom Erzengel bis zum Säugling, kennen ihn, den Unendlichen, bey weiten nicht halb. Die Vorſehung, eine Schöpferinn, Erhalterinn und Regiererinn des Himmels und der Erden = = jedes Wort iſt ein unerſchöpfliches Meer von Gedanken, wovon jeder der größte iſt.

 Die

Die Welt, der untrügliche Beweis für das Daſeyn der Vorſehung, ſteht vor meinen Augen. Ich bin ein Bewohner dieſes Weltgebäudes. Dieſes Sandkorn, das hier zu meinen Füßen ruht, iſt wiederum eine kleinere Welt, als ich bin. Iſt der Urſprung, und die Ordnung der Welt, des Menſchen, und des Sandkorns, bloß Zufall? Iſt ihr Beſtehen eigne Kraft? Man nehme die Vorſehung aus der Welt, und in dieſem Augenblicke wird die Erde anfangen zu taumeln, und zu ſinken. Das Meer wird ſich, wie ein Gewapneter, aufmachen, und, wie ein Kriegsheer, dieß Trockene bedecken. Es wird der Erde entgegen wühlen, und auf ſeinem Rücken die Beute des Verderbens ungewiß fortſchwemmen. Die Oberfläche wird ihren wilden Rachen öffnen, um den allgemeinen Untergang durch Feuer, Schwefel und Pech zu beſchleunigen. Der Einbruch der Berge wird donnern. Palläſte, Tempel und Häuſer, neigen ſich gegen entſetzliche Abgründe, und ein ewiges Verderben wird ſie begrüßen. Jedes Gebäude wird ſeine Bewohner gefangen nehmen, um ſie dem Tode zu überliefern. Die erſten Wolken brechen; der höhere Himmel wird zuſammengerollt; und ein unbekannter Zug nöthiget die entlegenſten Fixſterne, dieſem großen Schauſpiele näher zuzuſehen. Der Mond fällt, und der Sonnenkörper verſchlingt die Trümmer der Erde

ganz

ganz und gar. Die Fixſterne, zur Hülfe zu ſchwach, fallen nach. Jedes Element rafft ſeine Kräfte zuſammen, und befördert durch die Bemühung, ſich zu behaupten, den Umſturz der Welt. Die Erde brennt; die Berge zerfließen; und der über die dampfenden Ruinen aufgehäufte Himmel rauſcht in grundloſe Tiefen hinab. Alles rüſtet ſich; alles ſtreitet = = das Verderben iſt der Sieger. Erſchreckliches Schauſpiel! Welches wüſte Chaos!

Noch ſchwebt die ſichere Erde in ihrem Mittelpuncte. Das Meer verkennt ſeine Ufer nicht. Die Berge tragen ihr Haupt ungeſtört in den Wolken, und beſprechen ſich mit ihnen wegen eines langen Friedens. Die Sonne, der Mond, und alle Sterne durcheilen die Straßen, die ihnen Gott in der Schöpfung anwies. Kann dieſes alles ohne die allmächtige Hand der Vorſehung geſchehen? Iſt nicht ſelbſt der Begriff von einem höchſten Weſen, das alle Vollkommenheiten ohne Grad beſitzt, zugleich eine genaue Beſchreibung der Vorſehung? Man muß beydes läugnen, oder beydes annehmen. Iſt keine Vorſehung, ſo iſt auch Gott nicht. Iſt aber Gott; ich ſehe, ich empfinde ſein Daſeyn in mir; ſo iſt auch eine Vorſehung.

Die Wahrheit, daß ein Gott, daß eine Vorſehung ſey, iſt zu wichtig, als daß man nur einen Augenblick daran zweifeln dürfte. Dieſe Wahrheit iſt

ſo tief in das Herz des Menſchen eingegraben, daß er ſolche erſt in der Seele auslöſchen muß, ehe er daran zweifeln kann. „Aber bey den Zweifeln, die „ich wider das Daſeyn Gottes mache, habe ich die „gute Abſicht, mich vollſtändiger von ſeinem Da„ſeyn zu überzeugen.„ Allein muß ich nothwendig einem Menſchen den Dolch ins Herze ſtoßen, um mich zu überführen, daß der Menſch ſterblich iſt? Darf ich, mit Vorſatz, auf einen Augenblick Gott die Wirklichkeit ſeines Weſens in der Einbildungskraft rauben, damit ich mich durch dieſen Raub von ſeiner Wirklichkeit verſichern könne? Eine genauere Ueberzeugung von dieſer Wahrheit iſt Pflicht. Aber dieſes Mittel der Ueberzeugung iſt Unſinn und Gottesläſterung. Noch weniger darf man ſich, bey Läugnung der Vorſehung, auf zufällige Umſtände, auf das Glück des Boshaften, auf die Vielheit der Trübſale der Frommen, und auf die unerfüllten Wünſche, berufen. Iſt der Geizige bey erpreßten und ungenützten Schätzen glücklich? Iſt der Chriſt bey der Dürftigkeit unglücklich? Iſt, ſich ein Glück wünſchen, nicht oft eben ſo viel, als ſich die Art ſeines Verderbens ſelbſt wählen? Habe ich ein Recht, die Regierung der Vorſehung zu tadeln, weil ſie nicht nach dem Plan meiner verderbten Einſichten eingerichtet iſt?

Nein, es iſt eine Vorſehung, die alles weislich regiert. Ich durchſtreiche in der Einbildung die kurze Bahn meines jugendlichen Lebens = = = = überall finde ich Fußtapfen der Vorſehung. Gott, wie kann der Menſch, ſeinen Urſprung und ſeine Kindheit überdenkend, an deinem Daſeyn zweifeln? Ich danke dir, mein Schöpfer, daß ich wunderbarlich gemacht bin? wunderbarlich ſind deine Werke an mir, das erkennet meine Seele wohl. Es war dir mein Gebein nicht verholen, da ich im Verborgenen gemacht ward; da ich gebildet ward, unten in der Erde. Deine Augen ſahen mich, da ich noch unbereitet war. Nach einer langen Stille fing meine Seele an, ihre Stimme, die über den Körper gebeut, zu erheben. Kurz an Einſicht, ſchwach an Kräften, irrte ich, als Kind, tauſend Gefahren, Gefahren des Todes, unbeſorgt entgegen. Aber du ließeſt meine Kindheit theuer vor dir ſeyn, und dein Engel beſchützte mich. Mein Gott, mein zärtlicher Vater, du haſt mir Haut und Fleiſch angezogen; mit Beinen und Adern haſt du mich zuſammengefügt. Leben und Wohlthat haſt du an mir gethan, und dein Aufſehen bewahret meinen Othem.

Darf ich, der abhangende Menſch, der Jüngling, darf ich mich in die Geheimniſſe der regierenden Vorſehung wagen? Sind nicht die Rathſchlüſſe des Allwiſſenden unerforſchlich? Ich bin allzu-

kurzſichtig, in die Unendlichkeit einen Blick hinaus zu werfen, aber das Auge des Allſehenden ſtralt, aus dem majeſtätiſchen Dunkel der Ewigkeit, auf alle Geſchöpfe. Es durchſchaut alle Weſen ganz. Jedes Geſchöpfe fühlt alsdenn nur ſeine Hoheit, wenn es der Allmächtige gnädig anblickt. Aber einſt war nichts, als nur Gott. Geiſter, Menſchen und Welten waren nur zukünftig. Auch ſchon damals waren ſie der Vorſehung gegenwärtig. Denn ihr Auge iſt ewig, allſehend, allprüfend und untrüglich. Sie ſah das Gute der Zukunft; ſie beſchloß, es zu befördern, und zu belohnen. Sie kannte das Böſe der Zukunft; ſie beſchloß, es zuzulaſſen, und zu beſtrafen. Der Vorſatz, einer Welt das Seyn zu geben, iſt gleich ewig. Ein Wort, das nur der Allmächtige ſprechen kann, und das Millionen Monarchen nicht nachſagen können, nur ein einziges Wort koſtete es dem Schöpfer, Milliarden Geſchöpfe hervorzurufen. Eben ſo wenig Mühe koſtet den Allmächtigen die fortgeſetzte Schöpfung, die Erhaltung. Jedes Inſect des Meeres, und der Erde, bekömmt, gleich dem Wallfiſche, und dem Löwen, ſeine Nahrung aus der großen Vorrathskammer der Vorſehung. Die Vorſehung hält in ihrer Hand eine entſcheidende Wage. In der einen Schaale liegt ihr Wille; in der andern liegen ungeheure Berge, grundloſe Meere, Sonnen, Abgründe, Welten. Sie wiegt dem Monarchen ſeine Reiche, und

dem

dem Bettler ſeine Broſamen, mit gleicher Weisheit zu. Die Thräne des Elenden, und das Gebeth des Frommen verlieren ſich in dieſer aufgehäuften Schaale nie unter dem Stolze der Völker. Nach einiger Zeit wird die Vorſehung ihren Willen aus der einen Schaale wegnehmen, und die andere wird alsdenn in Ewigkeiten hinabſinken. Wie erhaben iſt nicht dieſer Gott! Mit allmächtiger Hand bildete er die Welt. Mit unergründlicher Weisheit regiert er ſie. Mit Gerechtigkeit wiegt er alle Handlungen der Menſchen genau ab. Wie lebhaft empfinde ich das Glück, von ihm geſchaffen zu ſeyn, das Glück, von ihm erhalten zu werden = = ich bin zu klein, ſeine Größe zu faſſen = = = doch meine Jugend iſt, in Abſicht auf die unendliche Weisheit Gottes, gleich unwiſſend, wie die Jahre des erfahrnern Greiſes. Dem Scepter der Vorſehung zu huldigen, und ihre Befehle aufmerkſam zu befolgen = = dieſes iſt die belohnende Pflicht des Menſchen. Dieſes ſey auch die ewige Pflicht meines Herzens.

Jener rohe Jüngling, der Rebelle im Reiche der Vorſehung = = ja, ich kenne ihn. In ſeiner Bruſt ſchlägt das wildeſte Herz. Das Laſter iſt ſein Führer, und ein aufrühriſcher Körper iſt ſein Beherrſcher. Reichthum und Bosheit ſind ſeine Vorzüge. Taub gegen die Stimme des Warners, und unempfindlich bey den Erinnerungen des Freundes; aufmerkſam auf den Wink des Verführers, und eifrig für

ſein Unglück, betritt er den Weg des Laſters. Die Wildheit verkündiget ſeine Ankunft, und die Schande ſchleichet auf ſeinen Fußtapfen langſam und geſichert nach.

Der Wille der Vorſehung, die offenen Wege zum Glück, die Güte natürlicher Fähigkeiten, Vermögen und Geſundheit, ſind ihm ſonſt nichts, als nur Mittel zur Bosheit. Die Wolluſt, den Zuſammenfluß aller Thorheiten, wählt er ſich zur Führerinn. Am Rande des Verderbens glaubt er ſich glücklich, und ſicher. Wider Gott, wider die Seele, wider den Körper wütet er. So durchraſt er ein Jahr, und = = welche Scene? Wer iſt der arme Menſch, der dort mit dem nahen Tode ringt? Nur ein wenig Stroh iſt ſein Bette, und Waſſer iſt ſein Trunk = = = mit einem verfallenen Geſichte, das von Gram und Schwermuth noch mehr verunſtaltet iſt = = es jammert mich, ihn, den Aermſten, der vielleicht durch die Bosheit anderer unglücklich, und aus Mangel krank iſt = = Boshafter, Meineydiger, Abtrünniger, biſt du es? Iſt dieſes der Thron, auf welchen dich die Wolluſt geſetzt hat? Iſt dieſes die Glückſeligkeit, die du, unter dem wilden Gefolge der Leidenſchaften, ſo oft erhubſt? Schickteſt du nicht alle Laſter aus, damit ſie das Ziel deiner Jahre, welches die Vorſehung weit hinaus geſteckt hatte, abbrechen, und ſolches gleich neben das Ende deiner Wollüſte ſtecken ſollten? Wirſt du nicht die Vorſehung jetzt läugnen, da du unter den Laſten ihrer Gerechtigkeit ſeufzeſt?

zeſt? Fühle dein Elend. Fühle es mit Reue und Glauben, und du wirſt es immer weniger fühlen. Vermuthlich ſind nur noch einige Stunden von der unterbrochenen Reihe deines Lebens übrig. Bethe, bethe = = =
„ich? bethen? ich Verfluchter? vor dem ſich der Him-
„mel entſetzt = = auf deſſen unnachahmliche Bosheit
„alle verworfenen Geiſter ſtolz ſind?„

Ach Gott! wenn mein Herz wanket, befeſtige es durch den Glauben an dich. In mir ſtreitet die Verderbniß der Natur, außer mir das Laſter. Gewaffnet muß ich mit beyden kämpfen. Wo finde ich Waffen, mit welchen ich dem Monarchen der Finſterniß getroſt entgegen eilen kann? Wer lehrt meinen ſchwachen Arm, ſieghaft zu ſtreiten? Wer unterrichtet mich, wie ich die errungenen Siege weiter nützen ſoll? Mein Herz, du, du biſt mir am gefährlichſten, weil du mir am nächſten biſt. Deine ſchreecklichen Schätze ſind Geneigtheit zur Sünde, und Uebereilung. Deine Tiefen ſind Meerſtrudel, die die ſchwerſten Laſten der Uebertretung verſchlingen, und an den Ufern der Ewigkeit wieder ausſpeyen. In dir arbeitet unaufhörlich die abſcheuliche Fähigkeit, laſterhaft zu ſeyn. Iſt es genung, daß ich kein offenbarer Wüſtling, kein gewaltſamer Mörder, kein unſinniger Gotteslängner bin? Iſt der Schimmer der Tugend etwan die Tugend ſelbſt? Ein Gedanke der Wolluſt ſchändet ſchon die Hoheit meiner Beſtimmung. Ein rachgieriger Vorſatz tödtet

den

den Nebenmenſchen, und das Aas dieſes Todſchlages verweſet gleichſam in meiner rachgierigen Seele. Ein Vergehen = = mein Herz, ſprich nicht ſo gelinde mit dir = = tauſend Verbrechen ſind tauſend Gotteslåſterungen.

Aber wenn ich dem gehorche, der die Welt regiert, = = wie gut wird alsdenn mein Schickſal ſeyn! Es iſt eine Vorſehung, die, in dem weitlåuftigen All, vor jeden Menſchen, und vorzůglich vor den Rechtſchaffenen unermůdet ſorget. „Sie ſorget? = = = vor die Rechtſchaffenen?„ Einen meiner beſten Freunde erblicke ich jetzt vor mir. Sein Bild iſt mir in die Einſamkeit gefolget; denn es iſt tief in mein Herz eingegraben. Wie viel Thrånen wird jetzt der arme, der redliche Freund weinen! Tiefſinnig ſitzt er an einem Tiſche. Neben ihm liegt die Offenbarung aufgeſchlagen. Er überdenkt ſein elendes Schickſal, vergleicht es mit den guten Abſichten ſeines Herzens = = eine volle Zåhre tritt in ſein tiefes Auge, und laut bebende Seufzer ſteigen aus der beklemmten Bruſt herauf. Er hebt die Augen zum Himmel empor, und die geweinte Thråne fließt abwårts, gleichſam als wollte ſie wieder zu dem Herze, aus dem ſie zu erſt aufſtieg. Itzt nimmt er die Offenbarung in die Hand, lieſt = = „der Herr iſt mein Hir„te, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf „einer grünen Aue, und führet mich zum friſchen Waſ„ſer. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf „rechter Straße, um ſeines Namens willen. Und ob

ich

„ich ſchon wandere im finſtern Thal, fürchte ich kein „Unglück, denn du biſt bey mir. Dein Stecken und „Stab tröſten mich. Du bereiteſt vor mir einen Tiſch „gegen meine Feinde. Du ſalbeſt mein Haupt mit „Oel, und ſchenkeſt mir voll ein. Gutes und Barm„herzigkeit werden mir folgen mein Lebelang, und wer„de bleiben im Hauſe des Herrn immerdar.„ Welche Zufriedenheit, welch edles Vertrauen heitert nicht ſein blaſſes Geſicht auf! Ich ſehe die Empfindungen ſeines hoffenden Glaubens in ſeine freudigen Minen abgedrückt. Er hält der Vorſehung alle ihre Verheißungen vor. Ach! könnte ich die Ströme des Troſtes ſehen, die vom Throne der göttlichen Gnade in deine anbethende Seele ſich ſammlen! Könnte ich das Antlitz des Höchſtgütigen anblicken, der unausſprechliche Freuden in dein fühlendes Herz lächelt!

Wie mächtig iſt das Gebeth des Frommen! Die feurigen Empfindungen der Anbethung arbeiten ſich durch alle Nebel des Unglücks hindurch, und thürmen ſich bis in die geheimen Wohnungen Gottes hinauf; hier verſammlen ſich die Wünſche des Armen vor dem Throne des weiſeſten Königs; hier lagern ſich alle Seufzer des Elenden um den Stuhl des gerechteſten Richters; hier, vor dem Antlitz des Allwiſſenden, fließt ein Meer genau gezählter Thränen. Der Arme, der Elende bethet = = = der Allmächtige, von ewiger Liebe durchdrungen, macht ſich auf, dem Armen zu helfen,

und

und den Seufzenden zu erfreuen. Himmliſche Erquickungen gehen vor ihm, dem Höchſtgütigen, her, und ſelige Hoffnungen ſind ſein Gefolge. Er, der Gerechte, macht ſich auf, den frechen Unterdrücker zu züchtigen. Schrecken und ahndende Angſt fliehen ſchnell vor ihm, dem zürnenden Richter, her, und finſtere Strafgerichte ſind ſein fürchterliches Gefolge. Wie mächtig iſt das Gebeth des Frommen! Wie glücklich und geſichert iſt unter den Flügeln der Vorſehung der Auserwählte!

Auch ich bin ein Gegenſtand der beſondern Vorſorge Gottes. Wie weiſe ſind die Führungen des Höchſten; wie unermeßlich die Tiefen ſeiner Güte! Ich denke zurück in jene ſchauervollen Augenblicke, in welchen ich, kindiſch unvorſichtig, mein eigner Mörder hätte werden können; in jene dunklen Augenblicke, wo ich betäubt, und durch mein Blut unkenntlich, da lag. Aber deine gütige Hand wehrte dem beſpritzten Stahle, daß er mich nur verwunden, nicht tödten, konnte. Dein mächtiger Arm erhielt mich, als ich dem Tode entgegen herabſtürzete. Ach Gott! ich danke dir, daß du mein Leben behütet haſt; ich opfere dir Thränen der Freude! Und welche Gnade hat nicht ein erhabener **Poigk** an mir gethan = = deſſen großes Herz des Thrones nicht unwürdig wäre. Mich, zum Pfluge gebohren, ſonderte die Vorſehung durch **ihn** aus. Vielleicht wär ich jetzt, durch dieſes theure Werkzeug

der

der Vorſehung nicht gerettet, nicht unterſtützt, von einem mörderiſchen Bley getödtet, oder durch ein wütendes Schwerdt zerſtümmelt, oder ich lebte, mit der Religion, Weisheit und Tugend, weniger bekannt. Ich wäre vielleicht nicht ganz elend; aber doch gewiß nicht ſo glücklich. Und bin ich etwan der einzige, den **du, erhabener Poigk**, ſorgſam, vor die Heiligthümer der Weisheit ausſonderteſt? Bin ich der einzige, dem **Du**, von Großmuth und Menſchenliebe geleitet, mit verborgener Hand den nöthigen Unterhalt austheilteſt? Dreymal glückſeliger **August**, der **Du** ſolche Mäcenaten in **deinen** Reichen zähleſt! Nicht wie der ſtolze Bürger, der, oft gebethen mit Thränen, dem armen Freunde der Weisheit, ein falſches Goldſtück hinwirft, und in allen Zünften ſeine Großmuth herumſagt ‒ ‒, nein, edler durch die Größe **deines** Herzens, beſtimmteſt **du**, wohlthätiger **Poigk**, mir meinen Unterhalt, mit der Erinnerung: ſey gottesfürchtig und fleißig. Nur der Allwiſſende kennt die Empfindungen meines dankbegierigen Herzens.

Die Vorſehung wies mich durch **deinen** Mund, **großer Poigk**, an Lehrer, die Stützen der Kirche ſind. **Hofmann**, und **Weikhmann** ‒ ‒ von **euren** lehrenden Lippen ſtrömte die Weisheit des Himmels in meine ſchmachtende Seele. Ein Jüngling, durch **eure** Lehren in der Religion unterrichtet, durch **eure** Unerſchrockenheit zum Eifer ermuntert, und

durch

durch **euer** Beyſpiel der Tugend ungezwungen zinsbar = = = wie vorzüglich iſt mein Glück! Vor ängſtender Beſorgniß des Unterhalts durch einen großmüthigen Wohlthäter geſichert, konnte ich zu **euren** Füßen ungeſtört ſitzen. Hier in der Einſamkeit, wo mich nur der Allwiſſende hört, bethe ich gerührt die Vorſehung an, daß ſie mich dieſen Lehrern zuführte. Auch **dir**, ſcharfdenkender **Hiller**, auch **dir** empfinde ich Dank. **Du** zeigteſt mir die Gefilde der Vernunft. **Du** unterrichteteſt mich, wie ich ſie eclectiſch betreten, und ſicher durchwandeln könnte. Mich warnteſt **du**, der Vernunft nicht ungetreu zu ſeyn; Mich ermunterteſt **du**, im Dienſte der Weltweisheit, allemal der Religion zu gehorchen. Und **du**, Deutſchlands Ehre, vortrefflicher **Gellert**, = = **deine** ſchöpfriſchen Lehren verſchwiſterten die Begriffe meines Verſtandes mit meinem erwartenden Herzen. Ich wagte es, kühn wagte ich es, **deinen** Empfindungen des Schönen, weit zurück gelaſſen, nachzufühlen. **Du** lehrteſt mich, die Geſetze des Natürlichen entfalten, und geheimen von der Natur entworfenen Zügen nachmahlen. **Du** unterrichteteſt mich in der Zergliederungskunſt der Gedanken. **Du** zeigteſt mir die Tugend im nicht alltäglichen Kleide. Die geheimen Behältniſſe des menſchlichen Herzens ſchloſſeſt **du** mit geübter Hand auf, wo entweder von roſtenden Triebfedern ſich ſchimmernde

Thaten

Thaten heraus arbeiten, oder wo die ehrwürdige unbemerkte Tugend, groß durch ihre weſentliche Würde, weit hervorſtralet. Abſcheu oder Eifer ergoß ſich, unter **deinen** Ermahnungen, in das Gemüthe des Zuhörers. **Dich**, vortrefflicher **Gellert**, **dich** konnte ich, nach ängſtlichen Wünſchen, endlich noch hören = = = Dank ſey es **dir**, würdiger **Graf**, erhabener **Werthern**, daß ich einen **Gellert** gehöret habe.

Die Vorſehung ſchenkte mir Freunde, die durch ihr Beyſpiel in der Tugend mich aufmunterten. Dieſes Geſchenk iſt ein entſcheidendes Glück für den biegſamen Jüngling, der in der Wahl ſeiner Freunde oft irrt. Durch eine gute Mine, und einen gefälligen Umgang prägt nicht ſelten der jugendliche Freund, ein geheimer Abgötter der Wolluſt, zweydeutige Züge einer unverſchämten Munterkeit in die annehmende Seele des Jünglings. Dieſe Munterkeit artet nach und nach in Leichtſinn aus. Schon verabſcheuet man die Wolluſt nicht mehr. Dieſes iſt genung, um ſie künftig zu lieben. Der verführeriſche Freund trägt anſtößige, und mit dem flatternden Gewande des Witzes umkleidete Sätze, in den Verſtand des ungeübtern Jünglings hinein. Die Verderbniß der Natur erweitert nunmehro tyranniſch die Grenzen ihres verhaßten Gebietes zum Nachtheil des Verſtandes und des Herzens. Der

unſchuldige Jüngling, durch die mörderiſche Fauſt eines Verführers um die Tugend geplündert, wird ein Spötter, ein Sclave der Wolluſt. Alle Hoffnungen des erwartenden grauen Vaters verblühen mit der Ausartung des Sohnes, und die ſtets entſchuldigende Mutter beweint, oder verflucht nunmehro den Tag, an welchem ſie einen Sohn gebahr.

O wie ſehr hängt das Glück des Jünglings von der Wahl ſeiner Freunde ab! Mit welcher Vorſicht muß man dieſe Wahl treffen! Die Freundſchaft, auf Religion, und Tugend, gegründet = = = ſie iſt ein großes Geſchenke der Vorſehung. **Hannauer, Erler, Beck** und **Erdmann** = = = wie ehrwürdig ſind dieſe Namen meinem empfindendem Geiſte! Wie viel beruhigende Vorſtellungen ſammlen ſich in meiner nachdenkenden Seele um eure Namen herum! Wie nützlich und freundſchaftlich, verbrauchten wir, durch weiſe Lehrer zur Nachforſchung gereizet, ein Leben, das der ausſchweifende Jüngling, an den Ketten der Wolluſt, verraſet, oder das der düſtere Menſchenfeind einſam verträumet.

Jetzt empfinde ich, in heiliges Erſtaunen verſenkt, mein ganzes Glück. Ich ſtelle mir das groſſe Uhrwerk meines Schickſals, welches nur der Allmächtige in Bewegung ſetzt, in der Einſamkeit vor. Dieſes Uhrwerk iſt nicht nach einem unbe-

ding-

dingtem Rathſchluſſe, ſondern nach vorhergeſehenen Bewegungsurſachen, zuſammengeſetzet worden. Der Zeiger an dieſem Uhrwerke weiſt über die Vergänglichkeit hinweg, bis in die Ewigkeit hinüber. Die Ziffern dieſes Uhrwerks ſind mit dem Blute Jeſu Chriſti gezeichnet. Auf dieſe muß ich mit unverwandten Augen ſehen.

Aus der Hand der Vorſehung will ich alles Wohl empfangen. Denn es iſt Empörung, wenn man die Rathſchlüſſe der Vorſehung meineydig aus den Augen ſetzt. Welches iſt der Beruf des Jünglings? Tiefſinnig, kindiſch beſorgt, mache ich den Ueberſchlag meiner Zukunft. Indem ich mir eigenmächtig mein Schickſal vorrechne, ſo ſtreicht eine unſichtbare Hand alle meine Berechnungen aus. Eine unendliche Weisheit erklärt ſie für thöricht. Sollte Gott, das vollkommenſte Weſen, nicht die Macht und den Willen beſitzen, dich, ſorgenden Jüngling, glücklich zu machen? Er ſollte nicht das ganze Gewebe menſchlicher Handlungen genau kennen? Der Einfluß, den die Nebenmenſchen in dein Glück, oder Unglück, haben, könnte vor der ewigen Weisheit ein Räthſel ſeyn? Du, unerfahrner Jüngling, biſt zu ohnmächtig, dein Glück zu ſtiften, und vielleicht auch zu boshaft, es zu wollen. Durchſchaue alle Gegenden deines Lebens. Findeſt du nicht überall Fußtapfen einer verſorgenden

Gnade? Der Arm des Allmächtigen hält Welten; mich ſollte er nicht halten? Sey gläubig, und tugendhaft; das Uebrige überlaſſe Gott. Ihm, meinem Schöpfer, und Erhalter, will ich die Schickſale meiner Zukunft getroſt anvertrauen. Ich will mich dem allweiſen Scepter der Vorſehung demüthig unterwerfen. Kann ich unter der Aufſicht, und dem Beyſtande des Allmächtigen, unglücklich ſeyn, wenn ich mich nicht durch Mistrauen ſelbſt unglücklich mache?

Das

Kreuz des Erlöſers.

Viertes Stück.

Viertes Stück.

Das Kreuz des Erlöſers.

In heiligen betrachtenden Tiefſinn verſchlungen, will ich zu deinem Kreuze, göttlicher Erlöſer der Menſchen, hinknien, und bethende Hände zu dir empor heben. Wie groß iſt der Gedanke, der ſich auf dich, mein Heiland bezieht! Auf Golgatha ſehe ich dich, du Verachteſter, unter dem läſternden Getümmel. Zwiſchen Mörder ans Kreuz geheftet, erblickt dich mein Auge des Glaubens. Deine Hände und Füße ſind durchgraben; dein Haupt iſt von Dornen zerritzet. Sind dieſes nicht die allmächtigen Hände, die, auf Kranke und Beſeſſene gelegt, Heil und Geſundheit ſchufen? Sind dieſes nicht die Füße, die nie auf dem Wege des Sünders gewandelt haben? Iſt dieſes nicht das Haupt = das Haupt des Herrn der Herrlichkeit? Unerhörte Wuth! Hier hat die Unmenſchlichkeit ſich ſelbſt übertroffen! Nun kann man den Menſchen nicht mehr entſchuldigen, daß er nicht zu allen Arten der niederträchtigſten Bosheiten aufgelegt ſey. Man kann nicht einmal ſagen, daß hier, bey der Kreuzigung Jeſu, alle Tiefen der Bosheit, im

menſchlichen Herzen, ſind erſchöpft worden. Es können in der Seele des Unwiedergebohrnen noch tauſend vergiftende Ungeheuer, gleich in finſtern tödtlichen Höhlen, lauren, welche nur auf den Wink des Menſchen, oder des Satans, raubbegierig warten. Der Menſch, zum Ebenbilde Gottes erſchaffen, aber durch Leichtgläubigkeit von ſeiner Hoheit geſtürzt, kann ſich unter die Thiere weit herunter ſetzen! Der grauſame Tyger, vom Inſtinct der Natur befehligt, zerreißt Menſchen und Thiere. Allein er zerreißt, aus Mangel der Nahrung, dem Inſtincte gehorſam. Nicht aus Vorſatz dürſtet er nach Blut. Ihm fehlt das große Geſchenke der Vernunft und der Ueberlegung. Der Menſch, mit Vernunft begabt = = kein unwiderſtehlicher Inſtinct ſeiner Natur treibt ihn an, mit einem Dolche die Mutter, nebſt dem lächelnden unſchuldigen Säuglinge, zu durchſtoßen. Beym Beſitze der Vernunft raſend, wühlt er, aus Vorſatz, mit verfluchter Fauſt, im Blute der Erſchlagenen.

Schon Cain, der Erſtgebohrne aus dem gefallenen Geſchlechte, wie groß muß nicht, durch die Sünde, die Verwüſtung des menſchlichen Herzens ſeyn! Schon Cain, von ſchwarzer Rachſucht, wegen ſeines verworfenen Opfers, ſchäumend, hebt wüthend den Arm, und ſchwingt die Keule durch die heulende Luft auf Abels Haupt. Der Unſchuldige ſank vor

ihm

ihm hin, mit zerſchmettertem Schädel, blickt mit Verzeihung im ſtarrenden Auge ihn, den auf die blutbeſpritzte Keule gelehnten Todſchläger, noch einmal an, und ſtirbt; ſein Blut floß durch die goldenen Locken vor des Mörders Füße hin *). Erde, erzitterteſt du nicht, als eine tödtende Fauſt dein grünendes Haupt mit unverſchuldetem Blute befleckte? mit dir unbekanntem und brüderlichem Blute? = = verwelkten nicht alle Blumen, ihres Orts überdrüßig, in der ſchrecklichen Gegend, wo der erſte, nie vermuthete Todſchlag, begangen ward? Vom Gerechten verfluchtes Geſchlecht der Menſchen = = Anamelech, durch Hochmuth vom Throne deiner Natur geſtürzt, wie höhniſch lachteſt du, unter erbärmlichen Frohlockungen aller verworfenen Geiſter, aus tartariſchen Abgründen hervor, bald auf deinen hölliſchen Freund, auf Cain, bald auf die vom brüderlichen Blute noch rauchende erſte Leiche!

Eben dieſe blutgierige Rachſucht, von Adams erſten Sohne, ſchlich ſich, wie vergiftende Nebel, durch Jahrtauſende hindurch, und, in jeder Seele mehr genährt, drängte ſie ſich in das Herz der ganzen Nachkommenſchaft Seths, Adams wieder erſetzten Sohnes. In der Fülle der Zeit gebahr Maria den Mann, den Herrn; ſo nannte die hoffende Mutter der Menſchen den Mörder Cain. Maria

*) Geßners Tod Abels, vierter Geſang, S. 144.

ria gebahr den verheißenen Weibesſaamen, die Hoffnung der Väter, den Troſt aller Heyden. Er erſchien, der eingebohrne Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, freywillig in der Schwachheit des Fleiſches, um Welten glücklich zu machen. So wie aus aufgegrabenen Abgründen Dünſte des Todes hervor dampfen; ſo grub auch Anamelech alle Abgründe der menſchlichen Bosheit auf, und, wie blauichter Nebel, ſtieg die Peſt Cains, aus ihrer tauſendjährigen Ruhe geſtöhrt, aus den Herzen der Jüden empor.

Kaum hatte der König des Himmels ſich der Welt geſchenket, ſo hob ſchon ein irdiſcher König, Herodes, mit eiferſüchtiger Hand, das tödtende Schwerdt empor, und die Gebirge ertönten vom Geſchrey lautweinender Mütter. Blut, unſchuldiges Blut, floß ſtromweiſe durch die Gefilde, und dampfte, rachfordernd, zum Throne des Gerechteſten. Schnell giengen, durch einen Tyrannen befehligt, die Mörder vom Throne hinweg, und riſſen unbarmherzig die Säuglinge vom Schooße ahndender Mütter; die Säuglinge, die den blinkenden Dolch anlächelten, und nach ihm die kleinen unſchuldigen Hände weit heraus ſtreckten = = aber der königliche Mörder färbt wüthend den angelächelten blinkenden Dolch in der Bruſt des Säuglings mit Blut = = über die Thaten der Hölle triumphirend, ſchleu-

dert er das im Blute ſich windende Kind an die ausweichende Mauer, und das Gehirn ſpritzt weit umher = = heulet, ihr Gebirge; donnert gerechte Rache herab, ihr Himmel, auf das Haupt des Mörders = =

Für ſolche menſchliche Ungeheuer willſt du, göttlicher Erlöſer, freywillig dein Blut dahin geben? Für Menſchen, die wider den Allmächtigen wüthen = Ja, theuerſter Jeſu, du mußteſt in abgöttiſche Länder flüchten, um vor der grauſamen Empörung deiner ungetreuen Unterthanen geſichert zu ſeyn. Aus Aegypten rufte Gott ſeinem Sohne. Er, der zum Kreuze beſtimmte Jeſus, kam zurück, nachdem Herodes am Blutdurſt verſtorben war. Aber wie der grimmige Tieger, nach glücklich entflohener Beute, durch dunkle Wälder heult, und ſchäumend ſeinen Raub aufſucht; ſo ſuchten die angebrachten Jüden das unſchuldige Lamm auf, das der Welt Sünde trägt. In ſein Eigenthum kam er, der Meßias; aber die Seinen, geblendet vom Glanz einer künftigen irdiſchen Hoheit, verkannten ſie ihn, und nahmen ihn nicht auf. Sie verfolgten ihn, den Allmächtigen, den Höchſtgütigen, mit Läſterungen, mit Vorwürfen, die die Menſchheit entehren.

Dennoch empfindet die ewige Liebe weit mitleidiger, je größer die Vergehungen einer ſündi-

genden Welt waren. So groß iſt die unnach-ahmliche Gnade des Himmels. So vergiebt Gott.

Man führt dich hinaus, leidender Jeſu, unter dem Gefolge unzählbarer Miſſethäter, die alle die unſichtbaren Feſſeln der Hölle tragen. Man legt ein ſchweres Kreuz auf deine heiligen durchgeißelten Schultern. Dich, nicht überführt, nur verdammt, übergiebt man dem erwartenden Tode, der, zitternd für der Größe ſeiner Beute, auf drey Tage dich in ſein Reich aufnehmen ſoll. Man durchgräbt die heiligen Hände und Füße = = man verſpottet das Haupt, das, unter einer bluttriefenden Krone von Dornen, Vergebung und Majeſtät hervorwinkt = = unter die Uebelthäter gerechnet, erduldeſt du, nicht widerſcheltend, alle Marter jenes ewigen Fluches, der das verſchuldete Geſchlecht der Menſchen, wie ein eiſernes Joch, darniederdrückte.

Auch für mich empfand die unendliche Liebe Mitleiden und Erbarmung; für mich, der ich, unter dem fluchenden Scepter des Geſetzes, der Verdammniß zinsbar war. Auch ich trug die unſichtbaren Feſſeln der Hölle, und ohne das blutige Verdienſt eines göttlichen Mittlers würde das ganze Geſchlecht der Menſchen ſie ewig tragen müſſen. Auf Golgatha ſehe ich den ewigen Hohenprieſter, der,

frey von eigner Verſchuldung, ſich ſelbſt für die Wohlfahrt der Völker, einmal aufopfert. Siehe, mein Glaube, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Sieh es, mein Herz, und erzittere vor den unzählbaren Sünden, die du wider die Gnade Gottes aufhäufteſt; erzittere, mein Herz, von Reue zerknirſcht, und durch die Kraft des Glaubens heilſam verbunden, vor der Größe des Opfers = = vor boshafte Sterbliche trägt der Gerechteſte die Sünden der Welt hinaus in die Wüſten der Vergeſſenheit = = Jeſus, der Gottmenſch, hängt, als ein Fluch, am Holze des Kreuzes; und, indem er für das Volk ſich höchſtgütig opfert, ſo ſchäumen Millionen Menſchen Rache und Bosheit um das Allerheiligſte herum; nur einige wenige weinen Thränen ihres Elendes und gläubiger Buße.

Dir opfert, gekreuzigter Heiland, mein erſchüttertes Herz Dank und Anbethung. Dir wein ich ſtröhmende Thränen der Buße. Der ausſchweifende Jüngling mag bey freudigen Feſten vergällte Freuden empfinden, oder er mag, vom Leichtſinn und Wolluſt begleitet, ſeine Tage verjauchzen; mir ſey das Kreuz des ſterbenden Erlöſers tiefſinnige Freude, Empfindung des Himmels. Belohnende dauerhafte Vergnügungen ſollen mein Herz beleben. Aber trauriger Anblick!

der

der Sohn Gottes, ſelbſt Gott, unter der aufgehäuften Laſt aller Sünden ſeufzend, erbebt im Stande der tiefſten Erniedrigung = = meine Seele iſt betrübt bis in den Tod = ängſtliche folternde Schauer beklemmen das bethende Herz des Mittlers: Mein Vater, iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, ſondern wie du willt. So tief erniedriget ſich der Gerechte, bis zu unendlichen unverſchuldeten Qualen, und, dreymal bethend, ringt er mit der Gerechtigkeit Gottes, die verſöhnendes Blut forderte. Schwarze Wolken, donnernde Rache ſchweben über dem Haupte des Heilandes, der blutvermiſchte Tropfen auf die ſich entſetzende Erde ſchwitzte. Trauriger Anblick! Bedenke, Jüngling, ſo viel leidet der Gottmenſch, um dich von ewigen Martern zu befreyen. Bedenke, Menſch, ſo viel arbeitet Gott, um dich mit ewigem Glücke zu krönen. Der Richter, welcher am letzten der Tage, im Gefolge der Engel und Heiligen, in majeſtätiſchen Wolken erſcheinen, und, mit überall gehörter Stimme der Allmacht, den Staub aus Meeren und Gräbern zur Auferſtehung rufen wird = = der Richter der Welt, gebunden vor Pilato, dem boshaftigen Sterblichen = = Anblick, der kaltes Entſetzen in die Seele des nachdenkenden Chriſten hineinſchlägt! der Unſchuldigſte, unter Mörder

und Aufrührer verdammt = = das ſchreckliche Geſchrey des jüdiſchen Volks, das, von Anamelechs vergiftendem Hauch angeſteckt, die Kreuzigung Jeſu rachſüchtig fordert, und ſchäumende Wuth aus hölliſchem Herzen hervorrächelt =

Indeſſen bethet der ſterbende Heiland für die niederträchtige Rotte ſeiner Beleidiger: Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. So allgemein iſt der Vorſpruch des blutenden Mittlers, daß er, höchſtgütig, die göttliche Gerechtigkeit für ſeine Feinde befriedigte, und um die gerechtmachende Zueignung des ausſöhnenden Blutes den Vater anflehete: Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.

Aber ſie kömmt von jenen Gebirgen der Ewigkeit fürchterlich heruntergerollt, die nächtliche angſtvolle Stunde, in welcher der Heiland, im Stande der tiefſten Erniedrigung, unter der Laſt aller Sünden ſeufzend, laut ſchrie: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen. Sie kömmt, die ſchauervolle Stunde, in ſchwarzes, trauriges Gewand eingehüllt = = der Himmel entſetzt ſich für der Wuth mörderiſcher Menſchen, und die Sonne zittert, erſtaunend, in dichte dampfigte Wolken, zurück. Sie weigert ſich, der Welt zu ſo gräßlichen Thaten zu leuchten. Noch raſtet,

in dieſer mittäglichen Nacht, die über Judäa regierte, nicht die ſtets geſchäfftige Bosheit; ſondern die ungewöhnliche Finſterniß wirft ihre unwirkſamen Schatten weit in die Gegenden des felſigten Herzens hinein. Auch die erbebende Natur kann den verſteinerten Menſchen noch kaum mit Mühe erſchüttern, und ſpottend trotzet der Staub gegen die ſtarken Erinnerungen des ſich verkriechenden Sonnenkörpers.

Aber Jeſus ſchrie abermal laut, und verſchied. Dieſes war der erſtaunungsvolle Augenblick, in welchem die ewige Gerechtigkeit Gottes, durch Uebertretung beleidigt, rechtfertigende Genugthuung empfieng; in welchem der Mittler, durch den ſchmerzlichſten Tod, dem ewigen Tode die Macht nahm. Itzt ſagt der erblaſſende Erlöſer der Welt: es iſt vollbracht; Vater, in deine Hände, befehle ich meinen Geiſt. Dieß ſagte der ſterbende Jeſus = = Himmel und Erde antworteten mit zitternder erpreßter Stimme. Der Fürhang im Tempel zerriß in zwey Stücke. Die Erde, durch das Getümmel der auf ihr herumwüthenden Miſſethäter gleichſam zum Unwillen gereizt, erbebete = und die Stimme des Allmächtigen donnert durch finſtere Abgründe und Felſen hinunter bis zu den Reichen des erwartenden Anamelechs.

melechs. Unerſtiegene eiſigte Felſen, im traurigen Geſpräch mit den nachbarlichen Wolken begriffen, werden durch den letzten matten Hauch des ſterbenden Erlöſers zerriſſen, und praſſeln in ihre Eingeweide und zerſchmetterten Wurzeln feindſelig herab. Heilige überwachſene Gräber, durch die Gewalt des Erdbebens erſchüttert, riegeln ſich auf, und man ſahe die ſtaubähnlichen Gebeine längſt verſtorbener Heiligen aufgedeckt daliegen. Itzt erkannte man die ängſtlichen Wünſche der Erzväter, die im gelobten Lande ſich Gräber, und, mit dem Meßia, Auferſtehung, flehẹten *). So ſtarb der

*) Um die Meynung: daß man in den Gräbern, die durch das Erdbeben aufgeſprenget waren, die zuſammen gewebten Körper der Heiligen habe können liegen ſehen, und daß die Erzväter aus dieſem Grunde haben wollen im gelobten Lande begraben ſeyn, damit ſie mit dem Meßia auferſtehen könnten, zu rechtfertigen, berufe ich mich auf eine vortreffliche Abhandlung des ſeligen Herrn Rector **Schöttgens**, welche in ſeinem Buche, **Jeſus, der wahre Meßias**, im ſechſten Buche, im ſechſten Capitel, S. 803, u. w. zu finden iſt. In dieſer Abhandlung, **von den Heiligen, die mit dem Meßia aufgeſtanden**, wird, nach Matth. XXVII, 52. 53. erwieſen, daß Heilige mit Chriſto auferſtanden ſind, nur mit der Einſchränkung, daß, weil beym Matthäo ſteht, μετὰ τὴν ἔγερσιν αὐτοῦ,

der Mittler der Menſchen, unter dem heroldiſchen Zurufe des Himmels und der Erde. Allein indem noch die ſchweflichtichte Rotte der Hölle den Tod ihres zu mächtigen Gegners bejauchzen, und dennoch ahndungsvoll die donnernde Stimme der Erde hören; indem der angelandete Geiſt Judå, des Verråthers, ſich noch mit Anamelech, um den Vorzug ſtritte = = hob der Erlöſer, ausgenommen von den Geſetzen der Verweſung, ſein ſiegendes Haupt im Grabe empor, ſteigt majeſtätiſch hinab in die Abgründe

αὐτȣ̃, nach ſeiner Auferſtehung, und weil Chriſtus 1 Cor. XV, 24. der Erſtling der Auferſtehung genennet wird, die Leiber der Heiligen in den geöffneten Gräbern ſo lange aufgedeckt dagelegen, bis Jeſus erſtanden geweſen iſt. Dieſes iſt ein wichtiger Beweis für die Gottheit Chriſti, der die Jüden hätte aufmerkſam machen ſollen. Es wird in dieſer Abhandlung ferner unterſucht: 1) wer dieſe Heiligen geweſen; die alten Jüden nennen Adam, Evam, die Patriarchen, Moſen, Hiob, David, Elias, u. ſ. w. 2) wo die Heiligen auferſtanden, und wo ſie ſich haben ſehen laſſen; 3) daß ſie nicht wieder verſtorben; 4) was ſie nach der Auferſtehung gethan; 5) daß die Våter des alten Teſtaments ſich darauf gefreuet, und ſehnlich gewünſcht haben, im gelobten Lande begraben zu werden. Ich glaube, daß in dieſer kurzen Abhandlung alles dasjenige gut und richtig geſagt iſt, was man von dieſem Gegenſtande ſagen kann.

gründe der Hölle, und predigt den ewig Verworfenen ſeine ſchreckende Gottheit. Die Verworfefenen, in ewige Finſterniß eingehüllet, und zu ſchwach, den himmliſchen Glanz des triumphirenden Heilandes zu ertragen, zittern in alle Winkel zurück, und knirſchen, gleich angefeſſelten Hunden, ohnmächtige Rache = = Der richtende Ueberwinder ſteigt monarchiſch aus den Gefängniſſen zurück, auf die erwartende Erde. Schon fand er, der Erſtling, die aus den aufgeſprengeten Gräbern nach ihm hervorgegangenen Heiligen, in himmliſchen Empfindungen des Dankes und Anbethung = =

Liebreicher Heiland, wenn die betrüglichen Freuden der Erde meinem Herzen winken, oder wenn mein Herz, der erworbenen Hoheit ungetreu, auf das prächtige Laſter mit Beyfall zurückſieht = = denn ſey der Gedanke von deinem Kreuze, von unendlichen für mich erduldeten Martern der Hölle, mein Warner. Dieſer furchtbare Gedanke vom blutigen Kreuze des Mittlers iſt das Steuerruder auf dem Ocean der Welt, und wer dieſes aus den Händen läßt, der macht ſeinen Schiffbruch gewiß.

Ich danke dir, barmherziger Erlöſer, für die unzählbaren Schmerzen, die du unter dem Fluche

des Geſetzes, bis zum Gehorſam des Kreuzes erniedrigt, für mich Kranken empfandeſt, freywillig empfandeſt. Du trunkeſt, wie ein abgematteter ſchmachtender Flüchtling, vom getrübten Bach am Wege = = aber hierauf hobſt du dein ſiegendes Haupt empor. Aus deinen blutigen Wunden will ich zum Siege über die Sünde mir Kräfte erflehen = = Jeſus, der Gekreuzigte, iſt mein Bruder, mein Freund, mein Vorſprecher = = wie glücklich bin ich, in ſo naher Verwandtſchaft mit dem Allmächtigen = = wie glücklich bin ich, der Chriſt!

Die

Die Religion.

Fünftes Stück.

Fünftes Stück.

Die Religion.

Die Schranken der menſchlichen Erkänntniß ſind überhaupt ſo enge, daß der Menſch, mit allen ſeinen weitläuftigen Einſichten, kaum den tauſenden Theil der Gegenſtände flüchtig kennt, die ſich ſeiner Wißbegierde darſtellen. So wohl im Reiche der Natur, als auch im Reiche der Wahrheiten, findet der Menſch eine unendliche Reihe von Dingen, wovon jedes ſeine Aufmerkſamkeit ganz auffordert und verdienet; wovon aber auch jedes ſeinen Tiefſinn ermüdet. Der Name des Allmächtigen iſt in alle Theile der Schöpfung gewebt, und die Unendlichkeit, Allwiſſenheit, und unerforſchliche Weisheit des Urhebers iſt in den kleinſten Gegenſtänden ſichtbar. Ungränzbare Gefilde von Wahrheiten ſtrecken ſich bis in die Ewigkeit hinaus. Jede dieſer Wahrheiten hat wiederum ihre eigenthümlichen Bezirke. Der Menſch, der in der ſichtbaren Schöpfung allein das große Geſchenke der Ueberlegung aus der gütigen Hand Gottes empfangen hat, bemüht ſich, die Spitzen der Vernunft zu erſteigen,

von welchen er in die Gefilde der Erkenntniß weit hineinzuſehen glaubt. Er durchwacht ſtille Nächte; er verdenkt heitere Tage = = = Oft ſtreicht ſein aufſuchendes Auge die wichtigſten Gegenſtände vorbey, und heftet ſich feſt an gewiſſe kleine ſchimmernde Steingen, die, nur zur Vollſtändigkeit des Ganzen nothwendig, auf dem Gefilde der Wahrheiten weniger merkwürdig da liegen. Oft will der Menſch das Gebiete ſeiner Einſichten im Schooße der unthätigſten Bequemlichkeit unbemüht erweitern. Noch öfterer glaubt der Menſch, von Eigenliebe und Stolz verblendet, ſchon im Beſitz einer weitläuftigen Erkenntniß zu ſeyn, da er doch kaum im Begriff iſt, die Wahrheiten kennen zu lernen. Im Reiche der Wiſſenſchaften ſind überhaupt mehr Rebellen, und Sclaven, als folgſame Unterthanen. Gemeiniglich ſtehen Eigenliebe und Unwiſſenheit neben dem Throne der Wahrheit.

Aber in dem grauen Alterthume öffnet ſich eine Scene, deren Vorhang ſich bis auf unſere Zeiten ausdehnt. Ich ſehe die Lieblinge der Weltweisheit, mit einem Geſichte von Tiefſinn, hervortreten. Sie, die Weiſen des Alterthums, von den nöthigſten Mitteln der Wiſſenſchaften entblößt, prangen mit rühmlichen Einſichten. Aber jeder trägt in ſeinen matten Händen ein verſchiedenes Lehrgebäude

der

der Weisheit, und die einzige Wahrheit erſcheint in mannigfaltigen Geſtalten. Wie verſchieden, wie widerſprechend ſind nicht ihre Begriffe von der höchſten Glückſeligkeit des Menſchen, von den Mitteln zur Tugend, von der Ewigkeit, und von der Beſtimmung des Menſchen? Wie dunkel reden ſie von der Seele des Menſchen, und von ihrer Vereinigungsart mit dem Körper? Die Perſonen des Alterthums gehen von dieſer Scene ab, und die neuern Weltweiſen treten auf = = der Schauplatz iſt der vorige, nur die handelnden Perſonen ſind verſchieden. Zweifler, Materialiſten, die Vertheidiger des natürlichen Einfluſſes, der gelegentlichen Urſachen, der vorherbeſtimmten Harmonie, und der beſten Welt, erſcheinen mit einem fürchterlichen Gefolge von Sclaven auf dem Schauplatze. Die einfache Wahrheit muß ſich durch entgegengeſetzte Beweiſe vertheidigen und verwerfen laſſen. Man iſt noch nicht einig, ob die Seele des Menſchen ein vom Körper ganz unterſchiedenes Weſen iſt. Man zweifelt, ob die Seele für ſich, oder nur in der Verbindung mit dem Körper, denken, und ſich ihrer vorigen Empfindungen erinnern kann. Oder wenn man auch einmüthig annimmt, daß die Seele, als Geiſt, denket; daß ſie dieſes wichtige Geſchäffte, auch nach der Trennung vom Leibe, vermöge ihrer fortdauernden Natur, nicht aufgiebt

= = in welcher Verfaſſung wird ſie dieſes ihr weſentliches Geſchäffte fortſetzen? Wie beſtimmt man, nach der angenommenen Fortdauer der Seele, ihre Zukunft in der Ewigkeit? Aus welchen Gründen kann man untrüglich entſcheiden, ob die Seele, in einer beſtändigen Trennung vom Körper, fort ſeye, oder ob ſie mit dem Körper wieder vereiniget wird? Woher weiß man die Zeit, die Art, und die Gewißheit dieſer Vereinigung? Man muß allemal entweder glücklich oder unglücklich ſeyn, ſo wie Religion und Unglaube, als die wirkenden Urſachen, einander entgegen geſetzt ſind. Auch in der Ewigkeit iſt kein mittler Zuſtand möglich, weil ſie ſich allzuſehr auf die Zeit bezieht. Wie kann man ſich, bey der erſchütternden Trennung der Seele vom Leibe, nach den Lehren der Vernunft von einer glückſeligen Ewigkeit verſichern, ohne ein ewiges Unglück zu befürchten?

Setzt man auf der einen Seite die engen Schranken der menſchlichen Einſicht, ihre Unvollſtändigkeit, und Unzulänglichkeit; ihren Mangel einer völligen Gewißheit, und die Befürchtung des Entgegengeſetzten; ſetzt man auf der andern Seite die an ſich unzerſtörbare Fortdauer unſerer Seele, und die damit verbundene Beſtimmung zu einer glücklichen Ewigkeit; ſo kann man ſicher ſchließen; daß,

daß, außer den unzulänglichen Lehren der Vernunft, noch andere Wahrheiten ſeyn müſſen, die den Menſchen unterrichten können, wie ſeine Beſtimmung zur Ewigkeit zugleich die ſeligſte und gewiſſeſte ſeyn kann.

Man unterſcheide auch die Vorurtheile und Schwachheiten der Weltweiſen ſehr genau von den Wahrheiten der Vernunft ſelbſt; man ſondere alle fehlerhafte von den weſentlichen Begriffen der Vernunft ſorgfältig ab; man denke ſich, bey dem dunkeln Lichte der Vernunft, über der ewigen Beſtimmung des Menſchen grau = = man wird dennoch, von Zweifeln und Ungewißheit verfolgt, zitternd ins Grab hinabſteigen. Man wird, durch eine unendliche Reihe von Schlüſſen, weiter nichts herausbringen, als daß der Geiſt des Menſchen, vermöge ſeiner immateriellen Natur, wenn dieſe nicht von der Allmacht zerſtöret wird, ewig fortſeyn muß. Von den Mitteln zu einer glücklichen Fortdauer, und von ihrer Anwendungsart, wird man gleich entfernt ſeyn.

Aber eine Religion, die nicht nur den Mängeln vernünftiger Wahrheiten abhilft, ſondern auch den Abgang der Zweifel mit völliger Gewißheit erſetzet = = eine Religion, die mit den Ausſprüchen der göttlichen

lichen Offenbarung aufs genaueſte übereinſtimmt; die, durch den Mund der Propheten und Apoſtel verkündigt, und auf göttlichen Befehl aufgezeichnet, zur Verherrlichung ihres großen Urhebers die beſten und untrüglichſten Mittel vorſchreibt; die, durch den Glauben an den Erlöſer der Menſchen, die Ruhe des Gewiſſens ſchafft, und die große Kunſt, gut zu ſterben, lehrt = = eine Religion, mit dieſen Siegeln des Wunderbaren und Erhabenen bezeichnet, = = ſie iſt göttlich, gewiß, und zur wahren Beruhigung des beſorgenden Menſchen hinreichend. Dieſe Religion enthält ſolche Wahrheiten, die um deſto wichtiger ſind, ie größer ihr Urheber, und ie ſeliger ihr Endzweck iſt. Die Vernunft, als Wahrheit, iſt der Religion nicht entgegengeſetzt, und ſelbſt die Geheimniſſe des Glaubens ſtehen mit den Lehren der Vernunft in keinem Misverſtändniß. Vielmehr erweitern die Begriffe der Religion die Wahrheiten der Vernunft, und die Geheimniſſe der Offenbarung, mit dem Gepräge des Göttlichen, und Unbegreiflichen bezeichnet, erheben den Verſtand des Menſchen über alle Einſichten der Natur weit hinaus. Die Wahrheiten der Vernunft verherrlichen zwar, gleich den Wahrheiten der Religion, den Allmächtigen, und fordern den abhängenden Menſchen zur Anbethung des Höchſten auf. Aber der Grad dieſer Verherrlichung, und Art dieſer Anbe-

thung

thung ſind, nach den Ausſprüchen der Religion, unendlich verſchieden. Die äußerſten Grenzen der Vernunft, wo der Tiefſinn dunkel denkt, werden durch das Licht der Religion erleuchtet. Ueberhaupt verliert die Vernunft durch die Offenbarung nichts, als die große Gefahr, zu irren.

Der Weltweiſe muß die Weſen der Dinge ſo denken, wie ſie ſind. So müſſen auch die Begriffe des Chriſten den Gegenſtänden aufs genaueſte angemeſſen ſeyn. Denn alle Unähnlichkeit zwiſchen den Begriffen und den Gegenſtänden iſt Irrthum. Es iſt nur ein höchſtes Weſen, das alle Vollkommenheiten ohne Grad beſitzt. Der Begriff von dieſem höchſten Weſen, in ſo ferne ein Sterblicher dieſen Gedanken denken kann, verträgt keine Empfindungen des Witzes, keine Zuſätze des Aberglaubens. Es iſt alſo auch nur eine Wahrheit, nur eine Religion, die den Menſchen in der rechten Art, Gott zu verehren unterrichten kann. Die Schönheiten dieſer einzigen wahren Religion nehmen alſo auch keine Schminke an. Es iſt folglich auch unmöglich, in allen Religionen ſelig zu werden. Denn einige ſind einander völlig entgegen geſetzt; andere ſind aus wahren und falſchen Begriffen zuſammen gewebt. Einige heben den Grund des Glaubens völlig auf; andere untergraben ihn nur. Beyde gehören

hören nicht in das eigenthümliche Gebiethe der Wahrheit. Kann man ſich Tag und Nacht zugleich denken? Kann man ſehend und blind zugleich ſeyn? Sich nach und nach durch Unmäßigkeit und Ausſchweifung tödten iſt eben ſowohl ein Selbſtmord, als ſich durch den heftigen Gift auf einmal hinrichten.

Trauriger Gedanke, der mich erſchüttert! Millionen Menſchen, im Schooße des Unglaubens erzeuget, ſchmachten in den grauſamen Feſſeln der Unwiſſenheit. Millionen Menſchen irren in den Finſterniſſen der Abgötterey herum. Kein Volk iſt zwar ſo wild, daß es nicht den Gedanken von einem Gott haben ſollte. Selbſt die Hand der Natur hat den Begriff eines höchſten Weſens in alle menſchliche Herzen mit unauslöſchbarer Schrift eingegraben. Aber was iſt Gott? Welches iſt das Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen, zwiſchen den Elenden und den Höchſtſeligen? Iſt es Zorn, oder Gnade? Iſt es Zorn, wie wendet man ihn ab? Iſt es Gnade, wie erhält, und vermehrt man ſolche? Welches iſt die Art, Gott recht zu verehren? Welches ſind die Mittel, die den Menſchen in den unſtreitigen Beſitz eines ewigen Glückes bringen? Iſt unter unzählbaren Völkern kein einziges Herz aufzuſuchen, das die Lehren der wahren

Religion im Glauben annehmen würde? Iſt, im Gebiethe der Abgötterey gebohren werden, und ewig verdammt ſeyn, einerley? Der Allwiſſende, der ganz Barmherzigkeit iſt, kann dieſe Frage beantworten. Dieſes iſt gewiß: Außer Chriſto, ohne die gläubige Anwendung ſeines verdienſtlichen Leidens, iſt kein Heil; wer nicht gläubet, der wird verdammt.

Wie ſelig bin ich! Ich gehöre nicht zu jenen Unglücklichen, die in den undurchſehbaren Finſterniſſen des Unglaubens ſinnlos herumirren, und die nur einige Augenblicke zu leben ſcheinen, um ewig verdammt zu werden. Ich gehöre nicht zu jenen Unglücklichen, die unter der Tyranney eines ſtolzen Menſchen, und unter dem Joche menſchlicher Satzungen nach den Tröſtungen der Gnade ſchmachten; für welche die Offenbarung ein Geheimniß, und die Unterſuchung des göttlichen Willens ein Meyneid iſt. Ich gehöre nicht zu jenen Unglücklichen, die in der Perſon des genugthuenden und fürbittenden Mittlers nur einen Menſchen, nicht zugleich Gott, finden; die nur das Exempel Chriſti nachahmen wollen, ohne aus ſeinen Wunden Kräfte zur Nachahmung zu erhalten = = wie ſelig bin ich! O Jüngling, o Menſch, bedenke und ſchätze den Vorzug, in der wahren Kirche gebohren

ren zu ſeyn. Was habe ich, vom Gifte der Erbſünde gleich durchdrungen, und von böſen ausbrechenden Neigungen gleich ſtark gereizt und beherrſcht, für Vorrechte vor jenen unſeligen Bewohnern Aſiens? Schuf uns nicht ein Gott zu einerley Endzwecke? Der wilde Americaner, gleich einem Thiere auferzogen, zu den ſchönen Trieben der Menſchlichkeit nicht gebildet, und bloß vom Inſtinct der Sinnlichkeit geleitet = = = ſeinem Herzen, das nur durch Blut und Beute gerührt wird, ſind alle die feinern zärtlichen Empfindungen unbekannt, womit die Tugend ihre Verehrer belohnt, und die Regungen der Liebe, der Großmuth, der Barmherzigkeit und Rechtſchaffenheit ſind ihm unbrauchbare Schätze. Der Wilde verliert noch weit mehr in Abſicht auf die Religion, weil ihm die göttlichen Empfindungen des Glaubens, die Tröſtungen der Gnade, und die Gewißheit von ſeinem künftigen Zuſtande fehlen. Von allen Seiten her durch die unbarmherzigen Schläge des unruhigen Gewiſſens durchgeiſſelt, und von Angſt, Furcht, und Verzweiflung gefoltert, lebt er = = das ſchwache Licht der natürlichen Religion leuchtet unter den Nebeln der Unbeſorgtheit und Sinnlichkeit blaß hervor, und es würde ſchon verloſchen ſeyn, wenn es nicht von der unſichtbaren Hand der Natur geheime Nahrung erhielte.

Ich

Ich bin im Schooße der wahren Kirche gebohren. Dieſes iſt ein Glück, das der unbeſorgte Menſch, den die Gewohnheit zum Chriſten erklärt, nur flüchtig bemerkt. Wie oft dankt der Menſch dem barmherzigen Schöpfer für dieſe Wohlthat? Welche unſchätzbaren Vortheile ſind nicht mit dieſer Wohlthat verbunden? Es iſt gewiß, daß die Religion der größte Schatz des zur Ewigkeit beſtimmten Menſchen iſt, weil nur ſie ihm den Weg getreu zeiget, auf welchem er zur Beſtimmung einer unendlichen Seligkeit gelangen kann. Aber ein Menſch, der mitten im Gebiethe der wahren Religion wohnet, wie viel Vorzüge hat er für jenen Unglücklichen, die, vom Aberglauben getäuſcht, oder durch Unglauben ſinnlos, ihrem ewigen Schickſal ungewiß entgegen zittern? Er iſt mit tauſend blendenden Gefahren zur Verführung nicht umgeben. Bey ihm iſt die Ueberzeugung des Herzens weit leichter, und der Kampf des Fleiſches mit der Wirkſamkeit des Geiſtes weniger zweydeutig. Die Ausſprüche der Schrift, als die Regeln des Glaubens und der Handlungen, werden ihm reichlich und richtig erklärt. Alle Reichthümer der Gnade werden ſeinem begierigen Gemüthe geöffnet. Dieſe Vorzüge ſind um deſto vortheilhafter und größer, ie weniger der Menſch zur Erlangung derſelben beytragen kann.

Der abhängende ſündliche Menſch kann überhaupt bey Gott, dem ſich Genugſamen, nichts verdienen. Alle gute Handlungen ſeines ganzen Lebens ſind nicht einmal ein Abtrag für die Wohlthat ſeines Daſeyns. Aber man ſetze den unmöglichen Fall, ein endliches Geſchöpfe könnte durch die ſtrengſte Tugend dem unendlichen Schöpfer etwas abnöthigen = = wie kann das ſchwache jetzt gebohrne Kind, ſich ſeiner nur dunkel bewußt, und zu allen Handlungen unkräftig, etwas verdienen? Wie kann man ſich auf die Verdienſtlichkeit ſeiner Werke berufen, wenn man noch in den Banden des erbärmlichſten Unvermögens liegt? Unter allen Bedingungen iſt es unmöglich, daß der Menſch bey Gott etwas verdienen kann.

Ich denke mit demüthiger Anbethung an jene ſeligen Augenblicke zurück, in welchen ich, von Natur ein Kind des Zorns, und im traurigen Gehorſam der Erbſünde, durch das heilbringende Bad der Wiedergeburt im Namen des dreyeinigen höchſtgütigen Gottes von meinen Sünden abgewaſchen wurde. Wie groß iſt die Wohlthat der Taufe an ſich? Wie erheblich iſt ſie in der Vergleichung mit Millionen Unglückſeligen, die dieſes unausſprechliche Glück entbehren müſſen? Iſt nicht die Taufe,

durch

durch das Beyſpiel des göttlichen Mittlers geheiligt, und durch ſeine ſorgſamen gütigen Ausſprüche anbefohlen, das wirkſame Mittel, das in meinem Herzen den Glauben ſchuf, mich aus den tyranniſchen Feſſeln der Sünde befreyete, und mich in die Zahl der Miterben des Himmels verſetzte? Hier gelobte ich dem Höchſtgütigen die Jahre meines künftigen Lebens. Hier verpfändete ich meinen Leib und Seele auf die glücklichſte Weiſe dem dreyeinigen Gott, der mir ſeine Gnade, und den Beyſtand des heiligen Geiſtes zum Gegenpfande liebreich ſchenkte.

Unbeſorgter Jüngling, der du, im Joche böſer Neigungen, an allen Eitelkeiten der Welt zieheſt, und ſchimmernden Kieß für Demante emſig einſammleſt = = wirf einen aufmerkſamen Blick in jene ſelige Stunde zurück, in welcher der Höchſtbarmherzige dich durch die Taufe zu ſeinem Kinde aufnahm; überlege, ob nicht von dieſen Augenblicken deine ganze Beſtimmung abhängt = = iſt die Gnade der Wiedergeburt nicht der laute Ruf Gottes, der durch das ganze Leben des Menſchen hindurch tönen ſoll?

Der größte Theil der Menſchen bekennet ſich aus dem niedrigen Grunde zu einer Religion, weil

ſie die väterliche, weil ſie die Religion des Landes iſt, und das nachtheilige Vorurtheil, des Anſehens hält Millionen Menſchen von der Prüfung der Lehren ab, die ihre Religion ausmachen. Iſt es nicht Unſinn, dasjenige ungeprüft, undurchforſcht anzunehmen, worauf man leben und ſterben will? Der Kurzſichtige, und Unbeſorgte hält alles für irrig, was man in ſeinem Lande nicht lehrt. Iſt dieſes der nöthige Eifer in der Religion? Man hat, um recht zu glauben, keine weitläuftigen tiefſinnigen Wiſſenſchaften nöthig. Man braucht nur das Nothwendige richtig, und mit lebendiger Ueberzeugung zu wiſſen.. Das Ende des einfältig redlichen Landmanns, der auf das Verdienſt Jeſu ſanft einſchläft, iſt weit ſeliger, als der prächtige Tod des tiefſinnigen Weiſen, der, unter ſchweren Berechnungen, oder unter weitausſehenden Entwürfen für die Welt, die ſelige Ewigkeit verdenkt. Der Peruaner ſtirbt auf ſeinem aufgehäuften Golde, ohne das Verdienſt des Mittlers, eben ſo unſelig, als der wilde Schwarze neben ſeinem oftgebrauchten Bogen. Man braucht überhaupt zum Himmel die Welt ganz und gar nicht.

Aber warum knüpft der kurzſichtige Menſch das Himmliſche eben ſo feſt an das Irdiſche, als

genau

genau die Ewigkeit mit der Zeit verbunden iſt? Warum will man den Werth der Religion aus ihrem äußerlichen Gepränge beurtheilen? Höret der Irrthum auf, Irrthum zu ſeyn, wenn er in einer prächtigen Geſtalt, oder in der nachgeahmten Mine des Tiefſinns auftritt? Es iſt nur ein Gott, deſſen Weſen durch die verſchiedenen Begriffe der Menſchen nicht kann verändert werden. Es iſt nur ein Glaube, in welchen dem Menſchen die Vortheile des Kreuzes können zugeeignet werden, und es ſteht nicht in der Willkühr des Witzes, das Weſen dieſes einigen wahren Glaubens zu beſtimmen. Es iſt nur eine Taufe, die ihre Wirkungskraft nichts von der Abſicht des Menſchen, ſondern von der Gnade des Geiſtes herleitet. Nur eine Religion iſt die wahre.

Auch mich hat die höchſtgütige Hand der Vorſehung unter die Zahl der Glücklichen eingeſchrieben, die in der Taufe die erſten Früchte des allgemeinen Verdienſtes des Mittlers reichlich eingeſammlet haben. Allezeit ſey mir das Andenken meines Taufbundes ein gebietender Wink zum Gehorſam des Glaubens. Aber wie nachtheilig, wie ſchmeichelhaft ſind in mir die Eingebungen des Fleiſches! Noch glimmen in meinem jugendlichen Herzen die

Gefahr drohenden Funken der Erbſünde = = böſe verführeriſche Neigungen ſtehen feindlich um mich herum, und dringen heftig auf mein erbebendes Herz hinein = = aber es iſt Gnade genung, daß mir, mit dem Schilde des Glaubens bedeckt, alle dieſe Stachel der Erbſünde nicht ſchaden, ob ſie gleich noch in mir da ſind. Durch die Taufe hat der Glaube die Regierung über mein Herz bekommen, und die Sünde ſoll nicht herrſchen in meinem ſündlichen Leibe. Wie viel ſichernde Beruhigung findet nicht der Chriſt in allen Wahrheiten der Religion! Ach! wie unglückſelig iſt der ungetaufte Americaner! Eben dieſe Verderbniſſe, eben dieſe Geneigtheit zum Laſter arbeitet unaufhörlich in ſeinem Herzen. Eben dieſes heftige Gift dränget ſich in alle ſeine natürliche Empfindungen. Eben dieſe Erbſünde iſt der unglückliche Grenzſtein zwiſchen Gott und dem Menſchen. Und der Americaner kennt nicht einmal die Größe ſeines Elendes! Ihm ſind die ſchrecklichen Folgen ſeiner Verderbniß unbekannt, und das dunkele Licht der Vernunft leuchtet ihm nie heller, als auf dem Wege zu unendlichen Strafen. Wie unglückſelig iſt er!

Herr, ich bin Erde und Staub. Du ſchütteſt ſo vorzüglich deine Gnaden über mich aus! Du

läſſeſt

läſſeſt mich wiſſen deine Wahrheit, und thuſt mir kund deine Wege. Welchen Dank kann der Ohnmächtige dir empfinden = = welch Opfer deines Wohlgefallens vermag der Sünder darzubringen! Ich bin Erde und Staub. Du haſt mich zur Hoheit des Himmels barmherzig erhoben. Du haſt mich, durch die Taufe, für würdig erklärt, deinen Namen zu führen. Welche unausſprechliche Gnade! Wie ſehr demüthiget mich das traurige Bewußtſeyn, daß mein ſchwaches Herz, aus Uebereilung und Vorſatz, ſich deiner Gnaden nur einmal unwürdig gemacht hat! Nur einmal = = = Millionen Vergehungen hat mein Herz, ſeiner Glückſeligkeit und Hoheit ungetreu, aufgehäuft. Wie oft habe ich den Taufbund gebrochen! Wie oft habe ich mit Empfindungen eines entehrenden Beyfalls auf die ausſchweifenden Freuden der Erde zurück geſehen. Die ſorgfältigſte Anwendung aller Kräfte der Natur bringt mich zwar nicht in den Beſitz des Ruhms, der für Gott gilt. Aber es beruht doch auf meinen Entſchließungen, ob ich weniger ein vorſetzlicher Sünder ſeyn will. Und auch dieſe Entſchließungen ſind urſprünglich eine Wirkung der zuvorkommenden Gnade. Von Natur bin ich ganz Sünde, und die geheimſten Neigungen meines Herzens ſind Abweichung. Die geſetzliche Stimme der Religion

donnert mir von jenem moſaiſchen Berge ewigen Fluch, und Verdammung herab. Mein Gewiſſen martert mich mit gerechten und verurtheilenden Vorwürfen. Aber auch dieſe Martern ſind, in der Verbindung des Ganzen, mein Vortheil. Sie wirken eine Reue, die in der Folge unendliche Freude iſt. Die Religion hat, außer der Taufe, noch ein heilbringendes Mittel, wodurch die Gnade des Höchſten wiederum mein Eigenthum werden kann. Wie vortrefflich iſt die Religion des Chriſten von ihrem allweiſen Urheber eingerichtet. Gott hat gleichſam den Plan aller menſchlichen Vergehungen für ſein Angeſicht hingelegt, als er ſich, voll Güte, von Ewigkeit entſchloß, ſich über das gefallene Geſchlecht der Menſchen zu erbarmen. Jede Empfindung des Laſters kann in der Religion durch Empfindungen der Tugend erſetzt werden. Liebe, Haß, Furcht, Ehrbegierde = = alle dieſe Leidenſchaften werden, ihrem Weſen nach, von der Hand der Religion auch angenommen. Nun werden ſie von der Gnade in kindliche Empfindungen gegen Gott und den Nächſten, in Feindſchaft wider das Laſter, in Mistrauen auf natürliche Kräfte, und in die Ehre der Kindſchaft Gottes vortheilhaft umgebildet. Die Religion zerſtört das Syſtem natürlicher Meynungen und Begierde nicht; ſie verbeſſert

ſolche nur, und beſtimmt ſie auf würdigere und erlaubtere Gegenſtände. Sie ſondert mit ſorgfältiger Hand die Empfindungen des menſchlichen Herzen vom Verwerflichen, und Irdiſchen ab, und lenket ſie auf das Selige, und Ewige. Wie erhaben iſt es nicht für die Menſchen, daß Gott, der Allmächtige, der ſich Gnugſame, ihn, den Elenden, durch die Religion, gleichſam um die Einwilligung in ſeine eigene Glückſeligkeit bittet?

Man würde weniger über die Religion der Chriſten ſpotten, wenn man ihr Weſentliches vornehmlich von der Seite des Großen, des Angenehmen, und Nützlichen genauer kennte. Man würde weniger Kaltſinn, und Aberglauben in den Handlungen der Religion verrathen, wenn in den zarteſten Jahren der Kindheit, die alle Eindrücke nachgebend annehmen, der Verſtand richtiger geordnet, und das Herz empfindlicher gebildet würde. Man legt uns gemeiniglich die Pflichten der Religion auf als ein Joch, das uns deſto unerträglicher vorkömmt, ie weniger gemeinſchaftliches es mit dem Zuſtande unſerer Natur zu haben ſcheint. Man läßt die Seite des Vortheilhaften da nicht ſehen, wo doch alles Vortheil und Glückſeligkeit iſt. Die Beweiſe, die man für die Beobachtung der Pflich-

ten der Religion von der Schuldigkeit, von der Nothwendigkeit, und von der Abhängigkeit hernimmt, ſind richtig, und ſtark. Aber ſie rühren nur einen nachdenkenden Verſtand, und ein Herz, das die Kraft der Beweiſe mehr fühlt. Wenn man aber das menſchliche ſchwache Herz überzeugt, daß eine genaue Befolgung der Befehle der Religion nicht nur Schuldigkeit, ſondern hauptſächlich Vortheil iſt, ſo hat der Menſch, ohne unſinnig zu ſeyn, gar nichts einzuwenden.

Dreymal glückſeliger Jüngling, der du, an der Hand des frommen redlichen Vaters, ſeinen öftern Geſprächen von Gott, vom Erlöſer, und von der ewigen Seligkeit, als Kind, aufmerkſam zu hören konnteſt = = der du, auf dem Arme der tugendhaften Mutter, durch malende Bilder der Natur die Begriffe vom gütigen Schöpfer der Natur erlernteſt = = und durch rührende Beyſpiele die Schönheit der belohnten Tugend, oder die Abſcheulichkeit des beſtraften Laſters erkannteſt = = wie gut wurde, durch die fruchtenden weiſen Ermahnungen der Aeltern, dein kleines fühlendes Herz für künftigen Gefahren im voraus verwahret! Wie gerührt folgteſt du, als Kind, neben den frommen andächtigen Aeltern kniend, den feurigen lauten Ge-

bethen

bethen des Vaters mit heiligen ſtillen Empfindungen nach! Am Abend des freundlichen Sommertages, wenn die rothuntergehende Sonne die Menſchen nochmals zur Anbethung des Schöpfers aufruft, und alsdenn hinter hohe Gebirge hinabzittert = = denn ſetzt ſich der muntere gottſelige Greis auf einen duftenden Hügel, ſammlet ſeine Geſchlechter um ſich herum, und predigt, in ungekünſtelter Sprache des Herzens, die großen Empfindungen der Religion. Denn zählt er die traurigen Stunden ſeines Lebens den aufmerkſamen Enkeln her, preiſet den Höchſtgütigen, der ihn aus vielen Gefahren allmächtig errettet, mit eifernder Anbethung, und ſeine Empfindungen, in freudige Thränen aufgelöſt, ſind den Umherknienden Ermunterung zur Tugend, und Warnungen Gottes. Selbſt das kleine ſpielende Kind, von der Macht dieſes ſeligen Beyſpiels dahingeriſſen, läßt die vielfarbigten Blumen aus den unſchuldigen Händen fallen, läuft hin zu dem für Freude weinenden Greiſe, und fragt, mit halb um den Hals geſchlungenen Armen, in das Herz des zitternden Vaters ängſtlich hinein: warum er weine? = = ob er es nicht mehr liebe? = =

Welche himmliſche Scene, die ſich in der prächtigen Stadt weit ſeltner öffnet! wo man die reinſten

ſten Empfindungen der Religion oft für Einfalt aus-
ſchreyt = = wo überhaupt die Unſchuld weniger ſorg-
fältig geſchützet, und oft das Laſter Anſtand und
Gefälligkeit heißt! der arme redliche Landmann
ſammlet, beym rufenden Glockenſchlage des Abends,
ſeine Kinder zuſammen, und bethet mit ihnen. In
den Geſellſchaften der Stadt machet der wollüſtige
Wirth, beym Glockenſchlage zum Gebeth, ein
lautes Geräuſch, oder ein erzwungenes Gelächter,
damit er den Gaſt auch um die äußerliche Ermun-
terung zur Andacht bringen möge. Einſam ſteht
vielleicht noch ein klügerer Greis am Ende des Zim-
mers, und ſtiehlt Gott ſeine kurze Andacht heimlich
zu = = die junge witzige Schöne bemerkt ihn ſorgfäl-
tig; und tief ſeufzet ſie über den traurigen Verfall
der Lebensart.

O Jüngling, ermuntere durch das Bewußt-
ſeyn der Hoheit, zu welcher die Religion dich er-
hebt, dein Herz ganz zur Ausübung der Tugend.
Danke dem Höchſtbarmherzigen demüthig für das
Glück einer guten Auferziehung. In den erſten
Jahren der Kindheit wurde dein Herz zum Gefühl
der Religion gebildet. Die großen Tugenden der
Aufrichtigkeit, des zärtlichen Mitleidens, der Groß-
muth, überhaupt der erhabene Character des men-
ſchen-

ſchenfreundlichen Chriſten wurde deiner annehmenden Seele durch Lehren und Beyſpiele eingeprägt. Danke dem gütigen Vater für die beſchwerlichen Bemühungen der Erziehung. Es war ſeine Pflicht, dich für die Religion und die Tugend zu erziehen. der ſorgfältige Vater hat ſeine Pflichten genau erfüllt, und deine Tugend und Eifer in der Religion ſind ihm tröſtende Belohnung. Sey du gleich eifrig, auch deine Pflichten zu befolgen, und werde ſelbſt dein Glück. Die Thräne, welche der fromme Vater, oder die zärtlich liebende Mutter für Freuden über den wohlgerathenen Sohn oder Tochter dankbar zum Höchſtgütigen weint ‒ ‒ dieſe Thräne iſt koſtbarer als Gold. Tauſend Jünglinge, durch das ärgernde Beyſpiel der Aeltern zur Gleichgültigkeit, und Verachtung der Religion, verführt, beſeufzen jetzt, unter den Drohungen der ſchwarzen Verzweiflung, ihr trauriges Schickſal. Sie ſind unglücklich, und wiſſen keine Mittel, ſich für dem Unglück zu retten, oder ſich daſſelbe zu erleichtern. Mancher Jüngling verflucht noch jetzt, als Greis, den ſchon lange verweſten Vater, welcher ihm, unter dem zweydeutigen Namen der Lebensart, Ausſchweifung erlaubte, und witzige Bosheit billigte. Manche Tochter verwünſcht, am Stabe des Elendes gebückt, noch jetzt die morſchen Gebei-

ne der Mutter, die, durch ihre Beyſpiele des Laſters, der Tochter Hochmuth, Verſchwendung, und Ueppigkeit ins Herz prägte = = Aber der Jüngling, durch die Vermahnungen des Vaters zur Tugend ermuntert, und durch ſeinen Eifer in der Religion zum Throne der ewigen Weisheit geleitet = = = wie glücklich empfindet er die Beruhigungen des Glaubens! Wie iſt nützlich iſt er für die Welt! Wie ſegnet er die ruhenden Gebeine des frommen Vaters, und den Staub der tugendhaften Mutter! O Jüngling, gehorche den Ermahnungen der warnenden Aeltern = = = die Religion ſey dein höchſtes Gut, und die Tugend ſey dein Begleiter. Du wirſt unter den Leiden der Erde ruhig, im Sterben getroſt, und in der Ewigkeit ſelig ſeyn.

Die Buße.

Sechſtes Stück.

Sechſtes Stück.

Die Buße.

Ja, ich bin ein Sünder! mein Gewiſſen macht mir die bitterſten Vorwürfe. Ich bin ein armer Sünder! Dieſe Augenblicke der Einſamkeit ſind zur marternden Unterſuchung meines Herzens beſtimmt. Traurige Beſchäfftigung! demüthigende Prüfung! Die Gnade des Allmächtigen ſtehe mir bey, und ſeine Schrecken ſtürzen ſich nicht ganz auf mich herab. Wer bin ich = = der Jüngling? Ein Kind des Zorns, im Dienſte des Leichtſinns und der Uebertretung. Was ſind meine Handlungen? Ohne die Gnade des Höchſten ſind ſie ganz Laſter = = ein ſchädlich fruchtbarer Saame, der als Unkraut aufwächſt, und für die unſelige Ernte der ewigen Verdammung reifet. Was iſt mein jugendliches Herz? Eine unerſchöpfliche Quelle der Sünde, die nach und nach in reißende Ströme anwächſt, und mich, nach ausgeſtande-

nem Schiffbruche am Glauben, an den finſtern Ufern der Hölle unglücklich landen läßt. Welches iſt das Verhältniß, in dem mein Herz mit den Gerechteſten ſtehet? Miſſethat iſt mein Eigenthum, und ewig ſtrafender Zorn wird der ſchreckliche Lohn meiner Vergehungen ſeyn. Die Sünde hat mit feindſeliger Hand, zwiſchen der Gnade des Himmels und zwiſchen meinen geiſtlichen Bedürfniſſen eine Scheidewand aufgeführet. Mein Verſtand irret in der Wahl des Guten, und mein Herz iſt ungetreu genug, dieſen Irrthum der Wahl mit Beyfall zu vertheidigen. Alle Kräfte des Verſtandes, alle Entſchließungen des Willens ſcheinen ſich wider ihr wahres Glück meineydig verſchworen zu haben, und mein Gewiſſen klagt mich des Hochverraths gegen Gott überführend an.

Ich empfinde die unendlichen Martern meines gegenwärtigen Elendes, und die Schrecken des künftigen eilen, mit Gift tragenden Händen, mir entgegen. Schon öffnen ſich die Abgründe der Hölle, und verzehrende ewige Flammen ſchlagen mir ins Geſichte. Schon legt die Verdammniß ihr eiſernes Scepter auf mich, und mir, ihrem Sclaven, kündiget ſie, mit ſchrecklicher Stimme härteres Gefängniß und Tod an. Wer rettet mich für dem

rächeriſchen Schwerdte des Verderbens = = ihr Berge fallet über mich, und ihr Hügel bedecket mich = = der Gerechteſte, vor deſſen Angeſicht kein Sterblicher beſtehen kann, will mit mir ins Gerichte gehen = = wo ſoll ich hinfliehen für deinem Angeſicht? Soll ich unter aufgehäuften Hügeln, unter auf mir zertrümmerten Felſen mich für dem Allgegenwärtigen verbergen? Spreche ich: Finſterniß mögen mich bedecken = = ſelbſt die Finſterniß macht mich ſichtbar; Nehme ich Flügel der Morgenröthe = = = ſelbſt die Flucht bringt mich näher. Die Sünde iſt mein Elend, und mein Ankläger; Aber ach! der Gerechteſte iſt mein ſtrenger Richter = =

Herr, der du Erbarmung, und Barmherzigkeit biſt = = laß die wilden Fluthen des Verderbens mich, dein Geſchöpf, nicht ganz erſäufen. Ich bekenne vor dem Angeſichte deiner Heiligkeit, daß ich mich deiner Gnaden ganz unwürdig gemacht habe. Kannſt du den verderben, der mit zerſchlagenem, und zerknirſchtem Herzen ſeine Empfindungen der Reue hervorzittert? Im Staube und in der Aſche, beſeufze ich die Größe meiner unzählichen Abweichungen, mit Misfallen, Verabſcheuung, und beſtrafenden Schmerzen = = Die Laſter meiner Sünden, und das untragbare Gewicht deines Zorns

preſſen mein angſtvolles Herz in Zerfließung. Barmherziger Vater = =, dieſer Name iſt für mich, den Sünder, zu heilig; als Rächer, mit Geſetz und Schwerdt in gerechten Händen, erblicke ich den Ewigen, nicht als meinen barmherzigen Vater = = halte die zum Gerichte eilenden Schritte ein; dämme den raſchen Fluthen des Verderbens, die auf mich ſich herabzuſtürzen drohen, allmächtig vor = = ich erkenne es, daß ich deine Rache verſchuldet habe. Aber, o Gott! deine Gerichte ſind ſo ſchwer, daß Millionen Welten ſie nicht einen Augenblick ertragen mögen. Die verderbenden Pfeile deines Grimmes ſchleudern ſich zugleich durch die Eingeweide der Berge, der Meere, und durch das menſchliche erbebende Herz. Vom mächtigen Schnauben deiner Naſen wanken alle Geſchöpfe, und verfliegen wie Staub = = wie kann ich mit dir ins Gerichte gehen, ich, ein Wurm des Staubes, ohnmächtig, und ſündig?

Aber welche Beruhigung iſt es für mein Herz, daß ich meine Vergehungen erkenne, ſie ängſtlich bereue? Bin ich gerecht vor dem Angeſichte Gottes, wenn ich mein Unrecht einſehe, und beweine? Geneſt der Verwundete dadurch, daß aus ſeinem Herzen der Dolch herausgeriſſen iſt? Schrecken der

Hölle haben meine Seele erſchüttert, und rächende Pfeile des Gerechten haben mein Herz verwundet. Wer verbindet mit heilender Hand mein Herz, damit es ſich nicht, wie das Herz Judä, des Verräthers, an den tiefen Wunden der Reue verblutet?

Die Zerknirſchung meines Herzens wirkt nicht meine Geneſung, und mein Abſcheu gegen das Laſter iſt noch lange nicht der Beſitz der Tugend. Die heilbringende Hand der Gnade muß mein Herz verbinden, und das vollſtändige Verdienſt des göttlichen Mittlers muß in mir Troſt und Gerechtigkeit Gottes erſchaffen. Zu dem ausſöhnenden Gnadenſtuhle will ich, durch Reue und Schmerzen, mich hindrängen, und aufſehen auf Jeſum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Er hat für mich die eiſern Laſten des Geſetzes im thuenden Gehorſam getragen, und für mich ward er, der Gerechte, ein Fluch. Die fürchterlich raſſelnden Donner vom Berge Sinai wälzen ſich bis auf Golgatha = = hier verlieren ſie ſich ſchwächer; hier glänzet die Sonne der Gerechtigkeit, und ich, im ſichernden Schatten des Kreuzes, erzittere nicht für zerſchmetternden ſengenden Blitzen. Mit dieſer Gerechtigkeit des genugthuenden Mittlers will ich mich umkleiden, wenn der rachfordernde Gott mit erſchüt-

ſchütternden Tritten ſchwer einhergeht = = doch nicht mit der weſentlichen, ſondern mit der zugerechneten Gerechtigkeit Chriſti = = auch nicht ich, ſondern die wirkſame Gnade des heiligen Geiſtes wird barmherzig mit dem Rocke der Gerechtigkeit Gottes mich überkleiden. Durch den göttlichen Glauben, in welchen mein bekehrtes Herz das fruchtbare Verdienſt des Mittlers heilſam erkennt, mit freudigem Beyfall einſammlet, und mit ſtärkender Zuverſicht ſich ganz zueignet, können die tiefblutenden Wunden der Reue geſtillet, verbunden, und geheilet werden. Es ſey meinem Herzen nicht genug, das Verdienſt Chriſti, und die Verſöhnlichkeit ſeines Blutes nur zu glauben, oder bey erworbenen, aber nicht zugeeigneten Heilsſchätzen, in Aengſten des tödtenden Kummers zu ſchwitzen. Mein Glaube ſey lebendig, ſtark, und gerechtmachend = = er werde durch die Hand der allmächtigen Gnade erſchaffen; denn wird mein Herz, durch ſchmerzende Reue zernaget, und durch beißende Vorwürfe des aufgehäuften Laſters gefoltert, ſelige Früchte des verſöhnenden Blutes einſammlen.

Ja, ich glaube, daß um des Verdienſtes des allgemeinen Heilandes willen, auch mir Sünder alle meine Uebertretungen ſollen vergeben werden. Ich weiß,

weiß, mit göttlicher Gewißheit weiß ich, daß der gerechte Grimm des Vaters, der, durch die Sünden der Welt beleidigt, zureichende Genugthuung forderte, durch das große Opfer ausgeſöhnet, auch für mich ausgeſöhnet iſt. Noch jetzt, barmherziger Erlöſer, wenn dein Vater die Pfeile des Verderbens auf den Sünder herabſchießen will, denn erſcheinſt du für dem drohenden Angeſichte deines zürnenden Vaters, und bitteſt mit majeſtätiſchem Vorſpruch für deine Erlöſten = = dich ſieht der ſich aufmachende Vater, hört dein gerechtes forderndes Bitten = = und die zum Verderben zugerichteten Pfeile ſinken aus den beſänftigten Händen des Vaters matt auf die Scheitel des vorſetzlichen Sünders und des ſinnloſen Gottesleugners warnend herab = = = durch deinen allgemeinen Vorſpruch tödten die rächenden Pfeile den Gotteslaugner noch nicht ganz, und durch deine beſondere mächtigere Vorbitte flattern ſie den reuigen gläubigen Sündern vorbey, hin in die Wohnung des Gottloſen. Wie unausſprechlich groß ſind deine Barmherzigkeiten, dreyeiniger Gott, die du bey der Bekehrung des Menſchen ausſchütteſt? Drey göttliche Perſonen arbeiten, um einen Menſchen glücklich zu machen, durch Vorbitte, Verzeihung, und wirkende Gnade? Sünder, der du von thieriſchen Begierden gefeſſelt, oder von

unſinniger Weisheit der Hölle getäuſcht, dem Ewigen mit deinen Miſſethaten Arbeit und Mühe machſt, = = Jüngling, der du leichtſinnig dein bloßes Angeſicht vor den aufſteigenden donnerſchwangern Wolken in den Buſen der Wolluſt verbirgſt, um nicht die ankommenden Bothen der göttlichen Gerichte zu ſehen = = = oder der du unſelige Betäubung in deinem eigenen Herzen allenthalben aufbietheſt, um nicht die ſchrecklichen Vorwürfe des Gewiſſens zu hören, = = = ich zittere für dich in der Einſamkeit. Scheue dich nicht, die Martern eines reuigen Gewiſſens zu empfinden; ſie, dieſe ſchmerzhaften Regungen, von der anklopfenden Gnade gewirkt, ſind die Erſtlinge deines Glücks, und, in der Verbindung mit dem göttlichen Glauben, ſind ſie dir Heil und unausſprechliche Seligkeit.

Ach! allwiſſender Gott! ich bekenne nochmals für dir meine Sünden, meine Sünde der Uebereilung, des Leichtſinns, und des Vorſatzes. Kaum ſchloſſen ſich die Fähigkeiten meines Verſtandes auf, ſo drang auch ſchon eine vergiftende Peſt in meine Neigungen. Je ungeübter der Verſtand des Kindes iſt, und ie fruchtbarer die Quelle des innern Verderbens böſe Neigungen hervorſtrömt = = = deſto gefährlicher iſt der Zuſtand des jugendlichen anneh-

annehmenden Herzens. Der Jüngling ſündiget zwar weniger aus Vorſatz, als der ausgeartete abgehärtete Greis, deſſen herrſchende Neigungen, durch lange böſe Gewohnheit, ſeine Natur zu seyn ſcheinen. Aber doch ſündigt der Jüngling öfterer aus Leichtſinn, aus Uebereilung, welche, oft wider die Erinnerungen des warnenden Gewiſſens entſchuldigt, oder vertheidigt, endlich in eine Fertigkeit der Hölle ſich abändert, und das biegſame Herz zum hartnäckigſten Böſewicht abhärtet.

O Jüngling, nie verfließe ein Tag, da du nicht am Abend deine Handlungen, nach den Vorſchriften der Religion, genau überrechnen ſollteſt. Sey dir ſelbſt der ſtrengſte Richter. Verbirg, oder entſchuldige nie das kleine Verbrechen bey dir ſelbſt. Dein Gewiſſen wird dich in dieſer ſeligen Bemühung getreu unterſtützen. Denke an die Pflichten des Menſchen = = = du wirſt dich nie völlig tugendhaft finden. Denke an die wichtigen Pflichten des Chriſten = = = Schrecken wird durch deine Seele beben; aber die Gnade des Höchſten wird dich mit Tröſtungen des Glaubens beruhigen.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt. Verwirf mich nicht von deinem Angeſichte, und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir. Tröſte mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geiſt enthalte mich. Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.

Das heilige Abendmahl.

Siebentes Stück.

Siebentes Stück.

Das heilige Abendmahl.

Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Nun bin ich mit Gott ausgeſöhnet. Der Höchſtgütige hat in Gnaden ſich zu mir genahet = = mein wallendes Herz iſt eine Wohnung des heiligen Geiſtes. O dreyeiniger Gott, wie ſehr bin ich, dein, = = = o barmherziges Weſen, wie ſehr biſt du mein! Ich empfinde nicht mehr die folternden Martern des anklagenden und verdammenden Gewiſſens. Die ſchwarzen Wolken der Rache ſchweben nicht mehr drohend über meinem Haupte. Der Herr iſt meine Gerechtigkeit = = = Schätze des Himmels beſitzt meine Seele, und Hoffnungen noch größerer Seligkeiten ſind mein Eigenthum. Wie groß iſt die Hoheit, zu welcher Gott den ſterblichen Menſchen erhebt! Wie ſoll ich dem Herrn vergelten alle ſeine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilſamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen; ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen für alle ſeinem Volk.

Gott,

Gott, der Allmächtige, hat dieſen Tiſch mir bereitet, an welchem meine Seele ſich heute geſättiget. Ehrwürdiger Altar, mit welcher heiligen Entzückung betrachte ich dich! Altar, wo der Höchſtgütige ſich mir ſelbſt ganz giebt, wo der Ewige ſich mit dem Sterblichen vereiniget, wo der bußfertige Sünder die überzeugendſten Verſicherungen deiner Gnaden erhält = = welche Hoheit iſt nicht in der Handlung des heiligen Abendmahls! Noch zittere ich in der Einſamkeit für der Majeſtät dieſes Geheimniſſes. Als der Erlöſer der Menſchen, Jeſus Chriſtus, hin zu ſeinem Tode gehen wollte, und die eiſernen Laſten aller Sünden auf ihm ruheten = = denn verheißt er nicht nur ſeinen Erlöſten Gnade und Vergebung; er giebt ſo gar ſeinen heiligen Leib und ſein theures Blut dem gläubigen Sünder zum Unterpfande, = = er ſprach: „Nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, „der für euch gegeben wird = = nehmet hin, und trinket alle daraus, das iſt mein Blut, das für euch „vergoſſen wird, zur Vergebung der Sünden.„ So ſprach er, der göttliche Stifter dieſer heiligen Handlung, und verſiegelte alsdenn mit ſeinem blutigen ſchmerzhaften Tode ſein Teſtament.

So wie der ſterbende Erzvater Jacob vom unerſchaffenen Engel des Bundes, der aus allen Uebeln ihn errettet hatte, ſeinen Kindern den Segen erbath - = den Kindern, die um das Bette des Ster-

benden herumſtunden, und von ſeinen erblaſſenden Lippen noch den letzten våterlichen Segen erwarteten = = = ſo erwarb der Engel des Bundes, Jeſus Chriſtus, dem ganzen menſchlichen Geſchlechte Wohlfahrt und Seligkeit, als er, ſchon auf dem Wege des Todes, das heilige Abendmahl ſeinen Jüngern mit allmåchtiger Hand austheilte = = von ſeinen gôttlichen Lippen ſtrôhmten Flüſſe des Segens auf die ſchauervollen Herzen der erwartenden Jünger, und Legionen Engel, welche in das große Geheimniß der Menſchwerdung Jeſu hineinzuſchauen gelüſtete, wallen ungeſehn um die erſtaunten Jünger herum. Sie ſingen ungehôrte Hymnen der Seligen = = = „Nun iſt nichts mehr übrig, „ſo ſprach „vielleicht einer dieſer geſchåfftigen Geiſter, „nun iſt „nichts mehr übrig, das unſer gütiger und allmåch„tiger Schôpfer nicht an die Menſchen gewendet „håtte. Der eingebohrne Sohn Gottes, in der „Geſtalt des ſündigen Fleiſches = = er giebt jetzo dem „Geſchlechte der Menſchen ſeinen Leib, ſein Blut „= = ahndender Schauer bebt durch mein Weſen! „Heiliges Blut, für die Sünden der Welt vergoſ„ſen = = und gleichwohl giebt er es den Menſchen, „er, der wahrhaftige Gott, unſer Schôpfer = = = „Noch ſind ſie ſehr dunkel, unſere Einſichten, in „dieſe Schenkung. Sollte er, der Allmåchtige, „wohl gar für die Menſchen ſterben? Aber durch

„wen kann er ſterben? Vergoſſenes Blut des Al„lerheiligſten = = = Herr, du biſt allein weiſe, „und wir, die wir täglich für deinem Throne ſte„hen = = ihr Gefährten des Himmels, große Ent„würfe wird noch der Sohn Gottes ausführen, um „die Menſchen noch glücklicher zu machen!„

So ſprach vielleicht der erſtaunenden Engel einer, die Jeſum überall geſchäfftig begleiteten, und jetzo, als unſichtbare Zeugen, das heiligſte Teſtament machen ſahen. „Nehmet hin, und eſſet, das „iſt mein Leib, der für euch gegeben wird = = trin„ket alle daraus, das iſt mein Blut, das für euch „vergoſſen wird, zur Vergebung der Sünden.„ So ſprach er, der göttliche Stifter dieſer heiligen Handlung, und verſiegelte alsdenn mit ſeinem blutigen ſchmerzhaften Tode ſein Teſtament.

Unausſprechliche Hoheit, zu welcher der majeſtätiſche Gott den Sterblichen erhebt! Er, der Menſch, iſt in dieſem göttlichen Teſtamente zum Erben ernennt. Oft erwirbt der arme Jüngling durch Schweiß und Gehorſam ſich eine Erbſchaft der Erde = = aber was hat der Sünder dem Allgenugſamen zuvorgegeben? Aus göttlicher unnennbarer Barmherzigkeit nimmt Gott das ganze menſchliche Geſchlecht unverdient an Kindes Statt an = = nicht nur ohne alles Verdienſt, ſondern auch durch unzählbare Vergehungen verſchuldet, wird der

Menſch der reichſte Erbe. Und zwar ſind nicht vergängliche Schätze, nicht betrügliche Hoheit, nicht flüchtige Freuden das Vermächtniß vor den Menſchen. Unwelkbare Kronen der Herrlichkeit, erhabene Seligkeit, und ewige Freuden ſind das Vermächtniß für das ganze Geſchlechte der Menſchen. Dreymal glückſeliges Geſchöpfe, welches das Anſchauen Gottes gewiß hoffen kann! Seliger Menſch, der durch dieſes Teſtament des Erlöſers auf alle Schätze des Himmels ein gegründetes Recht hat! Millionen feurige Rotten jener neidiſchen Geiſter vermögen nur auf einen Augenblick den Gläubigen dieſes Vorrecht nicht ſtreitig zu machen. Sie mögen von giftigen Lippen wider das gefallene Geſchlecht ſchreckliche Beſchuldigungen ausſpeyen, oder mit hämiſchem Groll die Abweichungen des Frommen vergrößern = = Gott hat den gefallenen Menſchen erhöhet, und den geiſtlich Armen aus Gnaden bereichert. Der Chriſt iſt ein Erbe des Himmels.

Ach Gott! wie groß iſt deine Güte, wie herzlich deine Barmherzigkeit! Zwar ſoll das ganze Geſchlechte der Menſchen jene theuer erworbene Seligkeit erben. Dieſes iſt deine ernſte Abſicht. Nicht den Tod des Sünders willſt du, ſondern ſeine Bekehrung und Leben. Das von dir verheißene Erbe iſt ſo groß, daß Millionen Welten gleich der

unſrigen bevölkert, an deinen Schätzen noch nicht den geringſten Abgang verurſachen. Das von dir verheißene Erbe iſt ſo ſehr ewig, daß es mit deinem Weſen zugleich fortſeyn wird. Wie haſt du doch, gütiger Gott, alle deine Barmherzigkeiten ſo überflüßig über die Menſchen ausgeſchüttet! Du beſitzeſt allemal unendlich mehr, als alle Menſchen von dir bitten können. Und alle dieſe unendlichen Reichthümer biethest du auch mir liebreich an? Wie groß iſt deine Güte, wie überſchwenglich deine Gnade, o Gott!

Ja, auch ich, im Beſitz des gerechtmachenden Glaubens, bin ein Erbe aller dieſer Seligkeiten. Auch für mich opferte ſich der Erlöſer einmal am Kreuze, und vergoß für mich ſein theures Blut. Mit dieſem heiligen göttlichen Siegel iſt mein Glaube bezeichnet. Meine Seele wandelt in den Geheimniſſen Gottes umher, und im Lichte der Ueberzeugung frohlocket mein Geiſt. Der Höchſtgütige ſpricht zu mir: das iſt mein Leib = = das iſt mein Blut = = Geheimniß, das alle Kräfte menſchlicher Einſichten unendlich überſteiget! Aber es iſt doch ein wahrhaftes Geheimniß. Selbſt der Weltweiſe, von der richtigen Vernunft geleitet, findet hier nicht Widerſpruch, nicht Unmöglichkeit. Ein verklärter Körper, in der Gemeinſchaft aller göttlichen Eigenſchaften, und von der Gottheit durch-

drun-

drungen = = er kann allgegenwärtig ſeyn; denn er iſt im Stande einer vereinigten Allmacht. Aber dieſe ſacramentirliche Allgegenwart beſtehet nicht in Ausdehnung; noch weniger iſt ſie eingeſchränkt. So gar die Lehrſätze der Vernunft geben bey dem Begriffe von Gott Ausdehnung und Einſchränkung nicht zu. Gott iſt = = der Leib und das Blut Jeſu Chriſti ſind = = ich genieße beydes mit dem Munde des Leibes. Auf welche Art? Die Erforſchung dieſer Wirkungsart iſt vor den endlichen kurzſichtigen Menſchen viel zu hoch. Der Kranke wird durch Arzeneyen geſund, deren Zuſammenſetzung und Wirkungskräfte ihm unbekannt ſind. So wird auch der ſchwache Glaube durch den Genuß dieſer Heilsmittel geſtärket, ob gleich der endliche Menſch die Art ihres Seyns, und ihre Wirkſamkeit nicht einſieht. Sollte der Menſch auf das Wort des Allmächtigen ſich nicht ſicher verlaſſen können?

Dir, o Allmächtiger, vertrauet meine Seele. Deine Verheißungen ſtehen feſter als Felſen. Alle Empfindungen meines Herzens verſichern mich von der Gewißheit dieſes Geheimniſſes. Alles iſt an mir ein neuer Menſch. Mit welcher Gleichgültigkeit ſchaut mein Geiſt hin auf die ſchimmernden Schätze der Erde! Sie rühren mich nicht, und nie würde mich ihr Beſitz beruhigen! Aber, o Auge meines Glaubens, wohin ſchaueſt du? Hinüber in

die grenzenloſe Ewigkeit, wo Herrlichkeit auf Herrlichkeit verbreitet die Seligen erwartet = = wagt es nicht, ihr Freuden der Erde, daß ihr vor meine ſelige Ausſichten in die Ewigkeit euch neidiſch vorziehen wolltet = =. So wie dicke dampfende Nebel beym Aufgange der herrſchenden Sonne furchtſam zerfliegen, ſo zerſtreut auch die Sonne der Gerechtigkeit aus meiner erleuchteten Seele alle Dünſte eingebildeter irdiſchen Freude = = ſo herrſchen alle Empfindungen meines Herzens unumſchränkt über das reizende Laſter. Der heilige Leib und das theure Blut meines Erlöſers ſind wider den Satan mir Schild und Sieg. Ach! wenn doch dieſes ſelige Gefühle bis an die Stunde des Todes ununterbrochen in mir fortlebte! Wenn doch mein Herz dieſe göttliche Hoheit allemal behauptete! Wenn es unberaubt durch die betrügenden Vergnügungen dieſer Erde hindurchgienge! Wie glücklich würde ich ſeyn! Mit welcher Freudigkeit würde ich die verſichernde Stunde des Todes erwarten können!

Aber ſchon ſehe ich mächtige Gefahren aus jenem Getümmel der Erde auf mich zueilen. Schon erwachet in meinem Herzen die ſchreckliche Neigung zur Sünde, und wiederholt mit geſchwächter Stimme die boshaften Ermunterungen zum Laſter! Gott, ſtehe mit allmächtigem Schutze mir Schwachen zur Seite. Bewahre das köſtliche Kleinod, das du lieb=

liebreich in meine Seele mir ſchenkteſt. Laß nicht die verrätheriſche Hand der Sünde das heiligende Siegel erbrechen, welches dein guter Geiſt auf meinen Glauben mir drückte! Wie beglückt iſt jetzo, in dieſer einſamen Stunde, mein Zuſtand! Welche erhabne Hoffnungen beleben mich! Aber mit meinem gegenwärtigen Glücke kann ich, durch einen tödtenden Rückfall, in einem Augenblicke alle Hoffnungen der Ewigkeit verlieren. Unausſprechlicher Verluſt! Verluſt, der meine ganze Seele erſchüttert = = der mich zum Unglücklichſten unter allen Sterblichen machet!

Bedenke, leichtſinniger Jüngling, den ſchrecklichen Augenblick, wo deine Seele alle Hoheit der Gnade verliert, = = wo dein zweydeutiges Herz in die grauſamen Feſſeln der Sünde aufs neue ſich verpfändet! Bedenke ihn, dieſen ſchauervollen Augenblick = = wo du ohne wahre Bekehrung, mehr aus Gewohnheit, zum majeſtätiſchen Altare hinzu naheſt, und durch eigene Verſchuldung die ewige Verdammniß iſſeſt. Vor dem Gerichte des Allmächtigen gilt kein Anſehn der Perſon, und wer mit unverſöhnlichem Herzen hin zum Altare geht, der kömmt im Gefolge der Hölle wieder zurück. Denn ruft aufs neue das ſtrafende Gewiſſen mit lauterer Stimme, und innerlicher Aufruhr tobt in der Seele des Menſchen, wenn er das gröſste Geheimniß

mit Vorſatz entheiligt, und ſelbſt an dem Allmächtigen ſich unmittelbar verſchuldet.

Traue nicht, leichtgläubiger Jüngling, den ſchwachen Gründen des Freygeiſtes, der, um ungeſtörter zu ſündigen, das Abendmahl des Herrn, als unnöthig, ausſchreyt. Suche vielmehr die erſten Quellen auf, aus welchen dieſe ſtrafbare Gleichgültigkeit fließet. Selbſt der mordende Räuber empfindet die Triebe zur Glückſeligkeit. Auf Eingebung ſeines boshaften Herzens, um ſeine Triebe zu ſtillen, ſchafft er ſich eigenmächtig eine Glückſeligkeit, deren Mittel ihm die leichteſten ſcheinen. Um täglich reich zu ſeyn, wählt er ſich die Mordſucht zum Mittel ſeines Glücks. So empfindet auch der wollüſtige Freydenker die Neigung zum Glücke. Um dieſe Neigung zu befriedigen, überläßt er ſich allen ſinnlichen Freuden, und rechtfertiget das Syſtem ſeines Glückes durch das Daſeyn der Leidenſchaften. Vielleicht ſpottet er nicht über die Geheimniſſe des Glaubens, wenn er ſie außer der Verbindung mit ſeinem Herzen betrachtet. Aber ſie, die Geheimniſſe des Glaubens, fordern Prüfung des Herzens = = dieſe Unterſuchung ſchreckt ſchon den ſich fühlenden Freygeiſt. Die Geheimniſſe des Glaubens fordern Aenderung des Lebens = = die liebſten Neigungen zu vergeſſen, ſie ganz und gar abzulegen = = = wie ſchwer kömmt dieſes dem ausſchweifenden Frey-

denker

denker vor! Eigenmächtig entwirft er ſich alſo den eigennützigſten Plan zu ſeiner Glückſeligkeit, und aus Furcht, im Genuſſe ſeines Vergnügens geſtöhret zu werden, läßt er alles dasjenige aus ſeinem Entwurfe weg, was ihn ſtöhren kann. Urſprünglich verachtet er alſo die heiligſten Handlungen der Religion aus dem Grunde, weil ſie ihm die Freyheit zu ſündigen nehmen, und ſeinen Begierden einen Zügel anlegen. Um nun nicht ganz ohne Geſetze zu handeln, erklärt er die kurzſichtige verwöhnte Vernunft zum leichten Geſetzgeber. Unter der trägen Regierung dieſes Geſetzgebers fürchtet er keine Strafe, und genießt überall Nachſicht. Sinnliche Begierden, und das angemaßte Recht der Unſträflichkeit ſind alſo das Gewichte, nach welchem der Freydenker die Handlungen der Religion abwiegt = = das Gewichte, zu welchem er allemal ſeinen verderbten Willen hinzulegt. Dem Wollüſtling iſt es viel zu beſchwerlich, vernünftig zu ſeyn; wie ſchwer muß ihm nicht der Gehorſam gegen die höhere Religion vorkommen?

Verwahre ja dein leicht annehmendes Herz, o Jüngling, vor den erſten Eindrücken des Laſters. Dieſe Eindrücke, mit Gift in dein Herz geprägt, freſſen mit tödtlichem Hunger unter ſich, bis in das Innerſte deiner Seele. Sie breiten ſich unvermerkt aus, bis ſie dich ganz vergiften. Keine Handlung

des allerheiligſten Glaubens betrachte nur mit flüchtigen Augen. Scheue dich nicht vor der ſtrengen Prüfung des Herzens. Sie, dieſe richterliche Unterſuchung iſt demüthigend; aber ſie iſt zugleich ſelig. Lerne nur die Abwege genau kennen, wohin deine Leidenſchaften mit ſchmeichelnder Hand dich verführen. Oder haben ſie dich etwan ſchon vom Wege der Tugend abgeleitet = = denn kehre, mit frommer Angſt und heiliger Reue, bald zurück = = nie wird alsdenn dein Geiſt mit Ekel den Glauben denken; nie wird alsdenn der allmächtige Beyſtand der Gnade dich verlaſſen. Nie wird das kleine Beyſpiel des zügelloſen Freydenkers dich vom Altare zurückziehen = = vom Altare, wo die Mittel des Heils dir neue Stärkung verleihen, und wo, in reinen Flammen der Andacht, dein Glaube aufs neue entzündet wird. Die Vortheile des heiligen Altars ſind unendlich größer, als daß du ſie mit ſinnlichen vergänglichen Freuden vertauſchen ſollteſt = = mit Freuden, die dich niemals wahrhaftig beruhigen, und vor dem Zorne des Gerechteſten dich nimmermehr ſchadlos halten können.

Wie belohnend iſt nicht der gläubige Gebrauch des Nachtmals unſers Erlöſers! Sind dieſe Vortheile ſo erhaben, ſo ewig, ſo göttlich = = ſo iſt die Sorgfalt vor ihre Erlangung höchſt nothwendig. Das jugendliche Herz, von tauſend Gefahren der

Ver=

Verführung umgeben, und von angeerbter Sünde gereiniget, = = wie nöthig iſt ihm nicht ein mächtigerer Schutz? Wenn aufgehäufte Vergehungen auf mir liegen, und die eiſerne Laſt der Verdammniß mich drücket = = denn eile ich, voll göttlichen Glaubens, hin zum Throne der ewigen Barmherzigkeit, falle dem Gerechteſten demüthig zu Fuße, und bitte durch das Verdienſt des Erlöſers um Gnade = =. Erlöſter, ſo antwortet mir der gutthätige Heiland, „Erlöſter, für den ich meinen Leib opferte; und „mein Blut vergoß = = gehe hin, deine Sünden ſind „durch mich getilget, und ich, der Allmächtige, „bin deine Verſöhnung, deine Gerechtigkeit. Ge„he hin zum Altar, zu dem von mir bereiteten Ti„ſche, und ſtille den geiſtlichen Hunger deines Her„zens mit meinem Leib und Blute = = da wirſt du „Stärke für deinen Glauben finden. Denn wer „mein Fleiſch iſſet, und trinket mein Blut, der „bleibet in mir, und ich in ihm = = ja, ich ſage dir; „Wer mein Fleiſch iſſet, und trinket mein Blut, der „hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüng„ſten Tage auferwecken. „

Heil dem Gerechten, der mit feſtgegründetem Glauben und mit demüthigem Herzen hinzutritt zum Altar des Herrn = = in großem Gefolge jauchzender Engel kömmt er wiederum zurück, mit unausſprechlichen Schätzen bereichert, und ſelbſt ein Freund

Gottes. Nun iſt das Herz des Gerechten ein von der Gnade erbauter Altar, auf welchem der wirkſame Geiſt Gottes reine Flammen der Andacht anzündet, Lob und Preis opfert, = = von welchen aufſteigt ein ſüßer Geruch der Erkenntniß, ein Geruch des Lebens zum Leben.

Heil mir! Ich habe den Leib Jeſu gegeſſen, und das Blut Chriſti getrunken! Welche erhabene Vorrechte genießt meine erſtaunende Seele! Welche ſelige Vortheile begleiten meinen Glauben! Welche große Empfindungen durchglühen mein Herz. Wie glückſelig bin ich vor jenem Leichtſinnigen, der nicht weiß, was er gegenwärtig iſt, und das nicht befürchtet, was er künftig ſeyn wird. Jeder groſſe Gedanke gleitet von dem ſchlüpfrigen Herzen des Leichtſinnigen ab, und ſein Geiſt, von kleinen leichten Freuden begleitet, flattert allenthalben umher, bis er an jenem ſchrecklichen Feuer der Hölle ſich zum ewigen Tode verſenget. Unſeliger Zuſtand des leichtſinnigen Jünglings; der vielleicht in der ſtillen ernſthaften Stunde der Einſamkeit die Geheimniſſe des Glaubens verehret, und nach ihren Tröſtungen ſchmachtet = = = Aber ſiehe, die reizende Welt winkt ihm zur Freude, und die Welt ſeines Herzens gehorcht mit ſtrafbarer Nachſicht jenem blendenden Reize. Nun ſind alle Empfindungen der Religion zerſtört, und, um den Abgang nicht zu empfin=

empfinden, ergreift er begierig jedes ſinnliche Vergnügen = =. Auch oft, wenn das nach wahrer Hoheit trachtende Herz ſich durch nichts Irdiſches befriedigen läßt, ſeliger Zeitpunct, der ungebraucht nie ſollte vorbeygehen! Wenn die Hand der heilſamen Gnade ſtark anklopfet = = denn ſucht das boshafte verführeriſche Herz in ſich ſelbſt Entſchuldigung. „Das Abendmahl des Herrn iſt voll Majeſtät,„ ſpricht es, „zu dieſem göttlichen Tiſche muß man im „Schmucke des Glaubens hinzutreten = = heute finde ich mich zu ſchwach zu dieſen Vorbereitungen; „heute iſt meine Seele viel zu unruhig zu dieſer wichtigen Angelegenheit des Himmels. Aber bald, „bald will ich, zu dieſem ſeligen Geſchäffte mehr geſchickt, mich mit dem Gerechteſten ausſöhnen. „Künftig will ich die Reize der Erde nicht mehr achten, und nichts ſoll von der Ausſöhnung mit Gott „mich weiter abhalten = =„ Unglückſeliger Jüngling! Auch künftig wirſt du in dir dieſe Unwürdigkeit finden; und zwar wirſt du ſie noch mehr finden. Auch künftig wird dein leichtſinniges Herz dieſe gefährliche Ausflucht wieder aufſuchen. Wenn der ermüdete Wanderer, in eine ſchattigte Höle hingeſtreckt, vom erſten Schlafe erwacht, und um ſich herum ziſchende Schlangen und Ottern erblickt, = = ſage, leichtſinniger Jüngling, wird er wohl, von der Reiſe noch ermüdet, aufs neue wieder einſchla-

ſen, um alsdenn mit verdoppelter Eilfertigkeit ſich vor dieſen vergiftenden Ungeheuern zu retten? Iſt dieſes nicht das Bild des Chriſten, der nachläßig ſeine Bekehrung aufſchiebt, und durch dieſe Sorgloſigkeit jede Gefahr, ja das Unglück mit Namen zu ſeinem Untergange herbey ruft? Iſt dieſes nicht die ſchreckliche Arbeit eines Menſchen, der mit eigner Hand, zu ſeiner Verdammniß den Grundſtein leget = = der die Zügel zu ſeinem Herzen der Hölle anvertrauet?

Bewahre, o barmherziger allmächtiger Gott, mein Herz vor dieſem verführeriſchen Leichtſinne, der von der Ausſöhnung mit dir mich zurückhält. Peſt, Feuer, Schwerdt, Armuth und Krankheiten herrſchen in dieſen traurigen Gegenden, und ſchon öffnet jedes Unglück ſeinen vielzähnigten weiten Rachen, um mich zu verſchlingen = = laßt uns flüchten, laßt uns unſer Leben retten, laßt uns Sicherheit ſuchen. So ruft der Menſch bey den Gefahren des Leibes. Warum denkt er unedler in den Gefahren der Seele? Kann er wohl an den Pforten der Hölle zur künftigen Reiſe gen Himmel ausruhen? Ueberhaupt iſt kein Leichtſinn mehr ſtrafbar, als den man mit dem Geſchenke der Zeit begeht; und der Menſch will unſchuldig ſeyn, wenn er die unwiederbringliche Zeit der Gnade verſchwendet, und ſorglos ſeine Verdammniß gewiß macht? Jeder Augenblick, welchen der Menſch

ohne die Gnade des Höchſtgütigen durchlebt, ſinkt, mit Verſchuldungen beläſtigt, hinab in die Abgründe der Hölle, und ie tiefer dieſes traurige Gerichte hinabſteigt, deſto heftiger zieht es den Menſchen nach ſich hinunter in die ewigen Schrecken der Verdammniß. Ach Gott, laß jeden Augenblick, in welchem ich noch deine Gnade erlangen kann, mir auf der Welt das koſtbarſte ſeyn. Behüte mein Herz vor jener verdammlichen Unempfindlichkeit, mit welcher der Verächter des Glaubens, ſtolz auf die unnachahmliche Größe ſeiner Bosheit, die Geheimniſſe der Religion meineydig verſpottet. Erhalte mein Herz bey dem einigen, daß ich deinen Namen fürchte.. Laß meinen Gang gewiß ſeyn in deinem Worte, ſo wird kein Unglück über mich herrſchen.

Ehrwürdiger Altar, jetzt werfe ich, von heiligem Schauer durchſtröhmt, noch einen furchtſamen dankbaren Blick hin auf dich! Jetzt überlaſſe ich mich ganz den hohen Vorſtellungen, welche du in meiner Seele erreget = = ganz überlaſſe ich mich den ſeligen Empfindungen, welche nur die Vereinigung mit Gott in das Herz eines Sterblichen bringen kann. Heil mir! Ich mit dem Leibe und Blute des großen Erlöſers aller Menſchen geſpeiſt und getränkt, zum Erbe des Himmels beſtimmt = = ich habe das gewiſſeſte Unterpfand auf alle dieſe Seligkeiten in meinem Herzen. Der Geiſt hilft meiner Schwachheit auf, und laut ruft er, in meinem

Geiſte:

Geiſte: Abba lieber Vater, mit lebendiger Ueberzeugung. Jene majeſtätiſchen Himmel, jenes Anſchauen Gottes, jene ſelige Gemeinſchaft mit den Engeln, jener himmliſche Umgang mit den ehrwürdigen Greiſen des alten Bundes, jene unverwelkliche Kronen der Ehre, jenes unſchätzbare Kleinod der ganzen ewigen Seligkeit = = ach Gott! Nimm einſt unter dieſen entzückenden Vorſtellungen, unter dieſen gewiſſen Hoffnungen des Glaubens, meine anbethende Seele zu dir! Vater, iſt es dein heiliger Wille, ſo laß hier, in der Einſamkeit, mich ſterben, = = doch nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe.

Das Gebeth.

Achtes Stück.

Achtes Stück.

Das Gebeth.

Zittern und kaltes Entſetzen bebt durch meine Gebeine, wenn ich die ſchrecklichſte Majeſtät Gottes denke, vor deſſen Angeſicht ich ſtehe = = vor deſſen Ohren ich bethe. Dampf gehet aus ſeiner Naſen, und verzehrend Feuer von ſeinem Munde, daß es blitzet. Des Erdbodens Grund wird aufgedeckt von dem Schnauben ſeiner Naſe. Er brüllet aus der Höhe, und läßt ſeinen Donner hören aus ſeiner heiligen Wohnung. Er miſſet die Waſſer mit der Fauſt, und faſſet den Himmel mit der Spannen; er wieget die Berge mit einem Gewichte, und die Hügel mit einer Wage. Licht iſt ſein Kleid = = der Himmel iſt ſein Stuhl, und die Erde ſeine Fußbank. Alles himmliſche Heer iſt verſammlet herum um ſeinen Stuhl, von welchem ausgehen Donner, Blitz, Stimmen, Feuer, Hagel, Schnee, Dampf, und Sturmwind, die ſein Wort ausrichten. Er iſt ein großer ſchrecklicher Herr, ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König, groß und unbekannt, ſeine Jahrzahl kann niemand forſchen. Mächtig und ſchreck-

lich iſt er, = = ein verzehrend Feuer, = = er läßt regnen über den Gottloſen Bliß, Feuer und Schwefel. Lieber, höre doch, wie ſein Donner zürnet, und was für Geſpräch aus ſeinem Munde gehet! Bücket euch in den Staub, ihr Völker des Erdbodens = = kommt, laßt uns anbethen, und knien, und niederfallen vor dem Herrn!

Ach ſiehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Staub und Aſche bin. Herr, neige deine Ohren, und erhöre mich; denn ich bin elend und arm. Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes. Ich liege vor dir mit meinem Gebeth, nicht auf meine Gerechtigkeit, ſondern auf deine große Barmherzigkeit. Das Gebeth der Elenden höreſt du Herr, und ihr Herz iſt gewiß, daß dein Ohr drauf merket. Ach Herr, lehre du mich bethen. Denn ich weiß nicht, was ich bethen ſoll, wie ſichs gebühret, ſondern der Geiſt ſelbſt vertrete mich aufs beſte mit unausſprechlichem Seufzen. Des Gerechten Gebeth vermag viel, wenn es ernſtlich iſt. Herr, höre mein Wort, merke auf meine Rede, vernimm mein Schreyen, mein König und mein Gott, denn ich will vor dir bethen.

Siehe, o Gott, ich bin ein kleiner Knabe, und weiß nicht weder meinen Ausgang noch Eingang. So wollteſt du deinem Knechte geben ein gehorſam

Herz, daß er verſtehe, was gut und böſe iſt. Dem Menſchen, der dir gefällt, giebſt du Weisheit, Vernunft und Freude; ſo laß nun mein Herz auf Weisheit Acht haben, und neige mein Herz mit Fleiß darzu. Gieb mir erleuchtete Augen des Verſtändniſſes, daß ich erkennen möge, welches da ſey die Hoffnung meines Berufs, und welcher ſey der Reichthum deines herrlichen Erbes an deinen Heiligen, und welche da ſey die überſchwengliche Kraft an uns, die wir gläuben nach der Wirkung deiner mächtigen Stärke. Herr, öffne mir die Augen, daß ich ſehe die Wunder an deinem Geſetze, damit ſich in mir ſpiegele des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angeſicht, und ich verkläret werde in dasſelbige Bilde, von einer Klarheit zur andern, als vom Geiſt des Herrn. Der Ungläubigen Sinne hat der Gott dieſer Welt verblendet, daß ſie nicht ſehen das helle Licht = = Aber laß mich im Lichte wandeln, wie du im Lichte biſt, ſo habe ich Gemeinſchaft mit dir. Zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige.

Aber ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſche, wohnet nichts Gutes. Wollen habe wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Ich habe Luſt an Gottes Geſetz, nach dem inwendigen Menſchen. Ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz

in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen, von dem Leibe dieſes Todes! Wir ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben ſollen. Wenn du willſt Sünde zurechnen, Herr, wer wird beſtehen? Doch das zerſtoßene Rohr wirſt du nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wirſt du nicht auslöſchen. Gott ſey mir Sünder gnädig! Du allein kenneſt das Herz aller Menſchenkinder. Prüfe mich, Herr, und erfahre, wie ichs meyne. Ja, prüfe mich, Gott, und verſuche mich; läutere meine Nieren und mein Herz. Aufrichtigkeit iſt Gott angenehm, und ſo wir unſere Sünde bekennen, ſo iſt er getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebet, und reiniget uns von aller Untugend. Ich ſprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabſt du mir die Miſſethat meiner Sünden. Wir rühmen uns auch Gottes, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, durch welchen wir nun die Verſöhnung empfangen haben. Laſſet uns alſo hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenſtuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth ſeyn wird. Laſſet uns aufſehen auf Jeſum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Dieſer hat unſere

Schwach=

Schwachheit auf ſich genommen, und unſere Seuche hat er getragen.

Durch dich, o barmherziger Heiland, haben wir Freudigkeit, und Zugang in aller Zuverſicht, durch den Glauben an dich = = dieſer Glaube iſt eine gewiſſe Zuverſicht, des das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet = == Herr, ich hoffe auf dein Heil! Ich warte im Geiſt durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß, und obgleich der Satan meiner begehret, daß er mich ſichten möge, wie den Weizen = = aber Jeſus bittet für mich, daß mein Glaube nicht aufhöre. Herr, ſtärke mir den Glauben, damit er rechtſchaffen und viel köſtlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wied.

Laß auch, o Gott, mein Herz jederzeit rechtſchaffen ſeyn in der Liebe. Denn wenn ich mit Menſchen und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönend Erzt, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weiſſagen könnte, und wüßte alle Geheimniſſe und Erkenntniß, und hätte allen Glauben, alſo, daß ich Berge verſetzte, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht = = ſo wäre mirs nichts nütze.

So wir uns aber unter einander lieben, ſo bleibet Gott in uns, und ſeine Liebe iſt völlig in uns. Gott, bewahre mein Herz, daß ich nicht lieb habe die Welt, und was in der Welt iſt. Denn ſo iemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. So aber iemand Gott liebet, der iſt von ihm erkannt, und dieß Geboth haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, auch ſeinen Bruder liebet.

Hilf, gütiger Geiſt der Wahrheit, daß ich mit den Auserwählten Gottes, mit ſeinen Heiligen und Geliebten, anziehe herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Wohl dem, der ſich der Elenden erbarmet = = wer der Barmherzigkeit und Güte nachjaget, der findet das Leben, Barmherzigkeit und Ehre. Ich will barmherzig seyn, wie auch mein himmliſcher Vater barmherzig iſt. Schenke mir, o Geiſt der Gnade, ein demüthiges Herz. Du widerſteheſt den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebſt du Gnade. Ich will nachjagen der Gerechtigkeit, der Gottſeligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth = = ich will kämpfen den guten Kampf des Glaubens, daß ich ergreife das ewige Leben. Auch, Herr, wenn Trübſal da iſt, will ich dich ſuchen, und wenn du mich züchtigeſt, rufe ich ängſtiglich. Wir müſſen durch viel Trübſal ins

Reich

Reich Gottes eingehen, und wer nicht ſein Kreuz nimmt, und dir, o Jeſu, nachfolget, der kann dein Jünger nicht ſeyn. Aber denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum beſten dienen. Unſere Trübſal = = ſie iſt zeitlich und leicht, und ſchaffet eine ewige, und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. Wo iſt ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? So der Chriſt die Züchtigung erduldet, ſo erbeut ſich Gott ihm, als ſeinem Kinde. Wie ſelig iſt der Menſch, den Gott ſtraft = = ich wegere mich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlaſſen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich ſammlen. Ich habe mein Angeſicht im Augenblicke des Zorns ein wenig verborgen = = aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, ſpricht der Herr, mein Erlöſer. Züchtige mich, Herr, doch mit Maaße, und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibeſt.

Wie wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträflich gehen? wenn er ſich hält nach deinem Worte. Du biſt meine Zuverſicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf dich habe ich mich verlaſſen von Mutterleibe an = = = du haſt mich aus meiner Mutter Leibe gezogen. Verwirf mich nicht im Alter, verlaß mich nicht, wenn ich

ſchwach werde. Gott, du haſt mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder. Auch verlaß mich nicht im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und deine Kraft allen, die noch kommen ſollen = = = Leite mich in deiner Wahrheit, und lehre mich; denn du biſt der Gott, der mir hilft, täglich harre ich dein. Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit, und an deine Güte, die von der Welt her geweſen iſt. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretung = = gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen. Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler. Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe, = = ſey mir gnädig, und erhöre mich. Mein Herz hält dir vor dein Wort: ihr ſollt mein Antlitz ſuchen = = darum ſuche ich, o Herr, dein Antlitz. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, und verſtoße nicht im Zorn deinen Knecht. Denn du biſt meine Hülfe = = laß mich nicht = = thue deine Hand nicht von mir ab = = Gott = = mein Heil = =. Das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, mache mich rein von allen Sünden.

Die Zufriedenheit.

Neuntes Stück.

Neuntes Stück.

Die Zufriedenheit.

Wie? der Menſch, das edelſte Geſchöpfe der Körperwelt, iſt niedrig genug, durch unbeſonnene Wünſche die Hoheit ſeines Herzens zu entehren, und durch Mistrauen auf die allgütige Vorſehung ſich meineydig zu foltern? Unzufriedenheit blickt aus dem bloßen Geſichte des reichen **Ariſtons**, der in marmornen Zimmern über Mangel an Bequemlichkeit klaget, jeden Menſchen haßt, und nur ſeine Millionen hämiſch anlächelt. In ſeiner unedlen Seele herrſcht eine ewige Nacht unnöthiger Sorgen. Er macht lauter eigennützige Entwürfe zu ſeiner Glückſeligkeit, und ſeine Wünſche ſind widerſprechend. Nur unzufriedene Klagen ſind ſein Geſpräch, womit er den weiſen Freund martert, der ihn zur Gnügſamkeit, und zu den Freuden der Zufriedenheit aufmuntern will. Nein, ſo ſoll mein Geiſt ſich nie in den Staub erniedrigen, oder mit ſich ſelbſt ein Misverſtändniß unterhalten. Nicht wie der unzufriedene **Ariſton** will ich mir ſelbſt eine Marter ſeyn. „Aber **Ari-** „**ſton** iſt alt. Vielleicht iſt ſein unzufriednes Mur-

„ren

„ren nur eine Folge des Alters, nicht ein Fehler des „Herzens? **Ariſton** iſt reich. Vielleicht würde „er mehr Zufriedenheit ſchmecken, wenn er weniger „vom Golde beläſtigt, und von weitläuftigen Ent„würfen weniger getäuſcht würde? „ Das Alter „iſt zwar an ſich eine Krankheit; aber es iſt noch „lange nicht die verzehrende Peſt der Unzufrieden„heit. Der Greis, als Greis, hat mit dem Misvergnügen keine nothwendige Verbindung. Vielmehr kann das Alter die gerechteſten Anſprüche auf die Freuden der Seele machen, da ein Theil der ſinnlichen Empfindungen in ihm verraucht iſt. Das Herz des unzufriedenen **Ariſton** verdient Vorwürfe, nicht ſein Alter. Dieſes Herz iſt leer von den Eindrücken der Großmuth, der Barmherzigkeit und Rechtſchaffenheit. Seine Hoffnungen ſind nur auf das Irdiſche eingeſchränkt. Er beſitzt nicht das große Geheimniß, die Annehmlichkeiten der Natur überall aufzuſuchen, und fremde Freuden in ſein Herz zu ſammlen.

Der muntere Jüngling hat ein eigenthümliches Vorrecht zum Vergnügen. Sein fühlendes Herz wird durch die kleinſten Gegenſtände gerührt, und allen Eindrücken iſt es offen. Die Schönheiten der Natur, die Freuden des Umgangs und der Freundſchaft, das Große der Tugend = = alles wirkt mit zwiefacher Stärke auf das Herz des Jünglings.

Aber

Aber auch nicht ſelten drängt ſich durch die ſtets offenen Pforten des jugendlichen Herzens das ſchwarze Laſter hinein, das, mit der Verderbniß der menſchlichen Natur verwandt, ſeinen ſchrecklichen Thron mitten in der Seele aufſchlägt. Die Zufriedenheit flüchtet alsdenn vor dem ankommenden Gefolge des Laſters, vor dem richterlichen Gewiſſen, und der Reue. Die Munterkeit des Jünglings artet in Leichtſinn aus, und, wie der Körper im eiſernen Joche des Laſters zum Verderben ſich abmattet, ſo wird auch die Ruhe des Herzens geſtört, und die Stärke der Tugend geſchwächet. Ueber den ausſchweifenden Jüngling, wie ſchrecklich iſt ſeine Geſtalt! breitet das frühzeitige Alter ſeine giftigen Flügel aus, und wie kann der, als Greis, die göttliche Zufriedenheit, die Belohnung der Tugend, empfinden, der, als Jüngling, dem Laſter ſclaviſch fröhnte, und die Tugend verachtete? Ihm folgt das traurige Bewußtſeyn der Thorheit hinüber in die ernſthaftern Jahre des Alters. Itzt ſchläft das Geräuſch der wilden Leidenſchaften; aber jetzt erwachen in ihm alle Vorwürfe des Gewiſſens. Nur wenige Gegenſtände ſind in der Natur, die er nicht durch Ausſchweifung entehrte; jetzt rächen ſich an ihm eben dieſe gemisbrauchten Gegenſtände der Natur durch eine genaue Erinnerung der vorigen Thorheiten, und ſein Gewiſſen erkennt dieſe ſtummen

men Ermahnungen für gegründet. Iſt alſo nicht oft das unzufriedene Alter eine nothwendige Folge einer in Leichtſinn durchlebten Jugend?

O Jüngling, ſoll wahre Zufriedenheit in deinem Herzen wohnen, = = ſollen ſtets abwechſelnde Vergnügen der Unſchuld im Alter dich beglücken, = = ſey tugendhaft. So wie ein ſchimmernder Pallaſt, auf ſandigtem Berge grundlos erbauet, durch den wüthenden Sturmwind leichtlich erſchüttert, und mit unaufhaltſamen Fall zertrümmert wird; ſo iſt, o Jüngling, deine Zufriedenheit, wenn ſie, mit dem Leichtſinne verwandt, und bloß auf das Irdiſche ſich gründet. Sie ſinkt, beym Sturme des mächtigern Unglücks, in Verzweiflung hinab, und wird dir zur ſchwarzen Unruhe. Iſt bloß die Sinnlichkeit der Natur der Boden, auf welchem du reiche Erndten der Zufriedenheit hoffeſt = = als Jüngling, fruchtbar an Empfindungen, wirſt du eine kurze Zeit von dieſen Saaten deinen Hunger nach Freude ſtillen. Aber mit Anwuchs der Jahre, wird dieſer Boden untragbar, und, arm an Nahrung des Herzens, mußt du in die hungrige Dienſtbarkeit des Misvergnügens dich verkaufen.

Wirf vielmehr den Saamen zukünftiger Freuden in dein fühlbares Herz. Kindliche Furcht vor Gott, deinen Schöpfer, gläubiges Vertrauen auf die gewiſſe Hülfe des Allmächtigen, und ſorfältige

Befol=

Befolgung der erhabenen Pflichten gegen dich, und den Nebenmenſchen = = dieſe göttlichen Eigenſchaften laß in deinem erleuchteten Herzen den fruchtbaren Boden ſeyn, von welchem du, als Jüngling, als Mann, und als Greis, die reichſten Erndten einſammlen magſt. Fürchte ich Gott, meinen allmächtigen Schöpfer, mit kindlicher Empfindung = = ſo darf ich vor keinem drohenden Unfall mich fürchten. Zufrieden kann ich ſeyn. Iſt mein Herz im Vertrauen auf den Beyſtand des Höchſtgütigen ſtark = = Der Herr iſt Sonn und Schild; er wird mich nicht verlaſſen, noch verſäumen. Sind Religion und Tugend die untrügliche Richtſchnur, nach welcher ich meine Pflichten mir, und dem Nächſten, zumeſſe = = kein marternder Vorwurf wird mich ängſtigen. Das Bewußtſeyn der Tugend, der Rechtſchaffenheit, und der Uneigennützigkeit wird in jedem Alter mir wahre Belohnung ſeyn. Nur Religion und Tugend ſind die feſtern Säulen, auf welchen das dauerhafte Gebäude der Zufriedenheit ſicher ruhet, und ſiegreich pranget.

Wie vorzüglich erhaben iſt nicht die Zufriedenheit des Weiſen, der, eifrig in ſeinen Pflichten, nach dieſem Kleinode gerungen! Sein Herz, groß durch innern Werth, beobachtet eine ſorgfältige Wahl in ſeinen Vergnügungen. Nicht jedem Reize verſtattet er den Eingang. Freuden, bloß in

der Mine der Unſchuld, durchforſcht ſein ſcharfes Auge, = = aber ihre beunruhigenden Folgen ſind ihm gleich gegenwärtig. So überſchaut der erfahrne Steuermann die Straßen des Meers, und weit von den tödtlichen Strudeln, oder den gefährlichen Klippen, ſchifft er behutſam vorbey nach dem Hafen. So vermeidet der Weiſe, durch Religion und Tugend unterrichtet, die berauſchenden Freuden, die den Verſtand verfinſtern, und das Herz übertäuben. Er beneidet auch nicht die Palläſte der Großen, wo prächtiges Elend durch alle Zimmer die gründlichen Freuden verſcheuchet, = = nicht beneidet er den Liebling der Ehre, der, überhäuft von wichtigen Aemtern, ſeine Pflichten kaum kennt, und nur wenige befolget = = Die ganze Natur, mit allen ihren Schönheiten, gehört dem zufriedenen Weiſen zu. Von allen Werken der grünenden Schöpfung ſammlet er in ſeinen Geiſt Empfindungen des Lobes = = und der mächtige Beſitzer kornreicher Fluren hat nur den Gedanken voraus, daß es das Seinige iſt. Aber dreymal unglückſelig iſt der Reiche, der auch bey dieſen Gedanken die Zufriedenheit nicht ſchmecket, oder noch bey vollen Scheuren aus Sparſamkeit hungert.

Mein Herz, verſchweige nicht die Schwäche deiner Tugend = = der Jüngling, noch unerfahren in den Vorfällen der Welt, zittert oft beym An-

blicke des kleinen Unglücks und die Fühlbarkeit ſeines Herzens verdoppelt, in betrogner Einbildung, das Uebel. Trübſal nennt er oft dasjenige, was nur ſeinen Begierden nicht ſchmeichelt, und ſeine geheimen Wünſche vernichtet = = furchtſamer Jüngling, nicht alles iſt wahrhaftig Unglück, was du, parteyiſch, als Unglück betrachteſt. Betrachte nur die Vorfälle des Lebens von der Seite des göttlichen Willens; merke ſorgfältig auf den ſeligen Ausgang des eingebildeten Unglücks = = Weisheit wirſt du in der göttlichen Regierung entdecken, und zufriedene Ergebung wird dein Herz für künftigen Uebeln verwahren. Das Unglück iſt vor den Menſchen nur alsdenn ein Uebel, wenn ſelbſt der Menſch es durch Untugend verſchuldet. Jüngling, wache nur über die Neigungen deines Herzens, die in den Banden der Tugend ſich krümmen, und die, wenn ſie ſich losbrechen, dich bis zur Schlachtbank des Verderbens mit fortreißen. Nur das gute Gewiſſen ſchützt den Menſchen vor Unglück = = „ich bin arm, von Freunden verlaſſen,„ = = biſt du deswegen unglücklich? Erweitern ſich die Grenzen deiner Zufriedenheit nur mit den Eroberungen der Habſucht? Unedler Gedanke, der das Herz des Chriſten ſchändet! Bloß im Schooße der Glückſeligkeit zufrieden, und außer Gefahren muthig ſeyn = = = ſchlechte Tugend! Das Unglück ſey ſchmerzhaft,

= = es iſt Troſt genug, ein unverſchuldetes Herz zu haben; das Unglück ſey groß = = benimm ihm die beleidigende Geſtalt durch wahre Geduld, und dem mächtigen Unglücke ſetze, von der Religion unterſtützt und geſtärkt, noch mächtigere Großmuth entgegen. Stärke dein Herz durch das Beyſpiel der Redlichen, die ſich ſelbſt Glück ſind = = durch das Beyſpiel des Weiſen, den der Haß des geehrten Laſters nicht einmal rührt, vielweniger entehrt.

Aber nicht das betrügliche Beyſpiel des ſtoiſchen Weiſen ſey deiner Nachahmung würdig. Im Unglück fühllos, ganz Unempfindlichkeit ſeyn = = = Dieſes iſt nicht Tugend, nicht Ruhm für den fühlbaren Menſchen; es iſt die Unehre des menſchlichen Herzens. Der Unterſchied zwiſchen Gutem und Böſem iſt gleich ewig mit den Empfindungen des Glücks und des Uebels. Menſch, wenn du im Unglücke ganz unempfindlich biſt = = verdienſt du mehr Ehre, als die dürre erſtorbene Eiche des Waldes, die dem Ungewitter trotzet? Oder iſt es wohl möglich, daß der nach ſeiner Natur fühlbare Menſch jemals gar nichts empfindet? Stolzer lügenhafter Gedanke der Unempfindlichkeit, den die täuſchende Einbildung erfunden, um die Zufriedenheit des gründlichern Weiſen zu übertreffen!

Sey fühlbar, Jüngling, und ſchwäche nicht in deinem Herzen die Empfindungen = = Du wirſt von Seiten des Laſters, kannſt du ganz fühllos ſeyn? einige Vortheile haben; aber du ſteheſt auch in Gefahr, die Empfindungen des Guten und der Tugend dir gleichgültig zu machen. Bey dieſer erzwungenen Gelaſſenheit verliert alsdenn dein Herz weit mehr, als es gewinnt. Mitleiden, Liebe, ſelbſt Haß und Traurigkeit zu empfinden = = Dieſes entehret den Weiſen nicht. Alle dieſe Leidenſchaften gehören zur Vollſtändigkeit ſeines Weſens. Nur müſſen Mitleiden und Liebe vernünftig ſeyn, gleichwie der Haß des fühlbaren Weiſen ſich aufs Laſter beziehet, und gleichwie ſeine Traurigkeit nur Thorheiten beweinet. Nicht die Empfindungen ſelbſt, nur ihre verwerfliche Anwendung, ſind die Stöhrer der Zufriedenheit, und die Unehre des Menſchen.

Der Unzufriedene erfindet ſich bey allen Gegenſtänden der Natur ſchreckliche Uebel, und ſein murrendes Herz wird durch dieſe unglückliche Erfindung am erſten geſtraft. „Gelbe kornreiche Fluren „= = ſie ſind ſchön, ſpricht der Unzufriedene; aber „wenn tödtlicher Hagel ſie nur nicht etwan zerſchmet„tert = = alsdenn bin ich ein armer Mann, = = wenn „nur nicht nächtliches Feuer, von der verfluchten Hand „des Neiders angelegt, meine vollen Scheuren ver„zehret, oder begierige Diebe das aus dem Korne

„gelöſte Geld mir rauben, mich binden, und grau-
„ſam, mit unzählbaren Wunden, mich tödten = =„
Hier weint der Unzufriedene, zur Schande der Menſchheit, einen Strohm von Thränen = = Alle Uebel der ganzen Natur ſind ſeiner Einbildung gegenwärtig, und ſchon fühlet er den tödtlichen Streich des Räubers = = vielleicht, weil er ihn wegen ſeiner Unzufriedenheit verdient.

Welcher unſelige Zwang nöthiget mich, daß ich mir traurige Uebel ſelbſt erſchaffen ſoll? Iſt für den Menſchen das Laſter nicht Feind genug, daß er noch neue Stöhrer ſeiner Glückſeligkeit ſich aufſucht? Der Chriſt findet überall Gott, und mit ihm Freude und Zufriedenheit. Die kleine lächelnde Blume = = = ſie prediget mir die Vorſorge des Höchſtgütigen. In ſeinen Augen bin ich weit über Blumen erhaben. Bey dieſer Ehre ſollte ich unzufrieden ſeyn? das leichtfliegende Volk der Vögel = = keiner aus ihnen fällt ohne den Willen des Herrn getödtet auf die Erde. Ich, der Chriſt, bin in den Augen dieſes Herrn weit höher geachtet, und ſein heiliger guter Wille ſucht allemal mein Glück. Im Schutze des Allmächtigen ſollte ich kleinmüthig, unedel, unzufrieden, und undankbar ſeyn?

Nein, ich will zufrieden ſeyn. Meine Zufriedenheit ſoll nur auf die Gnade und den Beyfall des Höchſtgütigen ſich gründen, und auf den Beyſtand

des Allmächtigen ſoll mein Herz feſt vertrauen. Dem Gnügſamen fehlt nichts. Warum ſoll ich mir die Laſt der Reichthümer wünſchen, die ſo ſchwer zu tragen iſt? Warum ſoll ich den Glanz der Ehre mich blenden laſſen? Reichthümer ohne die Tugend beſitzen, iſt prächtiges Elend, ſo wie die Ehre ohne Verdienſte nichts als Beſchimpfung iſt. Ich habe genung. Von erhabenen Gegenſtänden will ich meine Zufriedenheit einſammlen. Der Menſch erweiſt dem Sande des Goldes zu viel Ehre, wenn er ihm eine Befriedigungskraft zuſchreibt. Der Menſch erweiſt dem geſchwätzigen Pöbel zu viel Ehre, wenn er ihm das Vermögen zuerkennt, durch ſeinen lauten Beyfall die Tugend belohnen zu können. Ich habe genung. Das Glück meiner Jugend will ich gut nützen, und in der vertraulichen Einſamkeit durch hohe Betrachtungen mein Herz zur Zufriedenheit oft ermuntern.

Hier in der Einſamkeit nehme ich keinen Antheil an allen denjenigen Dingen, die den Menſchen oft zufrieden machen ſollen. Hier zeigt ſich meinem forſchenden Auge nur ein Weg zur einigen wahren Zufriedenheit, der Weg der göttlichen Tugend. Auf dieſem Wege wandelt mein Fuß ſicher, und ewige ſelige Hoffnungen eilen auf meinen Fußtritten mit Geſchenken nach, die ſie bey jeder guten That meinem Herzen austheilen. Hier ſondere ich

die eigenthümlichen Belohnungen der Tugend von dem erkauften Beyfall des Schmeichlers ſorgfältig ab. Ein Lob, aus dem Munde des laſterhaften Großen = = unglücklicher Augenblick, in welchem ich dieſe Kränkung befürchten muß. Ein Lob, aus dem Munde des redlichen Mannes, = = von den Lippen des Chriſten verkündigt = = wie beruhigend iſt dieſer Beyfall! Dieſen koſtbaren Beyfall, der eigentlich von Gott mir zuerkannt, und von ſeinem Verehrer mir nur ausgetheilet wird, mag ich nicht gegen das Lob einer ganzen boshaften Welt vertauſchen. Dieſes ſchreckliche Lob würde mich um alle Zufriedenheit bringen. Aber der unmittelbare Beyfall des Allmächtigen, der die Stimme der Gnade in meinem Herzen verkündiget = = Die wahre Zufriedenheit iſt das ganze Glück des Menſchen. O Jüngling,

---

Was kann im Glück
Den Werth des Glücks erhöhen?
Ein ruhig Herz verſüßt im Wohlergehen
Dir jeden frohen Augenblick.

Was kann den Schmerz,
Den Schmerz der Leiden ſtillen;
Im ſchwerſten Kreuz mit Freuden dich erfüllen?
Ein in dem Herrn zufriednes Herz.

Was giebt dir Muth
Die Güter zu verachten,
Wornach mit Angſt die niedern Seelen ſchmachten?
Ein ruhig Herz, dieß größre Gut.

Was iſt der Spott,
Den ein Gerechter leidet?
Sein wahrer Ruhm! Denn wer das Böſe meidet,
Das Gute thut, hat Ruhm bey Gott.

Im Herzen rein
Hinauf gen Himmel ſchauen,
Und ſagen: Gott, du Gott, biſt mein Vertrauen!
Welch Glück, o Menſch, kann größer ſeyn?

Sieh alles weicht,
Bald wirſt du ſterben müſſen.
Was wird alsdenn dir deinen Tod verſüßen?
Ein gut Gewiſſen macht ihn leicht.

Heil dir, o Chriſt,
Der dieſe Ruh empfindet,
Und der ſein Glück auf das Bewußtſeyn gründet,
Daß nichts verdammlichs an ihm iſt!

Laß Erd und Welt,
So kann der Fromme ſprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott iſt es, deſſen Hand mich hält.

Gellerts geiſtliche Oden und Lieder. Seite 113.

Der Abend.

Zehntes Stück.

Zehntes Stück.

Der Abend.

Die holde Gebieterinn des Tages, die Sonne, wird jetzt, von ihrer weiten Reiſe ermüdet, hinter jene hohe Gebirge ſich hinab ſenken. Auf ihren eilfertigen Fußtritten ſchleichen längere düſtere Schatten furchtſam nach, bis endlich der purpurne Abend in nächtliches Grau über den Himmel herauf ſich faltet. Alles iſt in ängſtlicher Thätigkeit, um noch ſein Tagewerk zu vollenden. Selbſt der wollüſtige Schlemmer trinkt eifriger, um ſich den Abgang der Zeit taumelnd zu vergüten.

Ich will, im Schooße der Einſamkeit mir überlaſſen, mich jetzt vor den Richterſtuhl des Gewiſſens fordern. Auch dieſer vergangene Tag iſt in dem Buche der Ewigkeit verzeichnet, und alle Vorfälle deſſelben ſind genau angemerkt. Kein Gedanke des Menſchen ſchleicht unbeurtheilt das Ohr des Allwiſſenden vorbey. Selbſt die Vergehungen der Unwiſſenheit durchzählt der Allſehende. Wie habe ich dieſen Tag genützt? Bin ich ſorgfältig genung mit dem Geſchenke der Zeit umgegangen? Dieſer Tag rauſcht, gleich einem unaufhaltbaren Strohme,

hinab

hinab in den Ocean der Ewigkeit. Entflohen aus dem Gebiete der Zeit, kehrt er nie wieder zurück, und ſelbſt der Allmächtige wird ihn nicht zurückbringen. Aber die Handlungen dieſes Tages bleiben übrig. Sie ſtehen in einer langen Reihe vor dem Angeſichte des allgemeinen Richters. Jede That erſcheint vor ihm im Gefolge des Guten oder des Verwerflichen, und das Gewiſſen hält ſie dem Menſchen mit Beyfall oder mit Abſcheu vor. Der allgemeine Richter wird ſie zurück fordern, an jenem ſchrecklichen Tage = =

Entkleide dich von allem Stolz der Eigenliebe, mein Herz, verbirg nicht die kleinſte Handlung, und höre die Ausſprüche des Gewiſſens = = Die Pflichten gegen Gott, wie haſt du ſie dieſen Tag beobachtet? In allen Handlungen ſoll der abhängende Menſch den Namen des ewigen Gottes verherrlichen. Die Befolgung dieſes Befehls iſt die Ehre des Menſchen, ſo wie die Geſchicktmachung darzu ein Werk der allmächtigen Gnade iſt. Der Unterthan preiſt ſich glücklich, der genug Fähigkeiten beſitzt, die Majeſtät ſeines Monarchen durch rühmliche Thaten zu verherrlichen. Warum beeifert ſich nicht auch der Chriſt, durch erhabene Tugend die Ehre des allmächtigen Königs auszubreiten? Der Allgenugſame braucht zwar das Lob des ſterblichen Menſchen nicht zur Vollſtändigkeit ſeiner Hoheit, wie

irdiſche

irdiſche Könige es brauchen; Noch weniger verlangt Gott aus Ehrſucht, wie die Kinder der Erde, Anbethung und Ehrfurcht. Gott legt den Menſchen, ſeinen Unterthanen, ſeine Verherrlichung unter der Geſtalt einer Pflicht auf, weil ſie nothwendig zur Hoheit des Menſchen gehört = = zur Hoheit, zu welcher der Höchſtgütige jeden Sterblichen erheben will. Der Menſch giebt Gott Ehre = = aber Gott giebt ſie dem Menſchen, mit Kronen der Gerechtigkeit, und weiſſen Kleidern der Unſchuld, höchſtgütig zurück.

Demüthigender Gedanke! Ich habe nicht in allen meinen Handlungen den Willen des Allmächtigen befolget, = = nach der Ehre der Kindſchaft Gottes habe ich nicht eifrig genug gerungen. Mit dem ſeligen Vorſatze, ganz dem Herrn zu leben, fing ich zwar den Tag an. Du weiſt es, Allwiſſender, daß ich, in der ſanften Stille des einſamen Morgens, deinen Beyſtand zu meinem Wandel mir fußfällig erbath. Haſt du deine Gnade mir verſagt? Nein; ich, ich habe ſie verſcherzt. Zu viel habe ich meinem verführeriſchen Herzen getrauet, das in ſeiner geheimen Werkſtatt die göttliche Stärke mit dem Stolze auf eigene Kräfte meineydig vertauſchete, und nunmehro in die Handlungen dieſes Tages unnennbare Verſchuldung verbreitete. Sie ſind nunmehro gethan, die Handlungen, die meinen Vorſatz vernichtet, und meine Hoheit geſchändet haben. Mein Herz täuſchte mich = = jetzt, bey den

Ankla=

Anklagen des Gewiſſens, ſagt es ſich von mir los, gleichſam als ob es die eingegebene Untugend am Tage mir angeprieſen, um mir ſie am einſamen Abend wieder vorzuwerfen. An dem Höchſtgütigen habe ich mich verſchuldet = = ihn habe ich zugleich getäuſcht. Ihm verſprach ich Tugend, Mäßigkeit, Barmherzigkeit = = im Glauben verſprach ich es ihm, dem Allwiſſenden, = = aber welche ſchwarze Wolke verwerflicher Gedanken ſteigt in meiner Seele empor! Wie muß nicht der jüdiſche Wucherer zittern, wenn er am Abend, auſſer den habſüchtigen Vergehungen ſeines Herzens, noch das anklagende Winſeln der unterdrückten Waiſe um ſich herum höret = = wenn ſein angefeſſeltes Gewiſſen es verſucht mit ſtärkern Bemühungen ſich loszureißen, und am Abend, durch alle Gegenden des Herzens herumwandelnd, überall Beſchuldigungen und Wehe auszurufen = = denn flieht er, unſicher vor dem nacheilenden Gewiſſen, hin zu ſeinem Götzen, dem Golde, zählt den Gewinnſt des heutigen Tages, und lächelt hämiſch ihm ſelbſt den Beyfall, welchen die Tugend ihm verſagt. Wie muß nicht der betrügende Heuchler geheim erſchrecken, wenn er am Abend Gott ſeine rühmlichen Thaten genau vorrechnet, und, wenn er, vom unwilligen Gewiſſen oft unterbrochen, ſeine Heiligkeit von bebenden Lippen herabzittert = = denn ſchlägt er, mit blaſſem Geſichte, die oftgebrauchte Hülle der Eigenliebe um ſich herum, wenn die Sonne der göttli-

chen Gerechtigkeit, mit prüfendem Feuer, die Tugend ſeines Herzens beleuchtet; Seine unerkannte Bosheit nennt er das Bewußtſeyn der Tugend. Es iſt vor den Menſchen unrühmlich, dem verführeriſchen Herzen gehorcht zu haben; aber es iſt noch größere beſtrafende Schande, ihm, dem trügenden Herzen, mit Nachſicht und Entſchuldigung zu gehorſamen.

Vor dir, o barmherziger Vater, erkenne ich dieſen Abend mit Thränen der gläubigen Reue meine Vergehungen. Mein Herz = = wie ſchwach iſt die Tugend des Jünglings! Vergieb mir, o Gott, die Fehltritte = = = ſchreib nicht in das ewige Buch die Sünden dieſes Tages = = ſie ſind ſchon eingetragen? Vater, durchſtreich ſie doch mit dem Blute meines Erlöſers mit dem Blute deines eingebohrnen Sohnes, und benimm dieſer Schrift die ſchreckliche Geltung! O dürft ich mit neugierigen Augen in dieſes ewige Buch der göttlichen Gerechtigkeit einen Blick thun = = nein, ich wünſche mir es nicht, meine tauſendfältigen Vergehungen zu leſen; es iſt demüthigend genug, daß ich ſie gethan habe! Durchſtreich ſie nur, erbarmender Vater = = ich hoffe gewiß auf deine Gnade. Deine Güte iſt alle Morgen neu. Ich bin, als Menſch, der Welt, meinem Nächſten und mir wichtige Pflichten ſchuldig. Habe ich ſie dieſen Tag beobachtet? Der Unglückliche hat,

als

als Menſch, einen ungezweifelten Anſpruch auf meine Hülfe. War ich bereit, dem Dürftigen ſeine Armuth nach Vermögen zu erleichtern, den Kranken in ſeinem unausſprechlichen Schmerzen zu tröſten, und den Unterdrückten Hülfe zu leiſten? Oft hat der Jüngling nicht das Vermögen, durch Wohlthaten Arme zu beglücken, und den Unterdrückten vor der Habſucht des tyranniſchen Richters zu ſchützen. Allein es iſt doch allemal in ſeiner Gewalt, den innern Beruf zu dieſen Pflichten zu empfinden. Verſchließe nicht, o Jüngling, dein Herz für den Klagen des Armen = = empfinde, mit edlem Eifer, ſeine Noth, und fühle zugleich in deiner großen Seele die erhabene Begierde, andere glücklich zu machen. „Du kannſt dieſe göttlichen Neigungen nicht ſtillen?„ In künftigen Jahren kannſt du als Mann, als Richter, dieſe ſchönen Begierden befriedigen. Alsdenn wirſt du erſt das Glück, andern genützt zu haben, mit himmliſcher Entzückung ſchmecken, wenn du, als Jüngling, dein Herz zur Großmuth und Barmherzigkeit gebildet haſt.

Tharaſſus, der unbarmherzige Richter, der die Gerechtigkeit an den Meiſtbietenden verkauft, und vor deſſen Richterſtuhl der Arme niemals Recht behält = = **Damon**, der Wucherer, der ohne Erröthung den Altar beraubt, und ſeine Mündel plündert = = nie würden ſie eine ſo hohe Stufe der Unmenſch-

menſchlichkeit erſtiegen haben, wenn ſie, als Jünglinge, ihr Herz zur Gerechtigkeit und zum Mitleiden gewöhnet hätten.

Ueberrede dich nicht, Jüngling, als hätteſt du, weil du nicht wirklich helfen kannſt, dem ohngeachtet nicht auf dir die Pflicht, die Begierde zur Hülfe zu empfinden = = In den Augen Gottes, des Allwiſſenden, biſt du ſchon ein Wohlthäter, wenn du, von Gütern entblößt, nur die Triebe der Gutthätigkeit fühleſt; In den Augen Gottes, des Gerechteſten, biſt du ſchon ein gewiſſenhafter Richter, wenn du dich feſt entſchließeſt, nie deinen Ausſpruch vor Geſchenke niederträchtig zu verkaufen. Stärke dieſe ehrwürdigen Triebe der Großmuth, des Mitleidens, und der Gerechtigkeit mit jedem Tage. Fordere mit jedem Abende Rechenſchaft von deinem Herzen, wie es mit dieſen Trieben umgegangen. Dein Herz, o Jüngling, iſt ſehr geneigt, ſich vieles zu verzeihen = = ſehr geneigt, ſich von vielen Pflichten loszureißen. Es entſchuldiget ſich mit der Unmöglichkeit der Ausübung. Traue nicht dieſem ſcheinbaren Vorwande = = das Herz des Menſchen findet ohne Mühe in ſich Unmöglichkeiten, ſo wie der Wollüſtige die Keuſchheit für unmöglich hält. Die Pflichten der Großmuth, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit ſind urſprünglich dem menſchli-

chen Herzen eingeprägt; Aber die entgegengeſetzten Laſter der Niederträchtigkeit, des Eigennutzes und der Grauſamkeit, machen nach und nach dieſe Eindrücke unkennbar, und die Tugend wird dem ausgearteten Menſchen zur Unmöglichkeit. Sey wachſam über dein Herz, Jüngling, folge dem guten Gefühle der Menſchheit = = das Andenken jener rühmlichen That wird mit göttlichen Freuden dich belohnen, und weit über den unempfindlichen Menſchen dich adeln.

Auch laß nicht das Beyſpiel des jüdiſchen Vaters, oder die ſchrecklichen Ermahnungen der geizigen Mutter dein Herz verderben. Nicht den Aeltern, ſondern dem Laſter, biſt du ungehorſam, wenn du die edlern Triebe der Tugend empfindeſt. Aber du, glückſeliger Jüngling, der du durch das Beyſpiel des redlichen Vaters jeden Augenblick zur Tugend ermuntert wirſt = = bethe jeden Morgen für das koſtbare Leben deines Vaters, und flehe am Abend zum Höchſtgütigen, daß er dir einen ſolchen Vater erhalten wolle.

Am ſtillen Abende wandelt der fromme Vater, beym freundſchaftlichen Lichte des Monden, durch die Gefilde, mit ſeinen Kindern, hört prüfend ihre Unterredungen, die ſie ſich im Rücken des entferntern Vaters heimlich zu ſtehlen, und forſcht mit klu-

ger Verſtellung die liebſten Neigungen des lebhaften Sohnes, und der blühenden Tochter. Denn ſpricht er, der redliche fromme Vater: „Kinder, wie gütig „muß nicht das Weſen ſeyn, welches uns in eine ſo „ſchöne Welt geſetzet hat! Wir wollen ihn, den Schö„pfer, mit Ehrfurcht anbethen, und durch einen tu„gendhaften Wandel ſeinen Namen verherrlichen. „Ich bin alt; aber die Schönheiten der Natur ſind „mir noch immer neu. Oft habe ich in dieſen Gän„gen mit eurer ſeligen Mutter gewandelt, und mich „mit ihr von der Tugend unterredet. Oft habe ich „hier Thränen der Freude über euch, meine Kinder, „geweinet. Niemals ſchleicht mein Fuß ohne Er„ſchütterung des Herzens bey dieſem Hügel vorbey = = „ja, hier hörte ich unbemerkt ſie, eure Mutter, für „mich bethen, für eure Tugend bethen, für unſere Fein„de bethen, = = Kinder, vergeſſet nie die Vermahnun„gen einer ſterbenden Mutter = = ich beſchwöre euch, „vergeſſet ſie nie, die Tugend = = bethet fleißig, thut „jedermann Gutes = = Gott wird es euch vergelten, „Gott wird wiederum Barmherzigkeit an euch thun.„

O himmliſche Scene, die nur ſelten ſich öffnet! Möchte ich doch jeden Abend von den lehrenden Lippen eines ſo frommen Greiſes zum wahren Glück unterrichtet werden! Möchte ich doch, an der Seite des tugendhaften Freundes, mich oft zur Rechtſchaffen-

 heit

heit ſtärken. Nie vergeſſe mein Herz die Stunden, die ich in deinem Umgange, o Erler, als die glücklichſten empfunden. Nie vergeſſe mein Herz deine Standhaftigkeit im Unglück = = nie deinen Eifer in der Tugend. Wenn oft am Abend Unruhe und Schwermuth ihre rußigten Fittige über mich ausſpannten = = denn lehrteſt du, durch deine Gelaſſenheit, mich weiſer ſeyn; denn theilteſt du jeden Kummer mit meinem Herzen, und es war jedem leichter, den getheilten Kummer zu ſtillen. Oft wandelten wir, verfolgt von Sorgen der Zukunft, am einſamen Abend durch grüne Fluhren hin zu den wirthbaren Eichen = = ein ärmerer Greis bath mit zitternden gefalteten Händen uns um eine Gabe, damit er auf heute ſeinen Hunger noch ſtillen möchte = = wir gaben, durch dieſen Unglücklichern kräftig getröſtet, ihm fröhlich unſern Reichthum = = Aber, ſiehe, am künftigen Morgen vergalt uns die gutthätige Hand meines erhabenen Wohlthäters dieſe fromme Verſchwendung. Denn freueten wir uns über die göttliche belohnende Hülfe. Nie vergeſſe mein Herz die Stunden, die ich in deinem Umgange, o Erler, als die glücklichſten empfunden!

Wie ſelig iſt der gutgeartete Jüngling, der am Abende ſich das gewiſſe Zeugniß geben kann, daß er, nach Vermögen, die Pflichten gegen Gott, gegen

den

den Nächſten, und gegen ſich ſelbſt beobachtet hat. Welche belohnende Beruhigung empfindet nicht ſein Herz! Mit reiner Entzückung ſieht er zurück in ſeine rühmlichen Thaten, die, von ihm ausgeübt, zwar nicht pralen, aber doch groß ſind. So wie der arbeitſame Landmann am Abend in ſeinem lebendigen Hofe ſteht, ſeine hohen Wagen, mit reichen Garben beladen, hereinzählt, und von den braunen ſchweißigten Wangen Zufriedenheit lächelt = = ſo überzählt der eifrige Freund der Tugend am Abend ſeine großen Handlungen, vergißt ihre mühſame Vollbringung, und ſammlet den Beyfall des Herzens freudig ein. Wie ſehr iſt er mit ſich ſelbſt zufrieden! Aber auch ſorgfältig hütet er ſich, damit ja nicht dieſer ergötzende Beyfall, und dieſe frohe Entzückung die einzige Triebfeder ſeiner Tugenden ſeyn möge. Denn bloß in der Abſicht den Tag über gut handeln, damit man ſich am Abend über die Größe ſeiner Tugend freuen könne = = dieſes iſt Eigennutz. Nicht derjenige iſt ein Wohlthäter, welcher giebt, um künftig gewiß belohnt zu werden, ſondern welcher giebt, um dem Armen genützt zu haben. So iſt auch der Menſch nicht tugendhaft, wenn nur der Kützel des Verdienſtes, nicht aber ſelbſt die Hoheit des Verdienſtes, ihn zu guten Handlungen anfeuert. Er iſt von dem Ehr-

geizigen nur darinne unterſchieden, daß jener, der Ehrgeizige, um eines fremden Lobes willen, dieſer aber zugleich wegen ſeines eigenen Beyfalls blendende Thaten ausübet. Die Tugenden des Menſchen dürfen nie Eigennutz oder Ehre, ſondern allemal den göttlichen Befehl, die weſentliche Hoheit des Verdienſtes, und den Vortheil des Nebenmenſchen zum Grunde und zur erſten Abſicht haben. Alsdenn iſt die Tugend des Menſchen erhaben, und des menſchlichen Herzens würdig; alsdenn iſt auch der innere Beyfall weit ſchätzbarer, wenn er nicht die Triebfeder einer guten That, ſondern ihre unerzwungene Belohnung iſt.

Alſo prüft am Abend mit richterlicher Strenge der gutgeartete Jüngling ſeine Handlungen, und ſeinem Herzen vergiebt er nichts. Er überſieht mit der Sorgfalt eines Chriſten den ganzen Plan eines durchlebten Tages = = = wie oft findet er nicht, daß Eitelkeit in ſeine Abſichten, und Thorheit in ihre Mittel ſich miſchet! Wie oft findet er nicht, daß ſeine Großmuth, ſein Mitleiden, ſeine Begierde, gutthätig zu ſeyn, und ſeine Enthaltſamkeit nicht Tugend, nur Temperament ſind. Der rachgierige Jüngling verachtet oft großmüthig ſeinen Feind. Aus welchem Bewegungsgrunde? Er iſt von Natur furchtſam = = = bey Gelegenheit ſei-

ner

ner Furchtſamkeit iſt es ihm nicht ſchwer, groß⸗müthig zu ſeyn. Seinem Feinde nicht ſchaden, ihm aus Zaghaftigkeit nicht ſchaden = = = dieſes iſt nicht die Tugend der Großmuth. Hingegen die Mittel der ſchrecklichſten Rache in Händen haben, und ſich doch nicht rächen, = = dem Feinde viel⸗mehr in der Abſicht, um ihn zu verbeſſern, Gutes erweiſen = = = dieſes iſt chriſtliche Großmuth, und die Ehre des Weiſen. Aber ohne die Abſicht, den Feind zu verbeſſern, und ihn tugendhafter zu machen, kann auch die wohlthätige Großmuth dem menſchlichen Herzen zum Laſter werden. **Cleon** erweiſt ſeinem Beleidiger alle Gefälligkeiten; er lobt ihn in allen großen Geſellſchaften, und ſucht jede Gelegenheit auf, ihn zu ſprechen. Wie ähnlich ſieht nicht das Laſter der Tugend! **Cleon** iſt gü⸗tig, weil er weiß, daß ſein Feind ihm nicht gerne Verbindlichkeit ſchuldig ſeyn will. **Cleon** lobt ihn öffentlich, um öffentlich für großmüthig gehalten zu werden. In geheimern Unterredungen ſpricht er ſehr gleichgültig von ihm, und im Herzen läſtert er auf ihn. **Cleon** bemüht ſich, ſeinen Feind oft zu ſpre⸗chen. Warum? Vielleicht um ihn durch Groß⸗muth zu verbeſſern? Nein, um unter dem Namen der Großmuth die niederträchtigſte Rachbegierde zu ſtillen; um ihn durch übertriebene Verbindlichkeiten

recht oft zu ärgern. Im Herzen iſt **Cleon** der niederträchtigſte Menſch, und ſchmachtet nach Rache. Aber er hat ſo viel feine Ueberwindung, daß er unter dem Gewande der Großmuth Dolch und Gift verbergen, und unvermerkt gebrauchen kann. Dieſe Art der Rache dringt bis in das Herz, und ſie iſt um deſto ſtrafbarer, je weniger ſie die Verbeſſerung des Feindes zur Abſicht hat. Sie hat zwar alle äußerliche Kennzeichen der Großmuth; aber nach ihrer weſentlichen Beſchaffenheit und Abſicht iſt ſie doch nichts, als geſchminkte Bosheit.

O Jüngling, durchſuche mit jedem Abende dein Herz, das Innerſte deines Herzens = = = ſey ſorgfältig, dir oft ſelbſt mit Vorſatz deine Tugend verdächtig zu machen; du wirſt ſie verdächtig finden, und als entehrend verabſcheuen. Dein Mitleiden = = = was iſt es oft? Weichlichkeit deiner Natur, nicht Tugend. Dein fühlbares Herz fürchtet jede Pein. Wenn der arme Gebrechliche dich um ein Almoſen bittet, ſo erſchrickſt du, giebſt ihm reichlich, nicht ſo wohl in der Abſicht, um ihm ſein Elend zu erleichtern, ſondern vielmehr, um ihn durch deine Gutthätigkeit zu warnen, daß er aus deinen Augen hinwegkriechen, und aus Dankbarkeit dein weichliches Herz nicht länger martern ſoll. Eigentlich giebſt du, um die verhaßten Klagen nicht

länger

länger anhören zu dürfen. Nenne nicht, von deiner Einbildung getäuſcht, dieſes die Tugend des Mitleidens. Glaube vielmehr, du ſeyſt gutthätig, um gar nicht mitleidig zu ſeyn.

Hauptſächlich aber muß der Jüngling die Pflichten emſig befolgen, die auf ihn ſelbſt ſich beziehen. Seele und Leib fordern mit jedem Tage ihren Gehalt, welchen der Menſch, der Herr, ihnen ſchuldig iſt. Habe ich dieſen Tag meinen Verſtand mit erhabenen Wahrheiten des Glaubens und der Tugend bereichert? Habe ich meinen Willen zu Vollführung des erkannten Guten mehr angewöhnet? Sind meine Empfindungen mehr gereinigt, und meine gewaltſame Leidenſchaften glücklich geſchwächt worden? Alles dieſes bin ich, nach meiner Beſtimmung, meinem unſterblichen Geiſte ſchuldig. Dieſes ſind die großen Pflichten, die ſich auf meine Vollkommenheit beziehen. Warum habe ich einen Theil derſelben unterlaſſen? Nicht mit Vorſatz = = = dieſes wäre die Unehre meines Herzens; aus einer ſtrafbaren Gleichgültigkeit = = = aus Neigung zu kleinen blendenden Gegenſtänden, die mehr reizen, als vergnügen. „Aber kann nicht „auch der Weiſe in geringern Gegenſtänden erhabe„ne Wahrheiten finden, und durch hohe Betrach„tungen ſelbſt dem Staube einen vortheilhaften

„Werth beylegen?„ Ja, er kann es; und es iſt meine Schuld, daß ich dieſes nicht auch gethan habe. Es iſt keine beſſere Bekanntſchaft, als welche das Herz mit dem Verſtande macht. Dieſes gute Verſtändniß verwahret den Menſchen für tauſend erniedrigenden Handlungen, und wirkt unnennbares Vergnügen. Der flüchtige Jüngling verdient oft den Vorwurf, daß er die Stimme des Verſtandes nicht eher hört, als bis der Sturm der Leidenſchaften durch üble Anwendung ſich gelegt hat. Denn erblickt er ſich in der Geſtalt des Unachtſamen, des Unüberlegſamen, des Vergeßlichen, und des Stürmiſchen. Es entſtehen in dem Herzen des Menſchen Wünſche, die durch ihre äußerliche Bezauberung uns dahin bringen, daß wir ihre weſentliche Güte erſtlich nach der Erfüllung unterſuchen. Es giebt Vergnügungen, die man ohne den Schutz des Verſtandes gar nicht nützen kann. Der Verſtand muß den Menſchen jeden Schritt bedachtſam abzeichnen. Alle Freuden, die an das Gebiethe des Laſters unmittelbar grenzen, müſſen mit vieler Behutſamkeit genoſſen werden. Der Jüngling, ganz Empfindung, thut den Schritt in das Gebiete des Laſters mit gefährlicher Eilfertigkeit, wenn nicht der getreue Verſtand ihn warnet, und gewaltſam zurück hält. Der wankende Jüngling wird endlich ſein

Unglück, wenn er nicht mit jedem Tage ſeinen Verſtand mehr aufheitert, und jeden Augenblick ſein Herz zur Tugend ermuntert. Dieſe täglich geſtärkte Ueberzeugung iſt für den Menſchen belohnend. Denn alle Wahrheiten der Religion und der Tugend haben die Eigenſchaft des Demants. Man kann ſie jeden Augenblick nützen, und am Abend leuchten ſie doch mit größerer Schönheit in dem Verſtande des klügern Jünglings. Je mehr man das Ungezähmte des Willens einſchränkt, deſto mehr erweitern ſich die guten Einſichten des Verſtandes.

Es iſt eine beſondere Weisheit der göttlichen Regierung, daß ſie unſerm unſterblichen Geiſte zugleich einen überwiegenden Hang zum Großen, und Lobenswürdigen anerſchuf. Nur muß ein aufgeklärter Verſtand den Menſchen unterrichten, worinne das wahrhaftige Große und Lobenswürdige beſteht. Wie leer iſt es am Abend in der Seele des Menſchen, wenn er den Tag über die innerlichen Triebe zum Großen nicht geſtillet hat! Dieſes Leere macht dem Menſchen, wegen ſeiner Unbeſorgtheit für die Nahrung der Seele, gegründete Vorwürfe. Die Seele trotzet auf ihr Recht des Tages, und entweder aus Rache, oder aus einer Art der Sparſamkeit, weigert ſie ſich am Abend, uns mehr wieder zu geben, als ſie den Tag hindurch

empfangen hat. Oft wollen wir die Heiterkeit des Geiſtes erzwingen = = aber der Raum iſt in der Seele ſo groß, daß man ihn nur mühſam ausfüllen kann. Jeder Tag iſt für unſere Seele ein aufgeführtes Gebäude, das am Abende zu Stande gebracht wird. Am Abende geht die Seele gleichſam durch jedes Zimmer, findet alles leer, und eilt voll beſtrafenden Verdruſſes wiederum zurück in ihren einſamen Sitz. Dieſes iſt der Zeitpunct, wo der unthätige Thor, mit ſich ſelbſt unzufrieden, langweilig gähnt. Der Weiſe, deſſen Verſtand ſich immer mit erhabenen Wahrheiten beſchäfftiget, und deſſen Herz alle Befehle des Verſtandes folgſam annimmt, dieſer Weiſe klagt nie über Langeweile, und ſelbſt der einſame Abend wird ihm zur volkreichen Verſammlung. Mit jedem Tage erweitert er das Gebiete ſeiner Einſichten, und mit jedem Abend empfängt er auch aus dieſem Gebiete einen höhern Zoll. Er beſitzt entweder das Geheimniß, die leeren Stunden gar zu verhüten, oder doch zum wenigſten die Kunſt, ſie mit ſorgfältiger Wahl auszufüllen. Er kennt alle Arten der Nahrung, die zu jeder Zeit vor den Geiſt ſich ſchicken, und er folgt dem Hange der Seele mit einer Mäßigkeit, welche die Wißbegierde mehr anfeuert, als völlig ſtillet. Auch in der Einſamkeit iſt er ſich Geſell-

ſchaft, Freund, und Vergnügen. Wie glücklich iſt der Menſch, deſſen Herz ſich die Tugend zum Umgange wählet! Der Menſch, der mit jedem Tage weiſer, und mit jedem Abende zufriedner wird = = der Reiche mag in erleuchteten ſtolzen Palläſten die milde Abendſtunde verſpielen, oder im tückiſchen Geſpräche mit eiferſüchtigem Wuchern ſie verſchwenden = = ſie, dieſe brauchbare Stunde, mag er, an der Seite einer verführeriſchen Thais gefeſſelt, in unedler Freude verbringen = = ich will weiſer die koſtbare Zeit nützen, und in der Einſamkeit, oder an der Seite des treuen fühlbaren Freundes mein Herz zur Tugend ſtärken. Ich will mit Empfindungen des Dankes meinen Schöpfer vor die Wohlthaten eines ieglichen Tages preiſen, und im Glauben ihm mein Abendopfer darbringen = = = Wie glücklich iſt der Menſch, der mit jedem Tage weiſer, und mit jedem Abende zufriedener wird.

Aber wie unglücklich iſt der reiche Schlemmer, jener ausgeartete Jüngling, der, unbeſorgt für den Zuſtand ſeines Geiſtes, der ankommenden Nacht entgegen trinkt, und unter Empfindungen des Laſters einſchläft! So wie der verwegenſte Anführer mörderiſcher Räuber unter dickes Geſträuche ſich hinwirft, und, auf die mit dem Gehirne der Erſchlagenen beſpritzte Keule geſtemmt, in tiefen

Schlaf

Schlaf hinſinkt = = da indeſſen die wachſame Obrigkeit ihn unwiſſend in die verdienten Feſſeln ſchlägt = = ſo wirft der volle Schlemmer am ſpätern Abend ſich zwar hin auf das weiche Lager = = aber indeſſen wirken ihm ſeine Sünden für dem göttlichen Richterſtuhle das Todesurtheil aus. Trauriger Abend, auf welchen eine ewige Nacht, die ſchauervolle Finſterniß der Verdammniß, folget.

Die Nacht.

Eilftes Stück.

Eilftes Stück.

Die Nacht.

Durch ſchwarze ſchauervolle Schatten ſchleicht mein forſchender Fuß auf dem einſamen Wege hin zu jenem oft beſuchten Hügel, wo ich, gleichſam als Zuſchauer bey den Auftritten der ganzen Welt, noch die letzten Handlungen dieſes vergangenen Tages betrachten will. Graue Nacht! wie ſehr biſt du dem hellen Tage entgegen geſetzt! Alles iſt jetzo um mich herum todt, und jedes Geſchöpfe ſcheint entweder zu ruhen, oder auf die Verrichtungen des morgenden Tages zu ſinnen. Itzt ſchweigt die Stimme des frohen Geſanges = = Die ländliche Flöte = = nicht blöken leckende Heerden durch die ſpottenden Thäler = = Welche Scene! Aus jenen dampfigten Wolken hebt der monarchiſche Mond ſeine ſilbernen Hörner empor = = = ietzt, im Augenblicke, ſchickt er gebieteriſch ſeine Strahlen hin, über die Welt ausgebreitet, und der müde Wanderer dankt für das ſichernde Licht, das vor dem gefährlichen Abgrund getreu ihn warnet.

So wie ein königlicher Geſandter im prächtigen Gefolge ſeinen verkündigten Einzug hält = = = ſo feyert jetzo der Mond, ein Geſandter der Sonne, ſeinen majeſtätiſchen Einzug im langen Gefolge glänzender Sterne. Wie groß, wie unerforſchlich muß nicht der Urheber dieſer ſich heraufwälzenden Welt ſeyn! Millionen Welten = = alle Herolde ſeiner Allmacht = = Welch ſterbliches Auge durchmißt die Laufbahn dieſer ungeheuren Körper? Welcher Tiefſinn dringt hin bis zu der geheimen Werkſtatt des Allmächtigen? O Herr, vor dir ſind die Menſchen wie Staub, und ihre Gedanken ſind wie nichts. Als von deinem erhabenem Throne, am Tage der allgemeinen Schöpfung, die Stimme der Allmacht herabwirkte = = = es werde, ſprachſt du mit nie gehörten Worten, und es ward. Du rufteſt dem freundſchaftlichen Tage, zu Geſchäfften beſtimmet = = = und die erquickende Nacht ſonderteſt du von jenen ewigen Finſterniſſen allmächtig ab. Dankbar ſtund der erſte Tag vor deinem ſchöpferiſchen Throne, an deſſen Stelle die erſte Nacht, mit verhülletem Angeſichte, ſich hindrängete.

Mit welchen hohen Hymnen mag nicht der erſte Menſch, frey von Verſchuldungen, die erſte Nacht beſungen haben! Welcher heilige Schauer mag nicht durch ſeine anbethende Seele ſich verbreitet haben, als er, im Stande der Unſchuld, noch

nicht

nicht die Nacht, als ein Bild des Todes kannte = = als noch nicht von Schrecken und Furcht ſeine Bruſt erſtarrte. Aber, ſiehe, er iſt dahin, auf ewig dahin, der heilige Schmuck von dem Haupte des Menſchen. Sie iſt verlohren, jene rechtſchaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit, die den Menſchen vor Beſchuldigungen und vor ahndendem Zittern ſchützte.

Ach! armer Sterblicher! weine laut = = nun iſt dir jede Nacht ein Bild des nahen Todes! Nun mußt du unter Thränen der Reue und unter Lobgeſänge die Nacht eintheilen. Nicht, wie Adam, kannſt du ſie ganz zum Lobe des Schöpfers anwenden! Schrecken und Furcht beben nunmehro in deiner Bruſt, wenn du in der einſamen Mitternachtſtunde über bekannte Gräber ſchleicheſt, wo der verblühete Jüngling, dein zärtlicher Freund, anjetzo vermodert = = wo die Gebeine des redlichen Vaters oder der gütigen Mutter ruhen. So wie der Verarmte, vom Schiffbruche gerettet, allemal beym Anblicke der See ſein ganzes Unglück aufs neue empfindet, ſich ausweint, und doch für die Erhaltung ſeines Lebens dem Schöpfer, noch danket = = ſo ſieht der Menſch, beym Anblicke des eingeſunkenen Grabes, alle Abgründe ſeines Unglücks offen, und der Tod geht gleichſam heraus aus den Gräbern, hinein in ſein Herz = = Doch dankt er dem gütigen Schöpfer, der dem menſchli-

chen Geſchlechte durch Chriſtum das Leben im Gra-
be erhält. Im Geiſte ſchwingt er ſich hinweg aus der düſtern Nacht der Welt zu den Seligen hinauf, wo ein ewiger Tag leuchtet. Ihm, dem Chriſten, iſt die unſichere Nacht nicht fürchterlich, er mag auf den Wellen des Meeres ſchiffen, oder unter den Waffen mit jedem Augenblicke den ankommenden Tod erwarten, oder einſam bey lehrenden Schriften wachen. Der Chriſt, von ſchützenden Engeln begleitet, iſt allemal ſicher, wohin ſein Beruf ihn nur führet.

Zwar hat der allweiſe Schöpfer der Nacht das Siegel des Fürchterlichen angehängt, damit ſie der Menſch deſto williger zur nöthigen Erquickung des Leibes anwenden möchte = = damit der Menſch das Geſchenke des holden Tages höher ſchätzen, und weiſer nützen lernte. Aber was iſt wohl dem Menſchen zu heilig, das er nicht entweihen ſollte? Was iſt vor ſeine Verwegenheit zu ſchrecklich? Nichts iſt ihm zu heilig, oder zu ſchrecklich; er iſt unter allen Geſchöpfen allein fähig, jede Bosheit auszuüben. Mir Einſamen ſcheint zwar die herrſchende Nacht jeden Sterblichen in ihrem Gehorſam zu erhalten. Ueberall hat ſie ihre Schrecken ausgeſtellet, die den ausſchweifenden Menſchen zurückweiſen ſollen, und die nur den Chriſten in ſeinem Berufe fort wandeln laſſen. Aber welcher

Pöbel

Pöbel von Mördern, von Nachgierigen und Wollüſtigen drängt ſich bey dieſem Schrecken vorbey! Der nächtliche Sünder verfälſcht nicht nur die Geſetze der Natur, ſondern er verfälſcht ſie auch in der boshaften Abſicht, um unter der Decke der Nacht deſto ungeſtörter zu ſündigen. Mit blutigen Rathſchlägen beſchäfftigt, ſchleicht am Tage der räuberiſche Mörder, unwillig auf die zaudernde Nacht, durch dickes Gehölze, und bauet in ſeiner niederträchtigen Seele viele Blutgerüſte ‥ ‥ oder er forſchet, im Kleide des Bettlers, die leichtern Zugänge zur Wohnung des begüterten Landmanns. Kaum erblickt er den erſten Vortrab der ankommenden Nacht, ſo legt er, zum Tieger verwandelt, alle Menſchlichkeit ab, härtet im voraus ſein Herz, damit nicht die Thräne des jammernden Weibes ihn vielleicht zum Menſchen erweiche, und waffnet mit Dolchen ſeine blutgewohnte Fauſt. So ſchleicht er, von jedem rauſchenden Blatte ausgefragt, durch dichte Reihen ausgeſtellter Schrecken fort, und mit wüthender Verzweiflung wagt er den erſten geheimen Angriff ‥. Sanft ruht der ermüdete Landmann mit ſeinem Weibe und Kindern im Schutze des Allmächtigen. Plötzlich, vom warnenden Engel ermuntert, fährt der erſchrockene Landmann vom Lager auf, hört die leiſen Fußtritte des herbeyeilenden Unglücks, und ſtärket mit Gebeth ſein Herz,

mit Waffen ſeine zitternde Hand. Denn wartet er, bis der verzagte Räuber, von ſeinen Mitſchuldigen angefriſcht, durchs hohe enge Fenſter ſich dränget = = = aber vom tödtlichen Schuſſe des wachſamen Landmanns ſtürzt er verwundet zurück. = = da indeſſen die erwachten Kinder Gebethe zittern, den erzählenden Vater hören, und Gott preiſen.

Demüthigender Gedanke, daß von eben dieſem Stoffe jeder Sterblicher gebildet iſt = = = daß ein Menſch aus dem Geſchlechte Adams ſo boshaft handelt. Vielleicht war er, der jetzt entſeelte blutige Räuber, von einer frommen Mutter gebohren, die in weiter Entfernung für ihren Sohn bethet = = = Doch war er ein Böſewicht, der das heilige Dunkel der Nacht zu ſeinen Schandthaten misbrauchte = = = Menſchen, er iſt die Schande unſers Geſchlechts, dieſer Mörder = = im Leben ein Böſewicht, und im Tode = = ein Verdammter! Erniedrigende Wahrheit, daß jeder Menſch dieſes zwiefachen Unglücks fähig iſt. Nicht der Weiſe, nur der Sünder, wird gebohren. Bedenke dieſes, ſtolzer Menſch, der du auf deine erhabene Geburt ſo ſehr trotzeſt. Dieſes äußerliche Vorrecht, von Menſchen ausgedacht, hindert dich nicht, ein Räuber zu werden. Oft biſt du es = = nur weit mächtiger und ungeſtraft = = = oft biſt du auch, gleich

dem kriechenden Pöbel, im Leben ein Böſewicht, im Tode ein Verdammter.

Doch nicht nur der nächtliche Räuber vollführt in der Finſterniß die unmenſchlichen Entwürfe des Tages = = noch unzählige Menſchen verbrauchen dieſe Nacht in ſchmeichelhaftem Dienſte des Laſters. Der Argwöhniſche wirft unruhig auf dem weichen Lager ſich herum, und ſein misgünſtiges Herz macht in der ſchlafloſen Nacht geheime Anſchläge, den Weiſen zu ſtürzen, und ſeinen Schmeichler zu erheben. Alles, ſelbſt die rechtſchaffenſte Tugend, iſt ihm verdächtig, und von jedem Menſchen befürchtet er Böſes. Nur er, von Eigenliebe getäuſcht, dünkt ſich allein weiſe und redlich = = Jede ſchlafloſe Nacht des argwöhniſchen Reichen müſſen gewiß am Morgen ſeine Unterthanen mit Thränen, und ſeine Freunde mit verſöhnenden Geſchenken vergüten. Durch Liebloſigkeit verſündiget er ſich in der einſamen Nacht an der ganzen Welt, und gleicht dem mordenden Räuber.

Noch ſchrecklichere Auftritte öffnen ſich meinem forſchenden Auge des Geiſtes. Beym ſparſamen Lichte ſitzt noch um Mitternacht der furchtſame Wucherer, und lieſt mit Beyfall ſeine Verſchreibungsbücher durch = = ſieht oft nach der ſtark verriegelten Thüre, und flucht den ſtürmiſchen Winden, die, um das Haus herum heulend, ihn ſchrecken. Mühſam

ſam ſondert er noch die Münzen aus, die am meiſten ſich verzinſen, oder er bezeichnet ſich die Stunden, wo erzwungene Pfänder verfallen. Denn ſchlummert er, an den abgenutzten Stuhl gelehnet, langſam ein = = aber wilde ſchreckliche Träume flattern um ihn herum, und ſein Herz ſetzt jetzt den Streit mit der Tugend ſo lange geheim fort, bis er ſelbſt, der Wucherer, vom Schlafe ahndungsvoll auffährt, und ſeinem Herzen mit der verwüſtenden Hülfe böſer Neigungen zueilt. Gleich nach dem Hahnengeſchrey weckt er das ermüdete Geſinde aus dem erſten feſten Schlafe, und hält, ſtatt des Morgengebeths, der Emſigkeit, das iſt, ſeiner Gewinnſucht, eine wortreiche Lobrede.

Hämiſch lauert der Rachgierige, hinter dem Schilde der Nacht, auf den unvorſichtigen Beleidiger. Noch vor einer Stunde küßten ſie ſich in vertrauter Umarmung. Noch vor einigen Augenblicken ſprachen ſie von ewiger Freundſchaft. Aber ein einziges zweydeutiges Wort = = ſo wie ein verwahrloſter Funke, ins tödtliche Schießpulver geſchleudert, im Augenblicke hundertjährige Mauern zerſchmettert, zerriſſene menſchliche Glieder, mit Steinen vermengt, durch die zitternde Luft wirft, und überall nur Verwüſtung anrichtet = = ſo zerbricht ein feindliches Wort die Feſſeln der Freundſchaft, und bebt durch die Bruſt des Rachgierigen,

bis er, bey nächtlicher Stille, den vermeynten Beleidiger hinterliſtig ermordet = = Die Welt nennt dieſen Meuchelmord Rettung der Ehre; aber der Gerechteſte nennt es Bosheit und ewige Schande. Oft deckt zwar die finſtere Nacht die Fußtapfen des flüchtenden Mörders = = aber die Rache des Himmels eilt ihm gewiß nach, und das Auge des Allſehenden dringt durch jede Finſterniß. Rettung der Ehre = = toller raſender Gedanke! Iſt denn das Ehre, was den Menſchen zum Landflüchtigen machet = = was ihm die Rache des Allmächtigen zuzieht?

Auch entweiht der wollüſtige Jüngling die heilige Stille der Nacht, und opfert dienſtbar, als Sclave der Hölle, ſeine Kräfte auf dem ſchrecklichen Altar des Molochs. So wie ein verſchlagenes Schiff, ohne Maſt und Steuermann, im Gebiete des Todes herumſchwebt, bis es endlich, von Bliz und Wellen verfolgt, erbärmlich ſcheitert = = ſo iſt das wilde Herz des unzüchtigen Jünglings, der die Religion, das mächtige Steuerruder auf dem Ocean des Lebens, unvorſichtig aus den Händen läßt, und ſeinen Schiffbruch gewiß gemacht. Verflucht ſey, wer die Blumen der Jugend dem Satan opfert, und Gott, dem Schöpfer, nur die Hefen des Alters aufbehält! O Thor, der du mit Vorſatz dich ſelbſt ſchändeſt = =. Nicht län-

ger ſollen die verwegenen Bilder des Laſters vor meinem aufmerkſamen Geiſte ſchweben. Vielmehr will ich mein Herz durch die Hoheit der Tugend ermuntern. Fliehet, fürchterliche Vorſtellungen, aus meiner Einbildung. Fliehet, verhaßte Empfindungen, aus meiner bebenden Bruſt.

Der weiſe Jüngling ſitzt noch um Mitternacht einſam beym lehrenden Buche, und in beſſerer Geſellſchaft verfliegen über ihm die eilfertigen Stunden. Sein Herz, von großen Empfindungen der Religion beſchäfftigt, hört nicht den rauſchenden Abfluß der Zeit, denn ihm bringt jede Stunde ihre eigenthümlichen Belohnungen. Außer dem frühen Morgen, iſt keine Zeit zu hohen Betrachtungen mehr geſchickt, als die einſame Nacht. Die ganze Natur ruht = = und vielleicht ruht ſie aus einer geheimen Achtung vor den nachdenkenden Weiſen. Ueber alle Geſchöpfe iſt der dichte Vorhang der Nacht ausgeſpannt = = vielleicht aus dem Grunde, damit nichts den tiefſinnigen Freund der Weisheit ſtöhre. So nützlich verbraucht der Kluge die unſcheinbaren Schätze der Nacht, und der untrügliche Beyfall des Höchſtgütigen iſt ſeine Belohnung.

Wenn in der Seele des Menſchen das Leere ſich anmeldet, = = denn eilt der kluge Jüngling zu ſeinem geprüften Freunde, und durch weiſe Unterredungen bringt er Heiterkeit in ſeine Seele. Unter

guten Gemüthern herrſcht eine gewiſſe Gemeinſchaft der Freuden des Herzens = = und nie bin ich von euch, o **Hannauer**, **Erler** und **Erdmann** traurig zurück gekommen. So wie arbeitſames Geſinde am Abend dem Hausherrn ſein vollführtes Tagewerk darbringt = = ſo brachten wir, es war unſere Pflicht! die Gedanken des ganzen Tages zuſammen, und unſere Unterredungen von den Wahrheiten der Religion zogen ſich oft in die tiefe Nacht hinein. Oder wenn, durch einen ſeltnen Zufall, jeder von uns erſchöpft war, denn wählten wir uns zu Lehrern den malenden **Horaz**, den ſcharfſinnigen **Rabener**, oder den ſanften **Gellert**.

Mit wahrem Vergnügen denke ich noch jetzt in der einſamen Stille jene entflohenen Stunden, in welchen die mächtige Muſik dein edles Herz, erhabener **Werthern**, für die Arbeiten des Tages belohnte = = wo die Gewalt der Töne unſere Empfindungen vereinte. Nichts iſt zu geiſtigen Sympathien mehr geſchickt, als die göttliche Muſik = = = und die lauſchende Nacht hörte aufmerkſam zu. Den ſanften ſchleichenden Ausdruck wiederholte ein gelehriges Echo getreu, vielleicht von der Nacht ermuntert, die ihn noch einmal hören wollte.

Und wo ſchuf wohl die mächtige Muſe ſanftere Töne,
Als, o Sahrer von Sahr, in deinen holden Gefilden?
Siehe, wie ruhig liegt es in tiefer Stille verſunken!

Rund

Rund herum ſtehn vom Wind unbewegt die ſchweigenden Wälder,
Und im dunkelſten Grüne liegen die thauigten Wieſen.
Ueber den Teichen ſchwebet kein Wind; wie trübere Spiegel
Liegen ſie ſtill und ſilbern weit in die Felder verbreitet. *

Könnte ich doch jetzt für jene vergnügten Tage **dir** noch mündlich Dank ſagen! Nie habe ich ſo viel zufriedene Stunden gelebt, als in **deinem** einſamen Sitze der Freude. Sey glücklich, o **Sahrer** von **Sahr**, = = ſey glücklich in den Armen der würdigſten Gemahlinn, die mit Anmuth der Jugend, und mit Weisheit des Alters **dein** großmüthiges Herz belohnet.

* Siehe Zachariä Tageszeiten. Der Abend. S. 73.

Der

Der Tod.

Zwölftes Stück.

Zwölftes Stück.

Der Tod.

Mein ganzes Leben iſt eine Vorbereitung auf die Ewigkeit. Aber wie dunkel iſt mir der Begriff der Ewigkeit? Milliarden Jahrhunderte, tauſendmal vervielfältiget = = gegen die Ewigkeit ſind ſie noch nicht ein Punct. So lange ſoll die unausſprechliche Glückſeligkeit des Menſchen dauern? So ewig ſoll aber auch ſeine Verdammniß ſeyn? Die Stunde des Todes iſt der entſcheidende Zeitpunct, wo meine Seele noch ungeſehene Dinge zum erſten mal erblickt = = entweder ewige Kronen, oder ewiges Elend. Wie? vielleicht wird mein Geiſt mit meinem Körper aufhören zu ſeyn? Aber wer ſoll ihn zernichten? Kein Geſchöpfe hat über das Reich der Geiſter eine unumſchränkte Herrſchaft. In dem menſchlichen Geiſte ſind, wegen ſeiner Einfachheit, keine Anlagen zur Sterblichkeit enthalten. Alſo kann ihn nur der Allmächtige, der ihn erſchuf, wieder vernichten. Aber wird Gott dieſes thun? Wird er den Rathſchluß von meiner ewigen Beſtimmung ändern? Könnte er dieſes ohne

ne Nachtheil ſeiner Eigenſchaften thun? Weder Religion, noch Vernunft, berechtigen mich, dieſe Vernichtung nur zu vermuthen.

So gar von meinem Körper ſind die erſten Grundanlagen ewig = = um deſto mehr iſt mein Geiſt, der nicht aus Theilen zuſammengeſetzt iſt, noch in Theile aufgelöſet werden kann, eines ewigen Fortſeyns fähig. Der Allwiſſende hat ihn unmittelbar zur Ewigkeit erſchaffen. Iſt dieſe Wahrheit mir tröſtlich, oder iſt ſie mir ſchrecklich? Sie kann vor mich beydes ſeyn. Sie iſt ſchrecklich, wenn ich im Dienſte des Laſters aus der Welt in die Ewigkeit gehe = = ſie iſt vor mich tröſtlich, wenn ich im ſeligmachenden Glauben an den blutigen Mittler ſterbe. O Stunde des Todes, wie entſcheidend biſt du!

Ein kalter Schauer ſtröhmt über meine Gebeine, wenn ich an dieſe herbeyeilende Stunde gedenke. Sie kommt = =! Siehe, das einſame finſtere Grab = = ich, Verweſung und Moder! Doch woher entſtehen dieſe ängſtlichen Vorſtellungen? Warum erſcheint mir das Bild des Todes mit allem Gefolge des Fürchterlichen? Es iſt wahr, in meinem Herzen regt ſich der natürliche Wunſch, noch länger zu leben. Aber nimmt mir denn der Tod alle Hoffnung des Seyns? Die Natur wird durch

jene

jene weſentliche Trennung erſchüttert. Aber kann mich nicht die Gnade zu dieſem wichtigen Geſchäffte des Todes ſtärken?

Der kurzſichtige Menſch betrachtet gemeiniglich die Vorfälle dieſes Lebens von einer unrechten Seite, und mengt die Angelegenheiten ſeines Herzens allzuſehr in die Regierung des Himmels. Den Reichthümern, der Ehre, und der Vergnügungen der Erde legt er die Kraft der Beglückung bey, und bey ihrem Verluſte glaubt er alles Glück zu verlieren. Man macht ſich weitläuftige Entwürfe, und denkt nicht daran, ob ihre Ausführung unſer wahrer Vortheil ſey. Man reißt gewiſſe Zufälle aus dem Zuſammenhange des Ganzen, gleichſam als ob ſich nicht alles auf die künftige Ewigkeit bezöge.

Der erſte Augenblick unſers Seyns iſt mit unſerm Leben und mit der künftigen Ewigkeit ein Ganzes. Der Menſch muß ſein Leben allemal von dieſer Seite betrachten, und alle Vorfälle in dieſer Verbindung beurtheilen. So bald der Arme, der Elende, oder der Kranke außer dieſer Verbindung mit der Ewigkeit ſich betrachtet, ſo iſt er zwiefach unglücklich. Denn er muß nicht nur das ſchwere Joch der Widerwärtigkeiten tragen, ſondern er hat auch keine Belohnung, keinen beſſern Zuſtand zu hoffen. Wenn er aber glaubt, und dieſes iſt die

Schuldigkeit und der Vortheil des Menſchen! daß ſich ſein ganzes Leben auf die Ewigkeit bezieht, ſo wird er doppelt glücklich ſeyn. Gleich einem Menſchen, der mit vielem Schweiß und Mühe ſeinen Schatz bey ſich trägt, wird er das kurze Elend muthig erdulden, und in der Ewigkeit die reichſten Belohnungen hoffen können. Er wird überzeugt ſeyn, daß mit Thränen des Glaubens ſäen, und mit Freuden erndten, nothwendige Folgen ſind. Dieſe Saat gehört für die Zeit, und ſie dauert bis ins Grab. Aus dem Verweslichen wird alsdenn hervorwachſen das Unverweßliche, und diejenigen werden ewig leben, die ſtets geſtorben ſind. Wenn der reiche wollüſtige Schlemmer allemal dieſer Regel folgte, und mit der Zeit die Ewigkeit verbände = = würde er wohl ſo ſehr nach den Vergnügungen der Erde ſchmachten, die doch größtentheils ſich nur auf die ewige Verdammniß beziehen? Würde er wohl die Wolluſt für ſein höchſtes Gut halten, da ihn die Erfahrung, und ſelbſt die Abnahme ſeiner Empfindungen von der Unzulänglichkeit und Hinfälligkeit aller irdiſchen Freuden unterrichtet? Würde der Geizige wohl die Reichthümer ſo hoch ſchätzen, wenn er überdächte, daß alle Schätze für die Zeit nur ein zweydeutiges Glücke, für die Ewigkeit aber entweder Nichts, oder die ſchreckliche Urſache der Verdammniß wären? Dieſe Wahrheit: Man muß die

Zeit

Zeit und die Ewigkeit als ein unzertrennbares Ganzes betrachten, iſt ſo allgemein, daß ſie vor den Bettler und vor den König, vor den Kranken und vor den Geſunden, ihre eigenthümlichen Vortheile hat. Der große Gedanke von der Ewigkeit kann allein den Menſchen zu rühmlichen Thaten ermuntern, und ihn von Niederträchtigkeiten zurück halten. Denn es iſt gewiß, daß die Laſter ihre Strafen, und die Tugenden ihre Belohnungen in der Ewigkeit haben werden. Hauptſächlich aber ſchützt dieſer mächtige Gedanke den Menſchen vor den Schrecken des Todes. Denn wie kann mir dasjenige fürchterlich ſeyn, was mich aus dem Joche des Elendes befreyet, was mir größere Glückſeligkeiten verſchafft = = worauf ich in meinem ganzen Leben mit Sehnſucht gehofft habe?

Nie komme dieſer Gedanke von der Ewigkeit aus meinem Herzen. Stets ſey er mir Warnung und Troſt. Wie glücklich iſt der Menſch, der frühzeitig mit dem Tode Bekanntſchaft macht! Wie ungehindert durchläuft er die Bahn dieſes Lebens, da er am Ende derſelben die zwar entfernten, doch gewiſſen Belohnungen ſieht! Welche edle Gleichgültigkeit gegen das Irdiſche bringt nicht der Gedanke vom Tode in das Herz des Menſchen! Ich bin ein Jüngling = = munter und geſund. Aber meine Ju-

gend ſchützt mich nicht vor dem monarchiſchen Tode, und gleichwie die liebliche Blume, halb aufgeblüht, erſtirbt = = ſo ſinkt auch oft der muntere Jüngling plötzlich hin auf die Bahre. Alle Geſchöpfe, vom Löwen bis zur Milbe, haben das Vermögen, dem Menſchen das Leben zu rauben. Wehe dem, den die Stunde des Todes unbereitet antrifft! Wehe dem, der auf dem Bette der Wolluſt erblaſſet!

Aber dreymal glückſelig, wer auf den heilbringenden Namen Jeſu einſchläft! Der Chriſt allein ſtirbt ruhig; Denn nur die Religion lehrt den Menſchen die große Kunſt, gut zu ſterben. Ein Sterbender verläßt die Welt, und geht in die Ewigkeit; Aber nur der Chriſt kennt, voll Ueberzeugung des Glaubens, im voraus den Ort ſeiner ewigen Beſtimmung. Bey einem Sterbenden trennen ſich Leib und Seele; aber nur der Chriſt weiß die großen Abſichten dieſer Trennung, und freuet ſich über das Geſchenke des Todes. Ein Verſtorbener wird ins finſtere Grab verſenket. Aber nur den Chriſten iſt das Grab eine Stätte der Ruhe. Im Grabe herrſcht Moder und Verweſung. Der Chriſt entſetzet ſich nicht vor der Verweſung. Denn er iſt durch die Religion gewiß unterrichtet, daß er einſt, mit ſeiner Haut wieder umgeben, in ſeinem verklärten Fleiſche Gott ſehen wird. Sein Erlöſer lebt = = und er wird auch leben.

Ein ſeliger Tod iſt das größte Glück eines Menſchen. Aber iſt es wohl vortheilhafter, als Jüngling, oder als Greis zu ſterben? Darf ſich der Jüngling einen frühzeitigen wünſchen? Der Wunſch, bald zu ſterben, gründet ſich entweder auf Misvergnügen, und Verzweiflung = = = und, von dieſer Seite betrachtet, iſt er allemal eine Bosheit, ein Meineyd, und ein Eingriff in die Regierung Gottes. Aus Verdruß ſich den Tod wünſchen, iſt ſo gar eine Art des Selbſtmordes. Aber eben dieſer Wunſch entſpringt auch in dem Herzen des Chriſten aus gläubiger Sehnſucht nach dem Anſchauen Gottes = = = aus brennendem Verlangen, bey Jeſu zu ſeyn, wenn auch in der Welt kein Unglück wäre. Der Grund, auf welchem dieſer Wunſch des Chriſten überhaupt beruhet, iſt feſt, und ſeine Abſichten ſind erhaben; alſo iſt auch der Wunſch an ſich ſelbſt, unter dieſen Umſtänden, ſehr gerecht. Aber iſt er auch eben ſo gerecht in Abſicht auf den Jüngling, der ſelten ſo ſehr ein Chriſt iſt, als man es für die Ewigkeit ſeyn ſoll, und ſeyn kann = = = der durchs Elend erſt noch zum Chriſten werden muß, und der Gott und der Welt noch viel Dienſte zu leiſten beſtimmt iſt? Es iſt wahr, wer, als Jüngling, ſelig ſtirbt, der hat folgende Vortheile: Er fängt früher an, die Seligkeiten des Himmels zu genießen; Er höret zeiti-

ger auf, die Beängſtigungen der Welt zu erdulden; Er begeht nicht unzählbare Sünden, die ihn vielleicht um den Glauben und um die Seligkeit hätten bringen können; Er kann, als Jüngling, ruhiger ſterben, weil er ſich noch außer den genauern Verbindungen mit der Welt befindet, die oft dem Menſchen den Tod ſchwer machen = = = weil Ehre und Reichthümer ſein Herz noch nicht angefeſſelt haben, und weil die Klagen des geliebten Ehegatten, oder das Winſeln des unmündigen Kindes ihn noch nicht im Sterben ſtöhren können. Alles dieſes hat der freye ſterbende Jüngling nicht zu befürchten. Dieſe Vortheile vertheidigen die Sehnſucht des Jünglings nach einem baldigen Tode.

Aber es giebt gewiſſe Wünſche, die, überhaupt betrachtet, billig ſind, die aber in der Anwendung auf einzelne Perſonen etwas von ihrer Billigkeit verlieren. Folgende Sätze machen die angeführten Vortheile ſtreitig, und erklären dieſen Wunſch, in ſo ferne ihn der Jüngling thut, für übereilt: In Abſicht auf die Ewigkeit fängt man weder zu früh noch zu ſpät an, die Seligkeit zu genießen. Denn in der Ewigkeit iſt keine Dauer; und die Gläubigen des neuen Bundes müßten folglich weit unglücklicher ſeyn, als die Gerechten des alten Bundes. Dieſer Genuß der Seligkeit iſt al-

ſo

ſo nur in Abſicht auf den ſterbenden Menſchen früh-
zeitig. Der Wunſch des Jünglings nach einem
frühzeitigen Tode kann den Abſichten Gottes gera-
de entgegen ſeyn, weil ſeine Erfüllung zugleich alle
die rühmlichen Thaten aufhebt, die der Jüngling,
als Mann, und als Greis hätte ausüben können.
Wir ſind nicht geſchaffen, um nur wieder zu ſter-
ben, ſondern um tugendhafter, reicher an Glauben,
geduldiger, um groß wieder zu ſterben. Der
Menſch iſt zu den Geſchäfften der Selbſterkenntniß,
der Ueberzeugung, der Erneurung und Vollkom-
menheit beſtimmt, die ihrer Größe nach ſo wichtig
ſind, daß wir bey nahe allemal noch zu früh ſter-
ben. Zwar höret der ſterbende Jüngling auf, die
Beängſtigungen der Welt länger zu erdulden; aber
dieſes iſt nur eine Folge ſeines Todes, nicht aber
eine Bewegungsurſache, ſich den Tod zu wünſchen.
Denn ſonſt würde der Selbſtmord auch eine Tugend
ſeyn, weil er den Menſchen aus den Bedrängniſſen
der Welt errettet. Und es iſt ja der Beruf und
zugleich der Vortheil des Chriſten, viel um des Na-
mens Jeſu willen zu leiden. Ueberhaupt ſcheint ei-
ne gewiſſe Kleinmuth, ein gewiſſer Eigennutz, an
dieſem Wunſche des Jünglings einigen Antheil zu
haben. Je länger je rühmlicher der Menſch die
Jahre der Prüfung ausſteht, deſto größer wird
auch ſeine Belohnung ſeyn. Denn die Gläubigen

werden zwar alle eben dieſelbe Seligkeit, aber in verſchiedenen Stufen genießen. Wer jung ſtirbt, begeht weniger Böſes; aber er übt auch weniger Gutes aus. Und iſt es wohl erlaubt, ſich aus dem Grunde den Tod zu wünſchen, weil man Böſes begehen kann? Beut nicht die Religion dem Chriſten genung Waffen an, womit er ſich wider das Laſter vertheidigen ſoll? Streitet nicht die ganze heilige Dreyeinigkeit für den Gerechten? Welches iſt einem Streiter rühmlicher, die Waffen wegzuwerfen, weil man verlieren kann, oder die Waffen zu ſchärfen, damit man ſiegen möge? Ferner wird der Menſch vor dem göttlichen Gerichte nicht nach der Anzahl der Lebensjahre, ſondern nach der Menge ſeiner Tugenden und Laſter belohnet oder beſtraft. Oft iſt der reiche wollüſtige Jüngling mehr ein Sünder, als der arme tugendhafte Greis. Der Satz iſt alſo nicht allgemein, daß jung ſterben, und wenig geſündigt haben, einerley wäre. Endlich hat man zwar traurige Beyſpiele, daß der reiche Greis, deſſen Herz mit ſeinen Schätzen nur ein Weſen auszumachen ſcheint, ungern ſtirbt. Aber dieſer Vorwurf trifft nicht das Alter ſelbſt, ſondern nur das kriechende Herz des Greiſes, und man kann von der entgegengeſetzten Seite mit gleichem Rechte alſo ſchließen: Der reiche wollüſtige Jüngling, ganz an die Freuden der Welt gefeſſelt, ſtirbt ungerne = = folglich iſt es nicht gut, als Jüngling zu

ſterben? Die Offenbarung nennt ſelbſt das Alter eine Wohlthat, gleichwie im Gegentheil die Blutgierigen und Falſchen ihr Leben nicht zur Hälfte bringen ſollen.

Dieſe Wahrheit enthält für mein Herz folgende Ermahnungen: Ich muß um die Erlangung eines ſeligen Todes mehr beſorgt ſeyn, als um die Zeit meines Todes. Die Stunde meines Todes iſt die Sache der göttlichen Rathſchlüſſe = = aber die Sorgfalt um die Würde zum Himmel iſt die Angelegenheit meines Herzens. Der Würgengel ſteht vielleicht ſchon hinter mir mit aufgehobener Fauſt. Mein Herz, trachte nach nichts eifriger, als nach der Hoheit des Chriſten, der gut ſtirbt. Ferner müſſen alle meine Wünſche den Willen des Allweiſen vorausſetzen. Denn die Wünſche des Menſchen ſind oft an ſich gerecht; aber der Menſch thut ſie zur Unzeit. Der Jüngling, ein Freund der Wiſſenſchaften, wünſcht ſich ein wichtiges Amt. Dieſer Wunſch iſt an ſich nicht nur erlaubt, ſondern er iſt auch Pflicht. Aber er verliert das Erlaubte, wenn der wünſchende Jüngling noch nicht die Eigenſchaften beſitzt, die zur guten Verwaltung dieſes Amtes erfordert werden = = wenn noch Mittel übrig ſind, wodurch er dieſe Eigenſchaften erlangen kann. Die Würde eines Bürgers des Himmels iſt das Gröſste, was man ſich denken kann. Mein Herz, oft von der Erbſünde verführt, beſitzt noch lange nicht die erha=

benen Eigenſchaften, die mich zur Annehmung dieſer Würde fähig machen. Aber die Hand der Gnade kann ſie noch in mein Herz ſchaffen. Ich bin ein Jüngling, der kaum die Jahre der ſchärfern Prüfung angetreten hat. Mein Herz durch den Glauben geſtärkt, fängt kaum an, über die Reizungen des Laſters zu ſiegen. Sollte ich aufhören, unter dem Schilde des Allmächtigen zu ſtreiten? Sollte ich im Laufe der Tugend matt werden, und mir aus Müdigkeit den Tod wünſchen?

Die Seele des Menſchen nimmt das Bewußtſeyn jeder rühmlichen Handlung mit ſich hinüber in die Ewigkeit. Sie ſetzt, nach der Trennung vom Leibe, ihre Ueberlegungen fort, und ie weitläuftiger die Einſichten des Gerechten in der Welt geweſen ſind, deſto mehr Entzückung wird er in dem ſeligen Anſchauen Gottes empfinden. O Jüngling, durchforſche eifrig die Wahrheiten der allerheiligſten Religion = = lerne die Weisheit des Himmels, und ringe nach dem Kleinode des Glaubens. Geſetzt, du haſt eine genauere Kenntniß von der Religion nicht zur Verwaltung deines künftigen Berufs nöthig; ſo iſt es doch die wichtigſte Angelegenheit deines Herzens, für die Ewigkeit weiſe zu werden. Nur die Schätze der Religion behalten auch in der andern Welt ihren Werth = = alles übrige verſchwin-

det, wie ein Schatten. Von irdiſcher Weisheit bleibt nach dem Tode in deiner Seele nichts übrig, als leere Begriffe, ohne Weſen, ohne Vortheil. Bitte Gott um ein langes Leben, damit du Zeit haſt, deinen Verſtand durch die Gnade mehr erleuchten, und dein Herz im Glauben mehr befeſtigen zu laſſen. Lerne aus der Offenbarung gut ſterben, ſo wirſt du auch allemal gut leben.

In der Einſamkeit ſehe ich ihn, den muntern Jüngling, den Liebling jeder Freude. Wie ein unverſtändiges Kind, doch ohne die Unſchuld des Herzens, umlegt er ſich mit balſamiſchen Blumen = = = die am Abend verwelken. Von jedem ſinnlichen Reize bewegt, ſchwebt er unter kleinen Vergnügungen herum, und nennt den Ernſt des weiſen Jünglings mürriſches Weſen. Aber plötzlich ſchlägt ihm die unvermuthete Stunde des Todes = = er ſtirbt ſelig. Aber könnte er nicht noch mehr ſelig ſterben? War es nicht ſein Beruf, tugendhafter und erleuchteter in die Ewigkeit zu gehen?

Sprich nicht, o Jüngling: „Der Gedanke vom „Tode macht mich niedergeſchlagen = = er raubt mir „alle Munterkeit, und dämpfet das Feuer meiner „Wißbegierde.„ Der Gedanke vom Tode macht dich niedergeſchlagen? = = aus eben dem Grunde ſollt du ihn oft denken. Er mäßiget deine ausgelaſſenen

Ver-

Vergnügungen, und unterrichtet dich gründlich, wie du, als Pilgrim, die Freuden der Welt genießen ſollt. Er bringt in dein Herz einen Ernſt, der ſich immer gleich, und dir ſtets vortheilhaft iſt. Er ſtellt dir Reichthümer, Ehre und Wolluſt in ihrer natürlichen Blöße dar, erfüllt deinen Geiſt mit rühmlichem Ekel vor dem Gegenwärtigen, und lehrt dich beſſere und unvergängliche Schätze aufſuchen. Und geſetzt, er raubte dir alle irdiſche vergängliche Freuden = = verſchafft er dir denn nicht himmliſche ewige Seligkeit? Eben ſo wenig iſt der Gedanke vom Tode der Wißbegierde des Jünglings nachtheilig. Vielmehr unterhält und vermehrt er ſie. Wenn man dem Geizigen nur auf eine Stunde die Freyheit ertheilte, köſtliche Perlen zu ſammlen = = würde er wohl einen Augenblick ungenützt vorbey laſſen? Kein Geiz iſt unſträflicher, als der Geiz nach der Zeit. Der Gedanke, daß du vielleicht noch heute ſterben kannſt, wird deine Wißbegierde erſt auf würdige Gegenſtände lenken, dich im Eifer mit jedem Augenblicke mehr ermuntern, und dich zum Himmelreich gelehrt machen. Alsdenn wirſt du als Jüngling, als Mann, und als Greis allemal bereitwillig ſeyn, die Welt zu verlaſſen = = du wirſt ſie freudig und ſelig verlaſſen.

Ach Herr! barmherziger Gott! Mein Leben ſteht allein in deinen Händen! Meine Zeit iſt vor

dir

dir wie Nichts! Nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage! Du kenneſt mein Herz - - - wie ſchwach es noch im Glauben, in der Geduld, in der Liebe, und in der Demuth iſt! Leben und Wohlthat haſt du an mir gethan - - einen unſterblichen Geiſt haſt du mir anvertrauet! Das Amt eines Menſchen iſt wichtig - - aber das Amt eines Chriſten iſt noch weit wichtiger. Stehe mir mit deiner Gnade bey, damit ich dieſen erhabenen Beruf gut erfülle - - damit ich, mit dem geiſtlichen vielfältigen Gewinnſte in meinen Händen, eingehe zu meines Herrn Freude, als ein frommer und getreuer Knecht! Erleuchte meinen Verſtand, damit ich vor die Ewigkeit immer weiſer werde! Regiere mein Herz, damit ich der verführeriſchen Welt frühzeitig abſterbe, dich allein liebe, und ſtets mit dir vereiniget lebe! Laß deine Rechte mich durch mein ganzes Leben leiten! Auch verlaß mich nicht, wenn ich grau werde! Sey du mein Stecken und Stab - - ſo fürchte ich kein Unglück, ob ich ſchon wandere im finſtern Thale des Todes. Das Grab iſt mir nicht ſchrecklich, wenn die Hand deiner Gnade mich hineinlegt. Die Verweſung wird mir nicht ſchaden, wenn mein Geiſt bey dir wohnet. Du, du mein Erlöſer, wirſt mich einſt zur Seligkeit wiederum auferwecken. Du wirſt mir unvergängliche Kronen ſchenken. Ach wie gerne wollte ich jetzt

ſterben! Ach wie ſehr regt ſich in mir der Wunſch, bey Jeſu zu ſeyn! Aber ich bin ein Sünder! Ich ſchäme mich, mit ſo wenig Glauben und Tugend vor dein allerheiligſtes Angeſicht zu treten! Verſchließe mir ja nicht die Pforten der Gnadenzeit! Raffe mich doch nicht hinweg mit dem Gottloſen! Ich will dir ganz leben = = Erbarme dich, und ſchenke mir Zeit zur Buße, zur Erneurung, und Heiligung! Erbarme dich = = ich will dir ganz leben! Aber vielleicht ſterbe ich morgen? Dein Wille geſchehe. Nur ſey deine Kraft in mir Schwachen mächtig! Nur erſetze dein Reichthum meinen Mangel! Ach mein Heiland! Ach mein Erbarmer! = = In deine Hände befehl ich meinen Geiſt; du haſt mich erlöſet, Herr, du getreuer Gott!

Ende des erſten Theils.

Inhalt

der in dieſem Theile enthaltenen Stücke.

I. Stück.

Der Morgen. Seite 1

II. Stück.

Die Eigenſchaften Gottes. 17

III. Stück.

Die Vorſehung. 33

IV. Stück.

Das Kreuz des Erlöſers. 53

V. Stück.

Die Religion. 69

VI. Stück.

Die Buße. 95

VII.

VII. Stück.

Das heilige Abendmahl. 107

VIII. Stück.

Das Gebeth. 127

IX. Stück.

Die Zufriedenheit. 137

X. Stück.

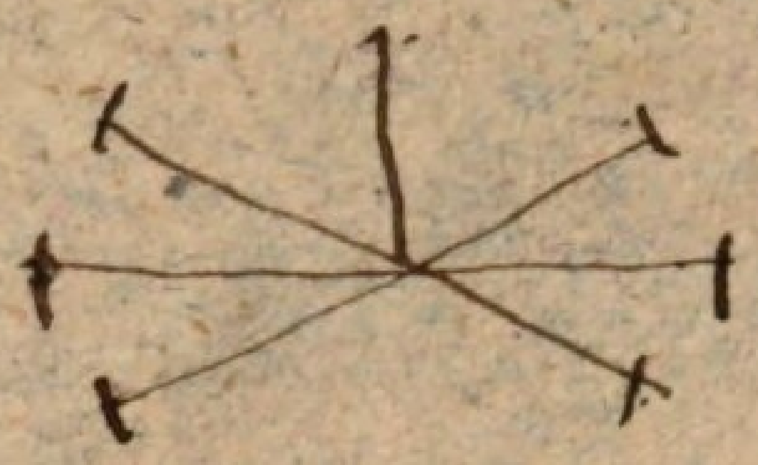
Der Abend. 153

XI. Stück.

Die Nacht. 175

XII. Stück.

Der Tod. 189



Merkel, Gottlieb,

Der Jüngling in der Einsamkeit

Bd.: [1]

Berlin (1761)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128905-8